

# Landsberger Geschichtsblätter

für  
Stadt und Bezirk.

16. Jahrgang.

1917.



Landsberg a. S.

Druck der Landsberger Verlagsanstalt (M. Neumeier).  
Verlag der G. Verza'schen Buchhandlung.

# Inhalt.

(Die beige druckten Ziffern bezeichnen die Seitenzahlen).

**An der Windach.** Ein heimatkundlicher Spaziergang. Von F. G. Schähle, Agl. Präparandenlehrer in Landsberg a. S. 31, 40, 46, 53. — **Brandunglück in Denklingen** 14. — **Die Klausel bei der St. Ulrichskapelle unweit Gresing.** Von Karl Emerich, Agl. Pfarrer und Distriktschulinspektor in Unterfinning 70, 78. — **Die Pfarreien und ihre Vorstände:** Denklingen 93. Hagenheim 20, 25, 33. Oberdießen 49. Schmiechen 10. Unterbergen 13. Winkl 57, 65, 73, 81, 89. — **Dreifaltigkeits-Kapelle in Hagenheim** 24. — **Galerie bemerkenswerter Personen in Stadt und Bezirk:** Kaspar Ett 38. — **Kreuzsteine, Totenbretter, Bildstöcke und Marterln** 64. — **Kunstdenkmale in Stadt und Bezirk:** Spötting 1 (mit 2 Abbildungen). — **Kurze Nachrichten:** Das Recht der Nestler. 56. Hofglasmaler Brielmair's Witwe 56. In Raubritterhänden 15. Petition der Fischer in Dießen um Preiszuschlag 56. Zwei herzogliche Mandate von 1599, 15. — **Zur Schulgeschichte des Bezirkes:** Gresing 6, 9, 17. Greifenberg 28. Hagenheim 41. Hechenwang 51. Hoffstetten 60. Brittriching. Von A. Schreitmiller, Agl. Pfarrer und Distriktschulinspektor in Brittriching 68, 76, 84, 92.

## Ortsverzeichnis.

Absberg 15, Achselchwang 52, 53, Adelzhofen 11, Aibling 35, 64, Achach 36, 90, Algertshausen 29, 30, Alting 7, Altusried 51, Ammersee 32, Andechs 38, 74, 75, Angelberg 50, Anhausen 37, Apfeldorf 63, 72, 90, Apfeltrach 83, Aresing, 53, Arget 64, Argertshausen 9, Asch 14, 49, 50, 94, 95, Ascholding 12, Attaching 44, Aufkirchen 92, Augsburg 12, 13, 14, 23, 24, 27, 34, 50, 53, 57, 67, 84, 91, 94, 95, 96. -- **Bachern** 12, Bachstetten 51, Baidlkirch 34, 59, 66, Balmertshofen 50, Balzhausen 16, Basenbach 54, Bahrenhofen 66, Baumgarten 36, Weinberg 37, Berg 39, Bergheim 35, Bettinshausen 14, Beuerbach 81, Beuerberg 7, 30, Beuern 29, 30, 31, 33, Biberbach 91, Biburg 45, Binzwangen 50, Blaichen 51, Bobingen 12, 89, Bodelsberg 50, Böbing 12, Böhringen 14, Bonstetten 51, Bozen 96, Breitengüßbach 15, Brud 53, Bühl 63, Burkh 27. — **Cherfones** 82. — **Dasing** 87, 91, Deiningen 34, Deisenhofen 32, Denklingen 14, 15, 93--96, Dettenschwang 18, 28, 33, 34, Deubach 50, Dehenacker 96, Dienhausen 14, 15, 94, Dießen a. N. 11, 12, 37, 44, 49, 58, 65, 66, 72, 76, 81, 83, Diet-

mannstein 89, Dillingen 14, 34, 36, 50, Dinkelscherben 50, Dür-  
hansl 52. — Ebersberg 82, Ebing 63, Eching 11, 28 bis 32, 45,  
53, 88, Edelstetten 91, Egling 11, 13, 74, Egming 84, Eitens-  
hausen 79, Ellwangen 50, Emmerzader 13, Emming 9, 14, 17, 72,  
Entraching 30, 40, 54, Epfach 94, Epsenhäusen 86, Erding 13, Ere-  
fing 6, 9, 10, 17, 18, 19, 20, 28, 30, 34, 39, 51, 56, 70—72, 78  
bis 80, Erling a. N. 52, Ettenheim 41, Eurasburg 53, 64. —  
Feilenbach 13, Feldkirchen 12, Flossing bei Mühltdorf 29, 44, Frauen-  
bründl b. Abbach 80, Friedberg 10, 12, 59, Fritting 12, Freien-  
bach i. d. Schweiz 51, Freihausen 12, Freising 20, 30, 45, Fürsten-  
feldbrud 13, Füßen 94. — Gallenbach 44, 53, Garabhausen 13,  
Garß 45, Geisensfeld 44, Gelbsee 96, Geltendorf 9, 18, 79, Gerets-  
hausen 20, 28, 34, Gern 30, Gersthofen 50, Gießühl 29, 31,  
Gmünd i. Würtbg. 51, Gobau 13, Göggingen 13, Göresried 51,  
Grabenstätt 12, Greisenberg 28—32 75, Gremheim 13, Grönen-  
bach 37, 60, Großkiffendorf 14, Grümertshofen 7, Gundelsdorf 88,  
Gundelfingen 50. — Habach 21, Hagenheim 20, 22, 24—28, 34, 36,  
37, 41—45, 80, Halbenwang 90, Hallein 79, Harmating 53, Harten-  
stein 13, Hatterhofen 50, Haunstetten 37, Hausen b. Geltendorf 12,  
Hechenwang 51—53, 72, Heimertingen 95, Helmshofen 94, 96,  
Hindelang 89, Hörgerödorf 53, Hofen i. Wittbg. 51, Hoffstetten 23  
bis 26, 28, 37, 60—64, Hübschenried 40, Hurlach 50. — Iller-  
schwang 12, Immenstadt 51, Ingolstadt 6, 13, 23, 47, Innkofen 42,  
Inning 12, Innsbrud 35, Irchenberg 19, Ismaning 45. — Kais-  
heim 17, 36, Kaltenberg 74, 82, Kaufering 12, 18, 47, 64, 71,  
Kellmünz 96, Kempten 96, Kiefersfelden 20, Kinsau 94, Kirchhas-  
lach 96, Kirchstetten 50, Kirrlingen 96, Kleinaitingen 50, Kleinerd-  
lingen 12, Klenau 19, Kolbermoor 30, Konstanz 49, Kotgeisering 84,  
Kreut 13, Krumbach 50, Kulturhof 92. — Landsberg 4, 10, 14, 15,  
20, 23, 26, 28, 30, 32, 34—37, 39, 42—45, 48, 50, 53, 56, 58,  
59, 61, 66, 67, 73, 75, 76, 77, 78, 79, 82, 83, 92, Landhsut 35,  
Langenerringen 77, Langenwachen 12, Lanztenried 20, Lauchdorf 58,  
59, 68, Lauingen 89, Lechfeld 90, Lechhausen 44, Legau 15, Leip-  
zig 15, Lengensfeld 50, Lenggrics 45, 63, Lichtenberg 58, 59, 68,  
Ludenhäusen 12, 13, 22. — Machelberg 9, Machtlfing 22, Man-  
ching 45, Margertshäusen 37, Markt Oberdorf 51, 94, Matten-  
hofen 78, Mattfies 12, Mauern 42, Mauerstetten 51, Memming 28,  
Memmingen 14, Mering 86, 91, 96, Miesbach 35, 44, 90, Mindel-  
heim 13, 51, 73, 95, 96, Mittelberg 95, Mittergars 18, Mitterwin-  
dach 32, Mörnshheim bei Eichstätt 4, Moosbach 12, Moosburg 8,  
Moorenweis 20, 30, Münchsödorf 13, Mühltdorf a. J. 29, 79, Mün-  
chen 6, 7, 12, 19, 20, 23, 36—39, 45, 47, 66, 86, 91, Murnau 12,  
34, Mussenhausen 50. — Nantsbuch 26, Neubeuern 30, Neuburg  
13, 50, Neukirchen 91, Niklasreuth 29, Nürnberg 15, Nussenbeuern  
50, Nymphenburg 17. — Oberalling 69, Oberbergen 12, 93, Ober-  
dießen 49, 50, 51, Oersinning 32, 54, 68, 95, Obergermaringen 90,  
Obergünzburg 13, 50, Oberkammlach 90, Oberlauterbach 13, Ober-  
mauerbach 50, Obermühlhausen 20, 62, Oernecking 18, Oberneuf-  
nach 96, Oberrot 12, Oberschondorf 53, 59, 61, Oberstorf 96, Ober-  
tiefenbach 88, Oberwindach 32, Ottmaring 13, Ottmarshäusen 13, 51,

Ottwang 13. — **Bahl** 23, **Bainhofen** 29, **Basing** 57, **Beiting** 20, **Bestenader** 59, **Benzberg** 45, **Begenhausen** 27, 34, 55, **Beutenhausen** 37, **Bfaffenhausen** 95, **Bjeffenhausen** 57, 58, 59, **Bflaundorf** 9, 72, **Bflugdorf** 46, **Bironhofen** 44, **Bfronten** 51, **Bißling** 34, 41, **Bolling** b. **Mühlendorf** 12, 44, 76, 82, 84, **Breißach** 53, **Brem** 36, **Brittriching** 7, 12, 13, 44, 59, 68—70, 75, 76—78, 84—88, 89, 91, **Brugg** 94, **Bürgen** 28, 37, **Bürch** 90. — **Naisting** 8, **Rammelberg** 53, **Ramsach** 9, **Rechberg-Neutten** 13, **Rehling** 64, **Reichenhall** 45, **Reicherts-hofen** 19, 51, **Rettingen** 13, **Reutte** 50, **Rom** 39, 48, 79, **Rosenheim** 63, **Rosshaupten** 90, **Roth** 27, **Rudratshofen** 95, **Ruhpolding** 95. — **Salzburg** 33, 76, **Salzburghofen** 87, **Sameister** 87, **Sandau** 3, **Sankt Leonhard** 45, 64, **Sankt Ottilien** 13, **Schäftlarn** 32, **Scheppach** 51, **Scheuring** 63, 67, 68, 89, 91, **Schießen** 90, **Schmiechen** 10—13, **Schnellmannskreuth** 64, **Schönebach** 50, **Schöngeising** 32, **Schondorf** 12, **Schwabhausen** 10, **Schwabmühlhausen** 13, **Schwisting** 86, **Seefeld** 12, 13, 30, **Seehausen** 34, **Simbach** b. **Landau** 44, **Spötting** 1 bis 6, **Stadl** 51, 61, 63, **Stäpling** 13, **Staufen** b. **Dillingen** 51, **Steinach** 13, **Steindorf** 90, **Steinebach** 52, **Stegen** 59, **Stiefenhofen** 90, **Stillerhof** 3, **Stötten** 96, **Stoffen** 33, 59, **Sulzschneid** 6. — **Tiefenbach** 96, **Unterbergen** 11—14, 92, **Unterblaihen** 12, **Unterdießen** 11, 49—51, **Unterfinning** 32, 33, 55, 70, **Unterglauheim** 37, **Untergünzburg** 91, **Unterigling** 69, **Untermühlhausen** 12, **Unterpeißenberg** 37, **Unterwindach** 32, 51, 52, 55, 90, **Uttenhofen** 51, **Utting** 11, 12, 33, 40, 52. — **Weitsaurach** 37, 47, **Wilgertshofen** 37, 47, **Vorderburg-Nettenberg** 95. — **Waal** 49, 95, **Wal** b. **Miesbach** 29, **Wald** 37, **Waldburg** 94, **Waldstetten** 13, **Walleshausen** 37, 46, 81, **Weil** 86, **Weilach** 50, **Weiler** 36, **Weilheim** 7, 13, 17, 26, 27, 33, 34, 53, 95, **Weinried** 90, **Weißenhorn** 36, **Wengen** 35, **Wessobrunn** 20, 21, 22, 26, 34, 35, 46, 58, **Westendorf** 37, 95, **Westerholz** 66, **Weharn** 63, **Wildenwart** 79, **Wilpoltzried** 50, **Windach** 9, 10, 31, 32, 40, 48, 51, 54, 71, 72, 79, 80, **Winfl** 57—60, 65—68, 73—76, 81—84, **Wittislingen** 88, **Wollbach** 37, **Würzburg** 55. — **Zantenhausen** 90, **Zirl** 35, **Zusamalthem** 90, **Zusmarshausen** 37.





# Landsberger Geschichts- blätter.

Illustr. Monatschrift und Organ des Histor. Vereins für Stadt u. Bezirk Landsberg.  
Herausgegeben von J. Joh. Schöber, R. Reallehrer und Stadtarchivar in  
Landsberg. — Verlag von Gg. Verza, Landsberg a. Lech, Preis 10 Pfg.  
Druck: Landsberger Verlagsanstalt M. Neumeier, Landsberg a. Lech.

Nr. 1.

16. Jahrgang

1917.

## Kunstdenkmale in Stadt und Bezirk. Spötting. \*)



Heutige Ansicht.

In dem Inventarisationswerke: „Die Kunstdenkmale des Königreichs Bayern“, Bd. 1, S. 548, wird darüber berichtet:

„Spötting, Friedhofskapelle St. Ulrich. Unbedeutendes Gebäude des 18. Jahrhunderts. 1765 am Chorbogen. Gotische Friedhofsmauer. Choraltargemälde: Messopfer des hl. Ulrich, bez.: J. B. Anwander, darunter J. A. Anwander 1788. Unbedeutend, gleichwie das Gemälde des nördl. Nebenaltars: Martyrium der hl. Afra, bez. J. A. Anwander 1771. — An der Orgelbrüstung gute bemalte Holzfigur der Maria, auf dem linken Arm das Kind, in der Rech-

\*) Siehe dazu auch Gesch.-Bl. 1910, S. 4 u. 12.

ten das Szepter haltend. Höhe 80 cm. Ende des 17. Jahrhunderts.  
 — Innen an der Südwand Grabstein der „frau Affra Herlerin Joachim Soiter Burgermaisters zu landsperg Geliche Hausfrau“, gest. 26. Septb. 1541. In der Mitte die Inschrift; darüber in einer von Balustersäulen flankierten Nische der Schmerzensmann, Kniestück, die Wundmale weisend, links und rechts von ihm ein als antiker Krieger gekleideter Engel, die Leidenswerkzeuge haltend; unter der Inschrift die Verstorbene u. deren Mann, knieend, mit den Wappen. Reliefs. Höhe 215, Breite 94 Zentimeter. Interessantes Werk der deutschen Früh-Renaissance, wenn auch nicht sehr fein ausgeführt. — Innen an der Nordwand Grabstein der „zwo jungfrauen Barbara vnd anna, meister hannsen des Rosenbusch Tochter“ von 1430, mit Wappen. Roter Marmor. Höhe 105, Breite 80 cm.  
 — Außen an der Südwand über der Türe Steinrelief: vor dem Gekreuzigten knieen die Mitglieder einer Familie. Aus der sehr verwitterten Inschrift scheint hervorzugehen, daß Andreas Sucker um 1620 die Kirche erbaute. Wohl von einem älteren Bau herüber genommen.“



Dazu sei bemerkt:

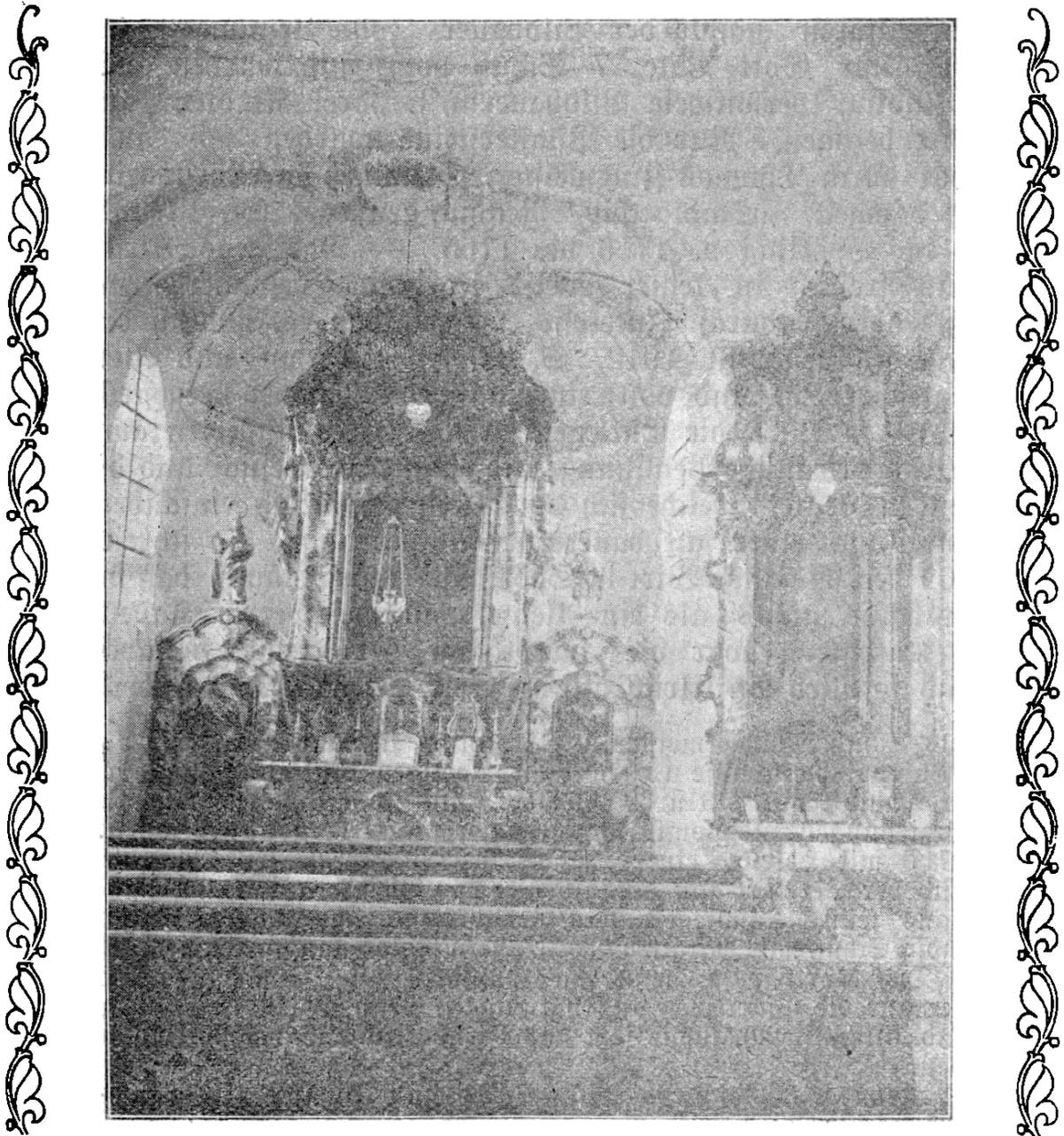
Ein Zufall fügte es, daß i. J. 1756, als das Meßnerhaus bei St. Katharina erbaut wurde, das St. Ulrichskirchlein in Spötting teilweise einstürzte und fast ganz abgetragen werden mußte, da die Gefahr weiteren Zusammenbruches bestand.

— Daß dieser Einsturz erfolgen konnte, war eine Folge der großen Vernachlässigung, unter welcher das Kirchlein gelitten hatte; schrieb doch Pfarrer Tittenkofer schon i. J. 1642 über Spötting: „Alba befindet sich ein mit Mauer eingefasteter Freithof, darin die Kirch mit einem Turm samt zwo darin hangenden Gloggen. In der Kirche ist ein einziger Altar mit den zwon Bildern von St. Ulrich u. St. Afra<sup>1)</sup>. Der Altarstein ist von Marmel (= Marmor) u. unberlezt, aber ganz blutt (= leer) u. bloß, ohn alles Altar tuech, also wan eben alda Meß gelesen wird, so des Jars zu 7 malen geschieht, als ostern, pfingsten, St. Ulrich, St. Afra, Kirchweih, (Sonntag vor Bartholome), Weihnachten um 5 Uhr die Frühmeß u. an dem unschuldigen Kindlen tag, all Kleidung des Altars u. Priesters von St. Katharina entnommen wird, daß also chein eigener keldch mit pertinentiis, chein Alben, chein Meßgewand, khain Zimberle (= Klingel) u. nit das geringste vorhanden, weiß auch nit, daß darein was einmal vorhanden were gewesen u. ist auch da weder Cathedra (= Kanzel) noch Baptisterium (= Taufstein), also wan zu Spöttingen ein khind zu taufen, ich das Taufwasser auß der Pfarrkirch in der Stadt abholen muß.“ (D. A.)

<sup>1)</sup> War daher wahrscheinlich noch ein gotischer Altar mit den beiden geschnittenen Figuren im Schreine.

— Wie die kleine Skizze der Vorseite, welche einem im Reichsarchive aufbewahrten Stadtplane von 1557 entnommen ist, zeigt, hatte das Kirchlein damals im Osten einen niedrigen, kaum über das Dach ragenden Sattelturm, an den eine kleine Sakristei (wahrscheinlich!) angebaut war. Darnach befand sich der Chor im Erdgeschoße des Turmes u. galt also auch hier die für die Kirchen unserer Gegend typische Entwicklung (s. Gesch.-Bl. 1915, S. 6, Fußnote 1).

Wohl dachte man nach dem unglücklichen Ereignisse alsbald an eine Wiedererrichtung des zerstörten kleinen Gotteshauses, aber die



Kircheninneres vor 1904.

Mittel fehlten und erst 1763 kam ein Neubau zustande. Das dazu notwendige Geld wurde von der Pfarrkirche u. den vermöglicher Kirchenstiftungen Stillern (Stillerhof) und Sandau unverzinslich und auf Nimmerwiederssehen entlehnt. — Da natürlich der Aufbau möglichst billig vorgenommen werden mußte, benützte man, soweit

es nur ging, die im Schiffe stehen gebliebenen Mauerreste, weshalb einige ältere Grabsteine erhalten blieben, u. brachte statt des kostspieligeren Turmes nur ein Dachreiterlein an. Trotzdem beliefen sich die Kosten des Baues, den Maurermeister Niklas Schütz von Landsberg führte,<sup>2)</sup> auf 1200 Gulden. — Die Ausstattung wurde im Jahre 1764 durch guttätige Bürger der Stadt beschafft. Dabei fertigte den Aufbau der drei Altäre, Kanzel, Antritte, Stiegen, Türen und Stühle der Landsberger Kistler Thaddäus Schmidt, die Altargemälde stellte der Maler Anton Anwander her,<sup>3)</sup> die sonstigen Malerarbeiten wurden von Karl Thalheimer besorgt,<sup>4)</sup> die Schnitzereien zu den Altären machte der Bildhauer Joh. Leuthner<sup>5)</sup> (so auf den Choraltar Gott Vater 7 Schuh hoch) und wurden auch von Anna Luidlin, verwitwete Bildhauerin,<sup>6)</sup> „drei Rindlen“ auf den Choraltar bezogen. Nur die Pflastersteine wurden von auswärts u. zwar durch Thomas Zinsmeister, Steinmetz in Mörsenheim bei Eichstätt, bezogen. (Stadtarchiv, Rechnungen des St. Ulrichsgotteshauses in Spötting v. 1756 bis 1765.) — Das neue Kirchlein trat nun freilich in keiner Weise irgendwie besonders hervor, es mußte aber dadurch Interesse erregen, daß es, ähnlich der Johanniskirche (s. Gesch.-Bl. 1912, S. 34 ff.) in Bau und Ausstattung zu gleicher Zeit und von einheimischen Meistern hergestellt worden war.<sup>7)</sup> — Allein die Entlegenheit des Ortes hinderten auch ferner eine regere kirchliche Benützung und häufigeren Besuch und die vielen fahrenden Leute, welche sich damals in Spötting einfanden, waren Veranlassung einer fast dauernden Absperrung. So schreibt im Jahre 1802 der damalige Wirt in Spötting, Georg Rauch, daß bei seinem Wirtshause nichts als eine kleine, immer gesperrte Kapelle sei. — St. Katharina war die Hauptkirche der kleinen Pfarrei geworden und so blieb St. Ulrich auf die Seite gesetzt. Das änderte

<sup>2)</sup> Nikolaus Schütz, Maurermeister u. „Stokotor“ in Landsberg, war von Wessobrunn (Gaispoint) zuhause u. gehörte der dortigen Stukkatorenschule an. (Hager, Oberb. Archiv 48, S. 443 u. 505.) — Er stand in freund- u. verwandtschaftlichen Beziehungen zu Dominikus Zimmermann, verheiratete sich am 22. Septbr. 1717 mit Helena, einer Tochter des Maurermeisters Matthias Settele in Landsberg, erwarb sich deshalb hier das Bürgerrecht u. übernahm Geschäft u. Haus seines Schwiegervaters, welches sich im Hinteren Anger, Nr. 305, befand. Schütz war Mitglied des Neußern Rates und starb am 13. Dezember 1782. Das Mortuarium nennt ihn „Güpsarius.“ — Von seinen Werken sind bisher nur die Pfarrkirche in Thaining (s. Gesch.-Bl. 1907, S. 40 mit Fußnote 7, und 1912, S. 20), sowie jetzt das Ulrichskirchlein in Spötting bekannt geworden.

<sup>3)</sup> Ueber Anwander s. Gesch.-Bl. 1907, S. 21 und Fußnote 1 dortselbst. Er wohnte auf Hs. Nr. 89.

<sup>4)</sup> Ueber Thalheimer s. Gesch.-Bl. 1912, S. 44 und Fußnote 4.

<sup>5)</sup> Joh. Chryf. Leuthner, „artificiosus statuarius“, starb am 26. Septbr. 1771, 42 Jahre alt. Am 10. Febr. 1783 seine Frau Katharina (Mortuarium).

<sup>6)</sup> Ueber den am 23. April 1765 verstorbenen Johann Loidl s. Gesch.-Bl. 1912, S. 43, Fußnote 4.

<sup>7)</sup> Die Weihe fand am 29. Juli 1770 durch den Weihbischof F. X. Adelmann von Adelmannsfelden statt. Bei dieser Gelegenheit wurde auch in der Stadtpfarrkirche an 173 Kinder von hier und auswärts die hl. Firmung erteilt.

sich natürlich auch nach Erbauung der neuen Katharinenkirche (1892) nicht. Nur selten besuchte, außer bei den wenigen Gottesdiensten, jemand das kleine Gotteshaus, in dem die Feuchtigkeit ihr zerstörendes Handwerk immer weiter ausdehnte. So schienen sich anfangs dieses Jahrhunderts die alten Zustände von 1756 erneuern zu wollen. Aber auch jetzt fanden sich Wohltäter und auch der Historische Verein von hier sprang ein. 1904 waren bereits 1300 Mk. gezeichnet und unentgeltliche Leistung der Spanndienste zugesichert. So konnte schon im Frühjahr des gen. Jahres die Ausbesserung der baulichen Schäden vorgenommen werden und nun sollte auch an die notwendige Renovation des Innern herangetreten werden. Aber da geschah etwas Unerwartetes. Ohne daß eine in Betracht kommende Stelle zu Rate gezogen oder eine sachverständige Persönlichkeit gehört worden war, ließ der Vorstand der Kirchenverwaltung, angeblich weil das Holz schon ganz vermodert gewesen, die 3 Altäre niederbrechen und verbrennen; die Schnitzarbeiten, welche sich daran befunden hatten (Engel), verschwanden spurlos und nur die Altarbilder und die Seitenfiguren des Hochaltars (St. Stephan und St. Nikolaus) blieben erhalten. — Damit war natürlich die harmonische Innenausstattung gründlich zerstört und nur ein Bild, das Schreiber dieses i. J. 1895 aufgenommen, zeigt uns noch das frühere Kircheninnere. Heute steht im Chore der Hauptaltar des alten Katharinenkirchleins, in der nüchternen Schreinergotik, welche leider im vorigen Jahrhundert lange Zeit die Kirchenrestaurationen beherrschte.

Die oben weiterhin angeführten Denkmale sind noch vorhanden. Ihnen gesellen sich zwei kleine (40×35) Gedenkplatten aus rotem Marmor zu, welche in guter Ausführung die Wappen des am 25. Febr. 1660 verstorbenen Elias Probst, Gastwirtes in Spötting, und seiner Frau Ursula, geb. Behrderlerin (gest. 6. März 1666) zeigen.

Die Inschrift des Rosenbusch'schen Epitaphs ist nicht vollständig. Es ist noch anzufügen: „... von minichen aines Doktors medicinae, die sind gestorben an sand peterstag ad vincula“.— Im Wappen ein Rosenbusch, welcher aus einem Dreieck wächst (s. Siebmacher's Wappenbuch „Abgestorb. bayr. Adel“, Band 1 u. 3).

Das Steinrelief über der Türe erzählt nicht von einem Andreas Hucker, der die Kirche erbaut, sondern ist das Familien-Epitaph des Andreas Schneller, der Gastwirt in Spötting war und am 20. April 1665 starb. (Ueber die Schnöller s. Gesch.-Bl. 1905, S. 14 u. Fußnote 2 dortselbst.)

Das bedeutsamste Monument ist oben nicht genannt. Es ist dies eine im Boden des Schiffes liegende Grabplatte, 1,65 lang und 0,83 Meter breit. Freilich ist sie ohne künstlerische Bedeutung und zeigt höchstens, wie lange gotische Formen hier nachgeklungen; umso mehr aber weckt ihre Inschrift kulturhistorisches Interesse. Dieselbe meldet nämlich in lateinischen Uncialen, daß hier ein Großer im Reiche der Geister begraben ist: „Magnus Haldenberger Landspargentinus artium ac Philosophiae Magister, iurium ac theologiae Candidatus, sacerdos et ad divum Mauricium Canonicus hoc

sepultus est tumulo.“<sup>8)</sup> Darunter die Jahrzahl 1541. — Haldenberger, ein hiesiger Bürgersohn und wahrscheinlich in der Salzgasse geboren, war einer der bedeutendsten bairischen Humanisten, Mitglied der Ingolstädter Literar-Gesellschaft, ein intimer Freund Aventins, und dahier Stadtpfarrer von 1524 bis 1541.

In dem Dachreiterlein hängen zwei Glöckchen. Das eine davon ist gegossen im Jahre 1672 von Joh. Rippe in München, das andere, dessen Inschrift wegen Enge des Raumes nicht entziffert werden konnte, stammt nach der Form der gotischen Majuskeln noch aus dem 14. Jahrhundert und ließe dadurch vielleicht einen Rückschluß auf die Wandlungszeit des Kirchleins in die Gotik zu.

Um die Kapelle ist ein ansehnlicher Friedhof, der noch auf den Seiten von einer gotischen Mauer (Blendbogen und Nischen) in einer Gesamtlänge von ca. 85 Meter umschlossen wird. Auf der Vorderseite ist die Mauer, die früher bis in die Straße vorsprang, im Jahre 1827, wo eine Straßenregulierung stattfand, ziemlich zurückgerückt und deshalb der Gottesader um ungefähr 4 Dezimalen verkleinert worden. In Spötting wurden die bei Epidemien Verstorbenen, die Angehörigen der Wirtsleute und die durch den Strang Gerichteten beerdigt, letztere stets „prope muros“, d. h. bei oder an der Mauer. — Die Enthaupteten fanden bei St. Katharina ihre Ruhestätte.

Das Gasthaus in Spötting stammt nach einer angebrachten Jahreszahl in seiner jetzigen Gestalt aus dem Jahre 1463. — Es wirkt durch sein hoch aufragendes Giebeldach, das drei Getreidespeicher (Rästen) umfaßte, ebenso stattlich als malerisch und läßt alle Zeiten auch jenseits des Sechs im Geiste wieder erstehen.



## Zur Schulgeschichte des Bezirkes.

### Gresing.

Die erste Nachricht, die wir über eine Schule in Gresing erhalten, entstammt den dortigen Pfarrmatrikeln. Am 2. August 1623 ist nämlich ein

Wilhelm Ruest, Schulmeister, als Trauzeuge genannt. Sicher ist dies jener Wilhelm Riesch, Schulhalter in Gresing, von dem in einem Libell, betitelt: „Miracula zu St. Ulrichsbrunnen in Gresing“, welches sich im Ord. Archive befindet, erzählt wird, daß seine ledige Tochter Katharina „in schwerer Krankheit mit Leibgrimmen und Ru-ckenweh“ sich zu St. Ulrichsbrunnen bei Gresing verlobt, dort Wasser getrunken, einen wächsernen Gürtel und drei Kreuzer geopfert habe und gesund geworden sei (Nr. 111). — 1629 erscheint

<sup>8)</sup> Zu deutsch: „In diesem Grabe liegt bestattet Magnus Haldenberger, ein gebürtiger Landsberger, Meister der (freien) Künste und Philosophie, der Rechtswissenschaften und Theologie, Kandidat, Priester und Kanonikus von St. Moriz“ (in Augsburg).

Johann Stiglmaier, Rudimoderator, der an Stelle des Mesners Johann Greul ein Kind aus der Taufe hebt. Demnach waren damals Schul- und Mesnerdienst noch nicht vereint. Diese Vereinigung muß aber nach dem Tode Greuls (1635) erfolgt sein, denn am 2. März 1650 wird Stiglmaier als Mesner und Schulmeister bezeichnet. Sein Nachfolger mag wohl

Johann Gleichmann gewesen sein, der am 17. Januar 1668 als Trauzeuge aufgeführt ist und 1669 auch als „Organist“ erscheint. Seine Frau hieß Katharina. — Am 22. September 1689 heiratete ein

Franz Gilg, „Rudimagister und Organöduß“ in 2. Ehe die Apollonia Hajin von Alting, dann 1692 nach dem Tode derselben zum 3. Male u. zwar die Susanne Lottin von Weilheim. Er starb am 20. Juni 1697. — Jetzt hören wir von einem

Markus Brunner, Rudimagister, der 1710 als Trauzeuge erscheint. Diesem war ein schlimmes Los beschieden, denn er wurde von einem wütenden Hunde gebissen und starb 6 Wochen darnach am 23. Juni 1720.

Vinzenz Frietinger, ein geborener Pririchinger, heiratete nun i. J. 1721 die Maria Ther. Brunnerin, die Witwe seines Vorgängers, und erhielt dadurch den Schuldienst. Er scheint kein schlechter Lehrer gewesen zu sein, denn ein Bis.-Bericht (Ord. A.) vom Jahre 1736 meldet über Grefing: „Schola bona“, d. h. gute Schule. — Frietinger starb am 26. April 1743. — Jetzt

Joseph Anton Friedinger, wohl ein Verwandter des Verstorbenen, „organoedus artificiosus et aedituus“. War früher Kammerdiener im Kloster Beuerberg gewesen. Er heiratete 1747. Seine Frau hieß Therese. — Von diesem Joseph Anton erzählt ein Bis.-Bericht aus dem Jahre 1776: „Der Schulmeister ist ein christlicher und eifriger Mann, auf den man sich vollständig verlassen kann, und hat er als Mesner, Schulmeister und Organist seine ergiebige Unterhaltung. Die recht schöne Orgel wird vom Schulmeister geschlagen. Unter dem Amte wird die deutsche Messe gesungen“; und 1783 heißt es: „Jos. A. Frietinger, Schullehrer, nicht geprüft. Führung sehr gut, Kenntnisse hinreichend“. — Die Schule umfaßte 69 Kinder. Eine Feiertagschule war vorhanden und wurde gut besucht. — Frietinger starb am 23. November 1786 und trug Pfarrer Hueber (1779—1794) in das Mortuarium über ihn ein: „Ausgezeichnet durch Frömmigkeit. Ueber 40 Jahre auf die Bierde der Kirche unermüdblich bedacht, die Kinder ausgezeichnet unterrichtend.“ — Nach dem Tode Frietinger's bewarb sich um die Stelle Joh. Ulrich Frietinger, ein Lehrerssohn von Grunertshofen. Derselbe war 26 Jahre alt, hatte kein Seminar besucht, aber 1½ Jahre eine Choristenstelle am Münchner Hoftheater bekleidet, und dann 3½ Jahre bei seinem 71jährigen Vater ausgeholfen. Der Hofmarksherr Don Felix Christian von Füll präsentierte ihn und verschiedene Stellen verwandten sich für ihn; trotzdem aber lehnte ihn die Regierung am 26. April ab, da er die Vorbedingungen nicht erfüllt habe. —

Nun erhielt die von Moosburg gebürtige ledige Viktoria Staudacherin durch die Gutsherrschaft, welcher sie 19 Jahre gedient hatte, die Anwartschaft auf die Schulstelle, wenn sie ein hiefür geeignetes „Subjekt“ heiraten könne. Ein solches fand sich in dem 21 jährigen, von Raisting gebürtigen Lehrersohn

Franz S. Fritinger, wahrscheinlich ein Verwandter seiner beiden Vorfahren. Auch er wird als nüchterner, frommer und rechtschaffener Mann gerühmt, der viele Fähigkeiten besitze und unermüdlischen Eifer beweise. — F. stellte eine Aufschreibung über „Schullehrer- u. Mesners Ertrag“ in Gresing her (Pfarr-Archiv), die sich auf eine Berechnung von 1742, bezw. schon auf eine solche vom Jahre 1659 bezog. Aus derselben seien folgende Posten angeführt: Für deutsch singen in der Kirche 1 Gulden. — Schreiberlohn aller Sachen im ganzen Jahr 4 Gulden. — Für Rechnungsstellung („in der Rechnung aufzuwarten“) 30 Kreuzer. — Für hl. Grab, Krippe und an St. Ulrichsfest alles aufzumachen und wieder abzubringen 2 Gulden 30 Kreuzer. — Wäscherlohn (Kirchenwäsche) für das ganze Jahr 3 Gulden 30 Kreuzer. — Für die Knaben zum Vesper singen und anderes abzurichten 5 Gulden. — Für die Singknaben abzurichten eigens 2 Gulden. — Für Uhr richten 8 Kreuzer. — Aus den sogenannten Streichkreuzern,<sup>1)</sup> so von den Schulkindern zur Fastnachtszeit gereicht werden, 20 Kreuzer. — (Fortsetzung folgt.)

<sup>1)</sup> Schmeller-Frommann's „Bayerisches Wörterbuch“ II. Teil, S. 806, erklärt „streichen“ mit „schlagen, hauen“ und setzt dann als Erläuterung folgende Stellen aus älteren Werken: „Wenn man das Kind will streichen, läßt sich ein Rueten vom nächsten Baum brechen“ und: „Vor noch nicht gar langem war es in Landschulen üblich, daß die Kinder entweder alle Quatember, oder doch an der Fastnacht oder zu Ende des Schuljahres „ausgestrichen“ wurden, indem sie nemlich, eins nach dem andern, dem Lehrer zwischen den Beinen durchkriechen, einen Streich ad posteriora in Empfang nehmen und zur Recognition dafür den sogenannten Ausstreichkreuzer entrichten mußten, der eine Hauptrubrik in der kümmerlichen Bestallung der Volkserzieher ausmachte. Schon in der Münchener Schulmeisterordnung von 1564 (Westenr. Beiträge V, 233) heißt es: „Item als von Alter heer ist komen, das man die Kinder auf die dreu hohen Best: als Ostern, Pfingsten und Weinachten, auch auf die Fastnacht u. Tuldts Jakobi ausgestrichen und von ainem Kindt ain pfenning aufstreichgelt genommen, sol es noch dabey bleiben.“ — Und ein Bahreuther Consist.-Aufschreiben von 1732 besagt: „Sintemahlen an manchen Orten auf dem Lande ein der Christenheit ganz unanständiges Possenspiel in Gewohnheit sein soll, daß der Schulmeister an der Fastnacht auf einem Stuhle oder Bank sitzend die Kinder unten durchkriechen läset u. solche mit etlichen Schlägen belegt — als soll dieses abgestellt, aber den Schulbedienten dadurch diejenige Gabe nicht abgesprochen sehn, welche ihnen von den Schulkindern um solche Zeit pfelet gebracht zu werden.“





# Landsberger Geschichts- blätter.

Illustr. Monatschrift und Organ des histor. Vereins für Stadt und Bezirk Landsberg. — Herausgegeben von F. Joh. Schöber, kgl. Reallehrer und Stadtarchivar in Landsberg. — Verlag von Georg Verza, Buchhandlung in Landsberg. (Preis 10 Pfennig).

Druck: Landsberger Verlagsanstalt M. Neumeier, Landsberg am Lech.

Nr. 2

16. Jahrgang

1917

## Zur Schulgeschichte des Bezirks. Gresing.

(Fortsetzung.)

Am Ende des 18. Jahrhunderts war der Schulbesuch ein sehr schlechter. So meldete Pfarrer Staudacher (1794—1825) am 2. Dezember 1795, daß die Schule zur Winter- und Sommerzeit gehalten, aber während des Sommers kaum von 2 oder 3 Kindern besucht werde. — In die Winterschule, welche von Mitte Dezember bis Ende März währte, kämen von Gresing 15—20, von Windach 6—7, von Geltendorf 3—4 und von Ramsach 1—2 Kinder in die Schule. Jedes Kind zahle wöchentlich  $1\frac{1}{2}$ , die auswärtigen 2 Kreuzer. — In der Schule würde neben dem Christentum u. dem Sittenunterrichte im Lesen, im Schön- u. Rechtschreiben, dann im Rechnen meistens nach der neuen normalmäßigen Lehrart unterrichtet. —

Frietinger mußte einen Abstanten, den er unterrichtete, halten u. entlohnen. 1807 war hier ein gewisser Ulrich Bölk, 15 Jahre alt. — Im J. 1813 waren im Schulsprenkel <sup>2)</sup> 71 schulpflichtige Kinder, von denen 59 die Winter- u. 40 die Sommerschule frequentierten. —

Ueber die persönlichen Verhältnisse Frietingers berichtet Pfarrer Staudacher: „Der Unterhalt des Lehrers ist kaum hinreichend u. würde sehr dürftig sein, wenn F. u. seine Familie nicht sehr sparsam lebten“. Unsere besondere Hochachtung aber gewinnt Frietinger, wenn der Pfarrer weiter von ihm bemerkt: „Zwar wurde ihm der Hochzeitladerdienst u. Mithilf bei der Tanzmusik mehrmalen angeboten, er schlug es aber aus, um sich ganz der Schule widmen zu können.“

<sup>2)</sup> Neben Gresing gehörten dazu Windach, Emming, Argertshausen, Machelberg und Wflaumdorf.

Frietinger, der im Hs.-Nr. 68 Schule hielt, starb am 20. Mai 1822, nachts 2 Uhr, nach längerer Krankheit an der Wassersucht; 4 Jahre später folgte ihm seine Wittwe Maria Viktoria.

Die Stelle verweste nun ein Schulpräparand, bis Grefing am 22. Oktober wieder einen Lehrer erhielt in der Person des

Joseph Jblher, Schuldiensteppektanten in Kaufring. Derselbe war 25 Jahre alt u. ein Sohn des Xaver Jblher von Peißenberg.

1823 war das Schul- u. Mesnerhaus (Nr. 68) für die Kinderzahl zu klein geworden und mußte erweitert werden. Dies geschah dadurch, daß man dem zweistöckigen Oekonomie-Häuschen, dessen Schulzimmer zu ebener Erde an der Straßenseite lag u. von der Wohnstube, mit der es geheizt wurde, nur durch einen Bretterverschlag getrennt war, einen Anbau an der Nordseite gab, so daß der Schulraum „auch für 90 Schüler“ groß genug erschien. Der Kostenaufwand belief sich auf 800 Gulden, wovon  $\frac{2}{3}$  die Pfarrkirche,  $\frac{1}{3}$  die einschlägigen Gemeinden bezahlten. Da durch diesen Anbau auch die sehr beschränkte, miserable Wohnung etwas erweitert erschien, heiratete Jblher i. J. 1824 die Bauerntochter Monika Bader von Schwabhausen.—1825 wird er Präzeptor genannt.

1836 war das Schulzimmer wieder zu eng. Die Möglichkeit, einem Neubau auszuweichen, lag nur darin, daß in Windach, wo sich schon seit einiger Zeit Trennungsbestrebungen bemerkbar machten, eine eigene Schule errichtet würde. Zur einstweiligen Abhilfe wurde Abteilungsunterricht eingeführt. — Jblher, der in seinem Unterrichte „die Lautier- mit der Buchstabiermethode verband“, hatte mit schweren Schicksalsschlägen zu kämpfen. Seine zweite Frau, die lange Zeit das Krankenbett hüten mußte, erblindete vollständig. Am 9. Januar 1816 starb sie. Das brachte Sorge, Kummer u. Armut ins Haus. Dazu kam noch die Ausschulung von Windach, welche zwar Pfarrer Kröner (1825—1850) lebhaft bekämpfte, die aber 1840 doch eintraf und eine Einkommensminderung von c. 100 Gulden herbeiführte. Kein Wunder, daß da der arme Mann eine verbitterte Miene zur Schau trug, selbst kränkelte u. die Lust an seinem Berufe verlor. Wiederholt wurde deshalb von den Schulbehörden der Antrag um Zuweisung eines Hilfslehrers gestellt, aber erst 1852, als Jblher die Schule längere Zeit nicht mehr versehen konnte, stellte man einen solchen (Andr. Müller) auf. Jblher starb am 5. Februar 1854 am Schlagflusse, 57 Jahre alt.

(Fortsetzung folgt.)

## Die Pfarreien und ihre Vorstände.

Die Gemeinden Schmiechen und Unterbergen wurden zu Beginn des Jahres 1914, bezw. 1913, vom Bezirke Landsberg abgetrennt und dem Bezirke Friedberg angegliedert. Dadurch wurde zwar modernen Anforderungen genügt, aber ein Jahrhundertlang bestandenes Band zerrissen. Um nun diese

frühere Zusammengehörigkeit zu dokumentieren und den verschiedenen Gemeinden einen Beweis der Sympathie aus ihrem alten Bezirk nachzusenden, möchte ich aus dem mir zur Verfügung stehenden Materiale einiges auswählen und teile für heute wenigstens die Namen der mir bekannt gewordenen Pfarherren der beiden genannten Gemeinden mit.

### Schmiechen.

Peter Sedlmair (genannt 18. Dezbr. 1465), Ulrich Herlin (gen. 22. Oktbr. 1486), Jakob Braun, resign. am 17. Juni 1497 an Alexander Reutlinger, Jörg Widemann (gen. 1515 und 13. April 1517), Joseph Winterheller (gen. 10. Dezember 1557, vorher Pfarrer in Unterdießen), Johann Haller (präf. 2. Dezbr. 1604, von Utting zuhause, gestorben kurze Zeit darnach), Zacharias Mästlin (präf. 23. Januar 1605, von Ehing, Konstanzer Diözese), Sebastian Mannhardt (präf. 29. April 1610), vorher Kaplan in Adelshofen, Bistum Freising. Er starb zu Ende November 1647, hat also in Schmiechen fast den ganzen Verlauf des 30jähr. Krieges durchlebt. — Am 2. Dezbr. 1633 berichtete er, daß am 1. Oktober der Feind nächtlicher Weil sich in Schmiechen einquartiert habe, „unbesorglich aber von den unsrigen überfallen, angesprengt, miteinander gescharmirt, in die Flucht geschlagen, die Beut zum Thail erschert, dann nachero obbesagter Feind erbittert angefangen die Häuser und Stadel des Obern Dorfs anzuzünden, unter denen Stadeln ist auch der Behentstadel mit dem lieben Getraid unserm bedünken nach bis in die 100 Schaf allerley Getreids gewest, darauß ich mein Competenz, nemlich 9½ Scheffel Roggen, 11 Sch. Haber, 2 Sch. Rhern, 1 Sch. Gerste, 12 Schober Stroh gehabt, ganz abgebrunnen, hienach am Sonntag das gut und fürtrefflich filial pergen, so auch in die Pfarrei geherig, ebenmessig in die Aschen gelegt worden. So ist auch mein Widempaur, dem ich mein Widumb, 18 Fuchart, verlassen, darfür nit ein Heller gereicht wird; hab also kein Widempaur, ligt alls öd und wird überall nichts angebaut zum zwaitenmal durch Brandt verdorben, darüber gar verstorben. So bin ich auch ganz außgeblindert, hab nit mal von meinem einkommen ze leben, weiß also ein alter nit wo auß noch an. Weiß Rhein refugium oder Zuflucht und erhalt ich von meinem Collator in Dießen auch Rhein Competenz oder Hilf. Hat in die 24 Jahr meins Daseins etlicher tausend Gulden Wert's an Getreid aus dieser Pfarrei Schmiechen nach Dießen geführt.“ — Im J. 1647 war Mannhardt auf der Flucht vor dem Feinde und versah der Pfarrer von Egling, P. Benedikt Egkhart, die Pfarrei (s. Gesch. Bl. 1905, S. 20. u. 21). M. kehrte gegen Ende des Jahres zurück, aber nur um mit dem Tode die erlittenen Beschwerden und Drangsale zu quit-

tieren. — Nun Mich. Lechner von München (präf. 1. Dezbr. 1647). Nach dessen Resignation Mag. Joh. Bez (präf. 13. Juni 1648). Mußte resignieren. — Georg Schnöll, gen. 1651. War vorher Pfarrer und Dechant in Bahren. — Joh. Stoll (präf. 16. Juni 1651), Mich. Niedermair (präf. 6. Juni 1657), Johann Höhendorfer (präf. 10. Mai 1658), Joh. Gg. Wolff (präf. 17. Juni 1659, vorher Pfarrer in Bobingen, resignierte), Joh. B. Spaiser (präf. 14. Juni 1661, resignierte), Andreas Zech (präf. 10. Febr. 1663, resignierte), Stephan Hueber (präf. 24. April 1674, starb 11. Januar 1713, nachm. 4 Uhr, nach länger Krankheit), Joseph Widmann (präf. 20. Januar 1713, war vorher Pfarrer in Schondorf), Ferd. Miller (präf. 29. Sept. 1731, war auch Dekan), Bernhard Jägerhuber von Utting (präf. 15. Septbr. 1761, vorher Schloßkaplan bei dem Grafen in Seefeld, wird 1774 Pfarrer in Kaufring), Andreas Fischer von Bolling (präf. 24. Mai 1774, vorher Benefiziat in Brittriching, starb 23. Novb. 1787, morgens 6 Uhr, nach langer Krankheit), Anton Wolfgang (präf. 28. Novb. 1787, war auch Dekan, kam auf die Pfarrei Fritting), Paul Bahrlacher von Murnau (präf. 24. Januar 1802, war vorher Kooperator in Murnau, war hier auch Dekan, kam am 4. Januar 1820 als Pfarrer nach Inning a. A.), Anton Denk (ernannt 21. März 1820, vorher Pfarrer in Freihausen, starb schon mit Neujahr 1821), Joh. B. Hannes von Mattsies, (ernannt 28. Febr. 1821, vorher Pfarrer in Ascholding, wird 1828 Pfarrer in Böbing), Matthias Miesgang von Bolling (ernannt 23. Septb. 1828, vorher Expositus in Feldkirchen, kam 1834 als Pfarrer nach Grabenstätt), Magnus Huber von Oberrot (ern. 10. Dezbr. 1834, auch Dekan, vorher Pfarrer in Hausen b. Geltendorf, starb 7. Septb. 1845), Joh. Paul Lechner von Friedberg (ern. 5. Febr. 1846, vorher Pfarrer in Ludenhausen, kam 1872 als Benefiziat zu U. L. Fr. nach Friedberg), ALEMENS Suntheim von Moosbad (ern. 11. Juni 1872, vorher Pfarrer in Brittriching, starb 8. Mai 1897, Jubelpriester), Joseph Dollenbacher von Unterblaihen (ern. 11. Novb. 1897, vorher Pfarrer in Langenreichen, starb 12. März 1903), Georg Englhart von Illerschwang (ern. 23. Juli 1903, vorher Pfarrer in Ainerdingen, kam 1913 als Pfarrer nach Untermühlhausen), Mathäus Gehring von Augsburg (ern. 6. Novb. 1913, vorher Pfarrer in Oberbergen).

(Ueber die Geschichte der dem Kloster Dießen a. A. einverleibt gewesenen Pfarrei Schmiechen s. „Das Bistum Augsburg“ von Etichle, Band II, S. 523 ff.) Ebendort auch über Unterbergen, S. 532.

## Unterbergen.

1735 stiftete Joh. Rasp. Molitor, Dr. phil. et med., Stadtphysikus in Augsburg, nach Unterbergen, als einer Filiale von Schmiechen und seinem Geburtsorte, ein Benefizium, welches 1872 zur Pfarrei erhoben wurde. Die Präs. wurde bis 1802 vom Kloster S. Kath. in Augsburg ausgeübt.

Jak. Grundler (1. Benefiziat, gest. 20. Nov. 1753), Franz Amüller von Steinach (präf. 28. Nov. 1753, vorher Kaplan in Kissing, gest. 2. Januar 1781), Joh. Gg. Molitor von Dttmaring (präf. 12. Januar 1781, vorher Kaplan in Rettingen, kommt durch Tausch 1782 als Pfarrer nach Rechberg-Reutten), Joh. Nep. Fischer (präf. 15. Juni 1782, vorher Pfarrer in Rechberg-Reutten, kommt 1784 durch Tausch als Pfarrer nach Hartenstein). Gottfried Kircher (präf. 17. Dezb. 1784, vorher Pfarrer in Hartenstein, stirbt 21. Januar 1798). — Da Kircher lange Zeit krank gelegen, hat für ihn ein emigrierter franz. Geistlicher und dann sein Nachfolger ausgeholfen. — Peter Molitor von Dttmaring (präf. 3. Febr. 1806, vorher Kaplan in Feilenbach bei Geisensfeld, dann durch Tausch 1806 Pfarrer in Stäckling). — Joseph Brenner (präf. 3. Febr. 1806, vorher Pfarrer in Stäckling), Ant. Griesmaier (ern. 8. Okt. 1818, vorher Schloßbenefiziat in Münchsborn). Derselbe wird aber am 24. Dezb. vom Antritte entbunden). Nun war das Benefiz. ein Jahr lang unbesetzt und wurde von Schmiechen aus versehen. — Kaspar Grundler von Egling (ern. 1819, vorher Schloßkaplan in Seefeld, von 1824 an Benefiziat in Arent), Anton Wolfgang von Erding (ern. 15. März 1825, vorher Schloßkaplan in Garabhausen, dann Pfarrer und Dekan in Schmiechen gewesen, starb 21. April 1834), Georg Strohmahr von Goban (ern. 2. Septb. 1834, vorher Benefiziat in Gremheim, gestorben 8. Septb. 1843), Eduard Janich (ern. 27. Dezb. 1842, vorher Kurat in Oberlauterbach, trat Unterbergen trotz wiederholter Aufforderung nicht an und wurde am 13. August 1843 vom Antritte entbunden), Mik. Patritius Bihler von Dttmarshausen, a. d. Franzisl.-Orden (ern. 28. Januar 1844, vorher Pfarrer in Schwabmühlhausen, starb 16. August 1849), Joseph Adalb. Schallhammer von Neuburg (ern. 27. Januar 1850, vorher Pfarrer in Ludenhausen, kam 1852 als Benefiziat von St. Moriz nach Ingolstadt, wurde auf Ansuchen wieder rückversetzt, kam 1859 als Frühmesser nach Brittriching), Martin Wirtk von Emmersacker (ern. 1. Juli 1860, vorher Kommorant in Mindelheim, dann 1872 Kommorant in Göggingen), Bonifaz Braun von Türkenfeld (ern. 1. Juli 1872, 1. Pfarrer, vorher Benefiziat bei St. Ulrich in Weilheim, dann 1890<sup>er</sup> Kommorant in Fürstenfeldbruck. — Von 1891—1896 vakant und von Schmiechen aus versehen). — Lovold Kirshenhofer von Waldstetten (Pfarrvikar, 1896 aufgestellt, vorher Kaplan in

Böhringen, nachher 1900 Pfarrer in Balzhäusen), Franz Haber Meider von Bergünzburg Tern. 19. März 1897, vorher Kuratvikar in Bettinshausen, ab 1900 Kommorant von St. Ottilien in Gunning, wo er 1908 starb). — Von 1900 — 1903 vakant und von Schmieden aus versehen. — Joh. B. Lipp von Memmingen (ern. 16. Januar 1904, vorher Pfarrvikar in Großkissendorf, dann ab 1906 Kommorant in Dillingen), Anton Zwißler von Augsburg (ern. 1906 als Pfarrvikar, ab 18. Dezbr. 1910 Pfarrer in Unterbergen).

### Brandunglück in Denklingen.\*

Am 27. Mai 1668 stattete Jakob Knobl, Pfarrer und Dechant in Aßch, an den Generalvikar in Augsburg über einen großen, in D. stattgefundenen Brand folgenden Bericht ab:

„Gestrigen tags den 26. ds. vormittags zwischen 8 und 9 Uhr ist zu Denklingen mit einer feuersbrunst ein leidig großer Schaden beschehen, in welcher die Kirchen auch in Brand gerathen sambt dem thurn, in welchen 4 gloggen zerschmolzen, samt ansehnlich vierfachen Uhrwerk so auf 3 gloggen geschlagen, alles Dachwerckh abgebrunnen, daß nur die bloße Mauer: dastehen vnd ausgebrunnen, allein daß gewölb im Chor ist stehendt gebliben, die Altär und schöne Fahnen zerbrunnen, die Sakristeh ist aber unverlezt gebliben. Das Venerabile hat der Herr Pfarrer herauß gebracht und die 2 Kelch der Mesner samt Messgewandten und Altardücher. Ueber das ist abgebrunnen der Pfarrhof, daß Würtshauß und noch darüber 9 Häuser, 3 schmidten. Daß Feuer ist aufgegangen in einem Bauernhauß nechst beim Pfarrhoff vnd Würtshauß durch schmaltz auffieden, wie verlaut würdt, vnd in einer Viertelstund bemelten Orth ergriffen. Auf der kirchen ist schon von vilen Jahren hero neben dem thurn nur ein Schindldach vnd hat vor etlich Jahren sollen repariert werden, wie dan der Zeug, gebrante platen, schon auf dem Kirchenboden gewesen, hatt also die ausgebraite flammen diß Schindldach ergriffen vnd niemand löschen finden, ist ein grausams spectacul gewesen. — Wegen Haltung der Gottsdienst habe ich mich mit dem Herrn Pfarrer causeriert, der muß sich mit der Kirchen so ein halbe stund vngefähr von Denklingen im veld vnd zwischen Dienhausen, doch alleinig stehet, betragen vnd insonderheit mit dem venerabil pro infirmis (= Erteilung der letzten Wegzehrung) würdt es müehle haben. Dß in diser

\* Bayern beanspruchte in alter Zeit durch sein Landgericht Landsberg die Ausübung der hohen Gerichtsbarkeit über einen großen Teil des f. g. Fuchstales. Dies, sowie der weitere Umstand, daß heute der Verkehr des Fuchstales hauptsächlich nach Landsberg gravitiert und endlich ein vielfach geäußerter Wunsch sind Veranlassung, daß auch über das Fuchstal bisher Unbekanntes dann und wann in diesen Blättern erscheinen wird.

Kirchen, weil auch ein clausur alda zu behalten, ist ein Gefahr, weil sie nur allain stehet vnd kein Hauß darben, oder obs herunden in der Sakristey zu behalten (dan daß Mesner-hauß nechst an der Rürchhoffmaur ist erhalten worden) oder obs von Leder aus pro infirmis ist auch sehr mühsam vnd bisweilen bey so großer Pfarr, darzu auch Dienhausen gehörig, von periculum in mora, worzu dann Euer Gnaden gnädige Disposition vnd Gutachten gehorsamst erfordert würdt. Ob die Mauern der Kirche stehend bleiben werden, hat man wegen noch grassierendt feuers vnd großen Hitze nit erkundigen können. Euer Hochwürden vnd Gnaden hab ich allein diß weil der Herr Pfarrer auch ruiniert vnd bloß vor der brunst vom Altar (= von der hl. Messe weg fliehen mußte) kommen ist, alß das Feuer auskommen: jedoch, wie ich vernommen, niemand geschädigt worden gehorsamst andeuten wollen.“

Am 3. Juni 1668 traf die Antwort des Generalvikars ein und heißt es u. a. darin: „. . . wan nur (weil nun) sowoll die Kirchen als der pfarrhof im rauch aufgangen und kein ander kirchen als die bei Dienhausen im Wald stehende Capellen vorhanden, als würdt man sich darin ein zeitlang mit dem Gottesdienst notwendig behelffen miesen. Wann die Sakristei zu Denkhlingen überbliben, kan das Venerabile darin reverenter pro necessitate (= für notwendige Fälle) aufgehoben vnd darzue ein wolverwarthß örtle gemacht werden.“ (D. A.)

### Kurze Nachrichten.

#### In Raubritterhänden.

Als der Messerer Stephan Geiger, der Krämer Hans Dür und Kunz, des Buchriden Better, all 3 Bürger von Nürnberg, samt Barthlme Steck von St. Gallen und Lenhard Cristeiner von Landsberg mit einem Knaben des Geiger in ihren Handel aus Leipzig herausreisten. (1525) und vor Breitengüßbach kamen, wurden sie von Raubrittern gefangen genommen. (Joh. Baader: Der Placker Hans Thomas von Absberg, 34. Jahresbericht des Hist. Vereins v. Mittelfranken, 1866, 5. Beilage, S. 108.)

#### Zwei herzogliche Mandata vom J. 1599.

Am 29. Juni 1599 erließ Herzog Maximilian I. zwei Verordnungen gegen damals herrschende Mißstände, welche noch heute vor Interesse erscheinen. Die eine richtete sich „gegen die im Lande umherstreunenden und die Leute betrügenden Stänstecher, Steinschneider, Occultisten (= Wahrsager), Empiricis (= Geheimmittel-Pfuscher), Zaubrecher, Thriaksträmer u. dergl. liederlichß Gesindel, es seien Manns- oder Weibspersonen.“ Denselben wurde nicht mehr gestattet, auf offenen Jahr- und Wochenmärkten noch auf Kirchtägen feil zu halten, sie hätten denn Urkund vorzuzeigen von einem approbierten

Collegio Medicorum. Auch mußten sie sich stets vorher bei der Obrigkeit anmelden und um Erlaubnis bitten. — Der zweite Befehl, der (wie der erste) an die „Hofratspräsidenten, Bigdomb, Hauptleut, Pfleger, Richter, Bürgermeister, Offizier, Dienst- und Amtleut und alle Untertanen erging, wandte sich wider das „vil hailoß landtstörtzents vnd müßiggeents Gesindl von Mans- vnd Weibspersonen, das sich auf die „Ruckramerey“ begibt vnd doch mehrenteils solche Kramen haben, darbei ihnen sich zu erhalten unmöglich und die armen Untertanen in Dörfern und Einöden nicht nur von denselben betrogen, sondern vil darvon Diebe, Räuber und schädliche Leut sein, welche unter ehrlichem Schein und Prätexat solcher Krämerei von ein Markt- und Kirchtage auf den andern ziehen, die Gelegenheit auskundschaften, sich nächtlicherweis zusammengefallen, die Leut in schlechten (= kleinen) Dörfern und Einöden mit Gewalt bezwingen und plündern, auch andre sträfliche Missetaten üben, wir in kurzer Zeit deren etlich verhaft und zur Straf gebracht worden.“ Es durften also keine „Ruckrämer“ (= Hausierer) mehr im Fürstentum geduldet werden, außer sie hätten glaubwürdige Urkunden ihres ehrbaren Wandels und redlichen Verhaltens von bekannten Orten und soll bei Ausstellung solcher Urkunden streng verfahren werden, andernfalls gegen die Beamten Straf erfolgen soll und ist dafür heimliche Spähe und Obacht bestellt. Auch unbekannte Spieler (= Musikanten) dürfen nicht geduldet werden und alle Winkelwirtschaften, so nicht Ehetafernen und herkömmliche Schenkstätten seien, müßten abzuschaffen. Unbekannte Leute dürfen ohne Vorwissen der Obrigkeit durch Wirte, Bräuer und Köche nicht über drei Tag und Nacht, durch die Bauern aber nicht einen Tag und Nacht beherbergt werden und Wirt und Bauern seien schuldig, die Fremden, so zu ihnen ins Herberg kommen, der Obrigkeit anzuzeigen, andernfalls, wenn dies schädliche, böse Leut wären, sie ernstliche Straf an Gut, Leib und Leben zu gewärtigen hätten.

(Kreisarchiv München, Jurisd. ktionalia).





# Landsberger Geschichts- blätter.

Illust. Monatschrift und Organ des Histor. Vereins für Stadt und Bezirk Landsberg. — Herausgegeben von J. Joh. Schöber, kgl. Reallehrer und Stadtarchivar in Landsberg. — Verlag von Georg Berza, Buchhandlung in Landsberg. (Preis 10 Pfennig).

Druck: Landsberger Verlagsanstalt M. Neumeier, Landsberg am Lech.

Nr. 3

16. Jahrgang

1917

## Zur Schulgeschichte des Bezirks.

Gresing. (Fortsetzung und Schluß.)

Der Nachfolger Jblhers war

Anton Hafner, der bis Frühjahr 1865 hier amtierte und dem von seiner Frau Rosina, geb. Bader, in Gresing mehrere Kinder geboren wurden. — Unter ihm wurde eine Arbeitsschule eingerichtet.

Am 5. Januar 1861 wurde bei einem größeren Brande auch das Schulhaus durch Zerstörung des Dachstuhles in Mitleidenschaft gezogen. Doch erfuhr dasselbe bei seiner Wiederherstellung keine Veränderung.<sup>1)</sup>

Johann B. Sonthemer wurde durch die schlechten Wohnungsverhältnisse und die zu befürchtenden Unannehmlichkeiten bei dem in Aussicht stehenden Schulhausbau vertrieben. Er kam schon am 5. Januar 1865 als Lehrer nach Kaisheim. — Nun (16. März)

Joseph Mahr, geb. 1835 in Rhympfenburg. Ein Schulhausbau ließ sich nicht mehr umgehen, denn das alte Haus

<sup>1)</sup> Damals herrschte in Gresing eine ungeheure, durch eine Reihe von Brandstiftungen hervorgerufene Aufregung. Diese hatten am 15. Dezember 1858 begonnen, wo bei Jakob Mair in Gresing Feuer ausbrach. Es folgten nun Brände beim Bacher, Hott, Hafner, Mairbauer, Schwaiger, Reichler, beim Ammer- und Baderbauern in Guming, beim Uri und Gösselmann. — Man war in Verzweiflung, hielt Betstunden, Fasttage und ließ Messen zu Ehren des hl. Florian lesen. Aber erst 1862 wurde der ruchlose Brandstifter entdeckt. Es war ein Dienstknecht namens Wendelin Endhart, der überall, wo er im Dienste war, angezündet hatte. Derselbe wurde nach Weilheim eingeliefert und erhängte sich dort am Tage vor der gerichtlichen Verhandlung, die auf den 15. Oktober angesetzt war, im Gefängnisse.

hatte alle guten Eigenschaften. Es war in seinem Schulzimmer zu niedrig und zu beschränkt, hatte zu wenig Licht und war von Feuchtigkeit durchseucht. Freilich widerstrebte die Gemeinde in Anbetracht der erwachsenden Kosten aus Leibeskräften und lud ihren Mergel auf den Lehrer ab. Die früheren Lehrer hätten auch nichts gesagt und wären zufrieden gewesen. Aber das Bezirksamt verstand keinen Spaß und drohte am 2. Juli 1868 die Ausführung von aussichtswegen vornehmen zu lassen. In einer Eingabe versuchte man nun neuerdings, die Sache auf die lange Bank zu schieben. Man machte verschiedene Einwände geltend und wies insbesondere darauf hin, daß es für eine Gemeinde ein schwerer Schlag sei, für solche Dinge noch aufkommen zu müssen, wenn, wie es in Gresing der Fall, nach zehnmaliger Brandstiftung ein großer Teil der Gebäude in Asche läge. Aber die Regierung verwarf die Eingabe. — Nun wollte man einem Neubau dadurch ausweichen, daß am 8. Januar 1869 Beschluß gefaßt wurde, das Haus etwas zu erweitern und das Schulzimmer in den oberen Stock zu verlegen. Doch die Aufsichtsbehörden gingen nicht darauf ein. Jetzt endlich, da alle Mittel versagten, stimmte man der Erbauung eines eigenen Schulsaales an der Nordseite des Hauses zu und beschloß, kostenlos Hand- und Spanndienste zu leisten. Der Vorschlag bezifferte sich auf 2650 Gulden. — Da ein weiterer Verschleppungsversuch nicht versagte und die Regierung einen Zuschuß von 500 Gulden in Aussicht stellte, begann am 15. Juni 1870 der Bau, der durch Maurermeister Bader von Gestendorf im Afford geführt und im Oktober vollendet wurde. Man nahm ihn auch sofort in Benutzung, obwohl noch die ganze Feuchtigkeit darin steckte. Die Folge war, daß auf 2 Monate die Sperrung des Schulsaales angeordnet wurde. Während dieser Zeit sollte der Unterricht im alten Schulhaus abgehalten werden. Das ging aber deshalb nicht, weil das frühere Lokal bereits für den Lehrer zu Wohnzwecken umgestaltet war und auch die neubeschafften Subsellien darin nicht mehr hätten untergebracht werden können. — Natürlich war es jetzt nicht mehr möglich, die Feuchtigkeit zu entfernen, obwohl man später (1877) drainierte und auch 1880 deshalb noch Reparaturarbeiten vornahm.

Mayr kam gegen Ende des Jahres 1880 als Lehrer nach Oberneuching und folgte ihm am 5. Dezember

Joseph Bockorny, geb. 1852, seit 1876 Lehrer in Detenschnang. Derselbe war hier bis 15. Febr. 1887, wo er als Lehrer nach Kaufring kam. Hierauf wurde von den Erben des verstorbenen Patronatsinhabers, des Freiherrn Ignaz v. Pfetten-Füll, präsentiert der Lehrer

Otto Niederecker von Mittergars, geb. 1856, der auch ab 1. September 1887 seine Ernennung erhielt. N. war herz-

leidend und kam deshalb 1894 auf die leichtere Schulstelle in Unterbergen. — Nun

Friedrich August Pirngruber, geb. 1869, Schulgehilfe in Reichertshofen, der hier definitiv wurde. Er kam am 1. Oktober 1901 nach Irtschenberg, B. A. Miesbach. — Jetzt

Johann Schwanhart, geb. 1869, seit 1898 Lehrer in Alenau.

Da 99 Kinder die Schule besuchten und die Schullokal- sowie Wohnungsverhältnisse sehr ungünstig lagen, beantragte Sch. im Jahre 1904 einen Schulhausbau und die Aufstellung einer 2. Lehrkraft. Das Bedürfnis war gegeben und wurde von maßgebender Stelle auch anerkannt; aber die Gemeinde konnte sich zur Befriedigung desselben nicht verstehen. Die Opposition der sechziger Jahre wiederholte sich mit all ihren Schattenseiten. Man wußte zwar, daß nur durch einen Neubau den Mißständen abgeholfen werden könne, wollte dies aber nicht eingestehen und suchte die Sache möglichst lange hinauszuschieben. So vergingen drei Jahre. Endlich gelang es dem verdienten Pfarrer Westner, die Gemeinde vernünftig umzustimmen und am 20. Mai 1907 wurde der Beschluß gefaßt, ein neues Schulhaus mit 2 Lehrsälen und einer Familientwohnung sowie einem Zimmer für den Hilfslehrer herzustellen und letzterem einen Gehalt von 820 Mark auszuwerfen. Als Bauplatz wurde nach längeren Verhandlungen das Anwesen des Gütlers Lorenz Albrecht (Pl. Nr. 78 a u. b), am nordöstl. Dorfsende gelegen, erworben. — Der Verein für Volkskunst fertigte Plan und Kostenvoranschlag, die auch nach wiederholter Umarbeitung am 6. Juni 1908 genehmigt wurden. Die Ausgaben sollten durch Aufnahme eines Annuitätenkapitals und dessen Abzahlung durch Einführung des Bierpfennigs bestritten werden. — Am 31. August 1908 begann der Bau, der im September 1909 vollendet und im Oktober bezogen wurde. Für den Hilfslehrer waren die beiden Räume über dem großen Schulsaal in Aussicht genommen. Das vor dem Neubau gelegen gewesene Haus des Gütlers Albrecht (Nr. 37) war, um eine freie Zufahrt zu schaffen, bereits im Herbst 1908 abgebrochen worden.<sup>2)</sup> 1911 fand der Anschluß des Schulgebäudes an die Wasserleitung statt und im Herbst 1916 wurde in der Lehrertwohnung die elektrische Beleuchtung eingerichtet — Das frühere Schul- und Mesnerhaus (Hs. Nr. 68) gegenüber der Kirche wurde an den Gütler und Wagner Theodor Weis um 6000 Mark veräußert und der alte Schulsaal an den Gütler Simon Grundler um 1800 Mark. Der Erlös fand zu den Baukosten Verwendung. Diese betragen rund 42000 Mark, die innere Einrichtung kam auf 3000 Mark zu stehen.

<sup>2)</sup> In diesem war am 5. Juni 1788 der bekannte Kirchenorganist Kaspar Ett geboren worden, der am 16. Mai 1847 als Organist an der St. Michaelskirche in München starb.

Lehrer Schwankhart hatte das neue Haus nicht mehr bezogen. Am 1. Oktober 1908 verließ er Gresing, woran nicht zuletzt die vielen Unannehmlichkeiten und der Verdruß, so ihm durch den Bau erwachsen waren, die Ursache bildeten, und siedelte auf die ihm verliehene Schulstelle in Morenweis über.  
— Am 1. Dezember 1908 kam hierher

Franz K. Bauer, geb. 1882, bisher Schulverweser in Freising, der am 16. Oktober 1911 nach München berufen wurde. — Nun wurde vom damaligen Schloßgutsbesitzer Freher präsentiert

Joseph Sperber, geb. 1885, Schulverweser in Landsberg. Derselbe war hier bis 1. Dezember 1915, wo er nach Beiting kam. — Den Posten erhielt jetzt (16. Januar 1916)

Franz K. Krus, geb. 1890, Schulverweser in Riefersfelden. Da derselbe aber zum Heere eingezogen war, wurde für ihn ein Verweser aufgestellt. Als solche fungierten bis heute: Martin Griebler, Therese Steinhart, Georg Glessinger, Therese Steinhart. — Als 1. Hilfskraft kam ab 1. Oktober 1909 hierher die Erspesantantin Elsa Ott. Sie war hier bis 1. Januar 1911; dann folgte Anna Braumüller bis 1. September 1911, hierauf Anna Rücker bis 1. August 1913, endlich Therese Steinhart, die bis heute, mehrmalige, durch anderweitige Aushilfen verursachte Unterbrechungen abgerechnet, auf ihrem Posten weilt.<sup>2)</sup>

## Die Pfarren und ihre Vorstände.

### Hagenheim.\*)

Dieser Ort erhält seine erstmalige Erwähnung wohl im Kalendarium des Abtes Benedikt I. von Wessobrunn († 943), wo sich unter dem Datum des 13. Cal. Jan. (= 20. Dezbr.) der Eintrag findet: „Ougo laicus oblit, qui dedit Hagenaha“<sup>1)</sup> und ebenda steht unter dem 7. Cal. Febr. (= 26. Januar): „Durinc nob. presb. ob. qui dedit Hagenhaim et Mulehusin“<sup>2)</sup>. (Beutner: Geschichte des Klosters Wessobrunn, 2. Teil, S. 2 und 3).<sup>3)</sup>

Im 12. Jahrhundert wird unter Abt Sigibald von Wessobrunn (1171—1200) eine Streitigkeit zwischen genanntem Kloster und dem Pfarrer Heinrich von Geretshausen zum Aus-

<sup>1)</sup> H. Herrn Pfarrer Sohler, der mir vielfach Aufschlüsse erteilte, sei für seine gütige Unterstützung auch an dieser Stelle bester Dank ausgedrückt. D. S.

<sup>2)</sup> Hagenheim, wohl Heim (Niederlassung) des Hagen, wahrscheinlich eine Gründung des 5. oder 6. Jahrhunderts.

<sup>3)</sup> „Am 22. Dezember starb Ougo, ein Laie, der Hagenheim dem Kloster gab.“

<sup>4)</sup> „Am 26. Januar starb Durinc, ein Priester aus edlem Geschlechte, welcher Hagenheim und Mühlhausen (Obermühlhausen) an das Kloster vergabte“. — Leider ist diesen Notizen keine Jahreszahl beigelegt.

<sup>5)</sup> Beutner führt auch (2. Teil, S. 46, Nr. 4) die Namen mehrerer Bewohner von Hagenheim (wahrscheinlich aus dem 10. Jahrhundert an. Dieselben sind: Blizza, Dupalprecht, Dugo, Wallrat, Enza, Azala, Himiza, Luiza, Adalgar und seine Schwester Suuza, Ouga, Hizila, Hartman, Abba, Lantfrk.

trage gebracht. Unter den Zeugen wird neben Geistlichen und Laien der Gegend auch ein

Conradus sacerdos de Hagenheim genannt. In ihm lernen wir den ersten uns bekannten Pfarrvorstand von Hagenheim kennen und erfahren daraus, daß Hagenheim einen eigenen Seelsorgebezirk bildete (Leutner, a. a. O., 1. Teil, S. 229).

Nun Schweigen die Nachrichten über die Pfarrei bis 1403. In diesem Jahre, und zwar am Vorabende St. Johann des Täufers, vertauschen Dechant und Kapitel des Stiftes Hübach (bei Weilheim) die Kirche zu U. L. Frau in Hagenheim mit Widem, Zehent und Besetzungsrecht an das Kloster Wessobrunn gegen die „Riedstatt“ (= Rodungsort) Lanzenried im Pöhler Gerichte (N. U. Landgericht Landsberg, Hagenheim, Fasc. 1). — Also muß vor 1403 die Pfarrei H. zum Stifte Hübach gehört haben, obwohl nach oben angeführten Notizen sie schon einmal dem Kloster Wessobrunn zugehörig gewesen zu sein scheint. Wie selbe dann aber an Hübach gekommen sein mag, ist mir nicht bekannt.

Aus einer weiteren Urkunde des Reichsarchivs (a. a. O.) erfahren wir, daß 1498 in Hagenheim Herr „Ehenhardt“ (Eckhardt) als Pfarrer saß. Derselbe war mit seiner Gemeinde wegen Reichung des Haar- oder Flachszehents in Uneinigkeit geraten und Abt Peter von Wessobrunn entschied als Lehensherr den Streit dahin, daß die Gemeinde ihrem Pfarrer alljährlich am St. Gallentage statt des Haarzehents 1 Gulden rein. geben solle, unbeschadet aber jeden anderen Zehents.

Im Jahre 1549 wird ein Hans Reulen als Pfarrer von Hagenheim angeführt (N. U., Beschreibung der Pfarreien, Rel. Sachen Nr. 31). Es heißt dort: „Ist ain Thlaine Rehdennz. Der Pfarrer hat den Zehent und den Widem. Soll geben 3 Gulden, 3 Schilling, 15 Pfennig Anlag.“ — 1551 mußte der Pfarrer auch „nach altem Herkommen und Gebrauch“ 4 Schilling Pfennig Jägergeld“ (besondere herzogl. Abgabe) entrichten.

Wahrscheinlich wurde unter Pfarrer Reulen ein noch vorhandenes Kircheninventar aufgestellt (N. U., Landsb. Ver. Lit., Fasc. 2015—2019). Darin wird gemeldet: „Das Gotzhaus hat in allen Feldern 16¼ Fuchart eigen Aechher und 1½ Tagw. Wiesen, 1 silbernen Kelch, 1 schlecht Monstranzen, darin 1 silbern Käpfl zum Sacrament, 1 rot Arrassen<sup>4)</sup> Mößgewandt mit ein schlechten Creutz, 1 Blab (=blau) Atlassen Mößgewandt mit gulden Creutz, 1 gar schlecht leinen Mößgewandt, 2 Mëßsing Leichter, 4 kleine Leichter, 1 Mëßsing Rauchfaß, 1 Wandglöckl, 4 Wandstangen, 1 rot Arrassen Fanen, daran

<sup>4)</sup> Eine Fuchart, die in Arras, dem heute zu so blutiger Berühmtheit gelangten Orte, hergestellt wurde und davon auch seinen Namen erhielt.

U. L. Frauen Bild, 1 weiß leinen gar schlecht Fanen, 2 Meßbücher, 1 Weihlössl.“

1576 erfahren wir von einem Pfarrer

Walthasar Lang, nach dessen Tod am 6. Mai 1576

Wolfgang Scherolt von Machtsing als Pfarrer aufgestellt wurde. Derselbe kann nur kurze Zeit hier gewesen sein, denn bereits am 29. Januar 1578 wird einem

Johann Stiglmaier Posses auf die Pfarrei Hagenheim gegeben und das Einkommen derselben auf 90 Gulden beziffert. — 1584, am 28. Juni, wird ein

Kaspar Zepf vom Kloster präsentiert, dem am 12. Febr. 1591

Johann Hueber folgt. Ueber diesen erfahren wir aus einem noch erhaltenen Visit.-Protokolle (D. A.), daß er von Rudenhausen zu Hause war, aber 1576 in der Diözese Passau ausgeweiht wurde und als Conventuale dem Kloster Formpach angehörte. Er kam dann in das Kloster Wessobrunn und versah hierauf einige Jahre die zu diesem Kloster gehörige Pfarrei Iffing.

Nach seiner Resignation kam am 14. Juni 1600

Georg Mair (Mar, Marius) auf die Pfarrei. — Einer Aufschreibung aus der damaligen Zeit entnehmen wir, daß die Kirche 3 Altäre hatte, von denen der Hochaltar der seligsten Jungfrau, die beiden Seitenaltäre St. Anton G. nebst St. Gangolf und St. Silvester neben St. Johann d. T. geweiht waren. Wessobrunn besaß Nomination und Präsentation, dem Pfarrer stand das ganze Einkommen zu, weshalb das Kloster auch nichts zu den Pfarrhofbaukosten beitrug. Die Folge war, daß bei dem schnellen Wechsel der Geistlichen die Gebäulichkeiten großer Vernachlässigung anheimfielen. So wurde 1604 Pfarrer Mair vor das Ordinariat gefordert und ihm sein Unfleiß in Reparatur des äußerst ruinösen Pfarrhofs vorgehalten. Er entschuldigte sich damit, daß er erst seit 4 Jahren auf der Pfarrei sei und das Haus schon so baufällig angetroffen habe. Da das Einkommen ganz gering und der Zehent höchstens 80 Gulden jährlich ertrage, wäre es ihm unmöglich, das Nötige zur Wiedererbauung des Pfarrhofes aufzubringen. Wenn ihm ein Darlehen von 40 Gulden gewährt würde, wolle er eine ordentliche Reparatur vornehmen und jährlich 10 Gulden abzahlen, auch zur Sicherheit den Zehent verpfänden. Das Ordinariat gab hiezu seine Bewilligung und veranlaßte den Abt von Wessobrunn, die 40 Gulden vorzustrecken. — Mair resignierte 1607 und kam am 24. April hieher

Mag. Walthasar Hainzeler. In den „Fundationes“ von 1609 (N. A., Band 20) ist über ihn folgendes zu lesen: „Ist Ime verschines Jar der Pfarrhof abgepronnen, paut wie-

derumb. Hat den Zehent auf ain ganzen und  $\frac{2}{3}$  Hof, auch auf ain ganz und dreh halben Sölden. Der Widembauer zahlt jährlich daraus 4 Mezen, was wol tregt.“ — Wir treffen diesen bis September 1610, wo er die Pfarrei an

Christoph Lächerer, Frühmesser in Landsberg, resigniert, der auch am 12. Juli präsentiert wurde, aber die Pfarrei nur ganz kurze Zeit versah und selbe wegen eines schwerwiegenden Vergehens heimlich verließ, so daß schon im Dezember 1610

Sebastian Stocher von Bähl als Nachfolger aufgestellt wurde. — Nach diesem

Sebastian Schöllhaimer (Schöllhammer), der Philosophie und freien Künste Magister, der am 31. Juli 1613 vom Kloster vorgeschlagen wurde. Er war von Ingolstadt zuhause und schon 68 Jahre alt, als er hieher kam. — Eine Aufschreibung aus damaliger Zeit besagt, daß die Einkünfte 150 Gulden betragen. Die Kirchweihe war am Sonntag nach Allerheiligen. Auf dem Turme hingen 2 Glocken.<sup>5)</sup> Bei den Seitenaltären finden sich jetzt als Patrone: St. Gangolf und St. Anton neben St. Leonhard, dann St. Anna und St. Joh. Bapt. neben St. Sebastian (statt Silvester). — Von den Pfarrangehörigen waren 120 Kommunikanten. — Sch., der das 1. Matrifelbuch angelegt, war hier bis Ende 1619. Ihm folgte im Februar 1620

Johann Bader, ein Sohn des hiesigen Mesners. Er scheint mit seinen Landsleuten nicht recht gut gefahren zu sein. Am 10. Januar 1623 reichte er eine Uebersicht über das Einkommen der Pfarrei ein. Dabei klagt er, daß er nicht vermöge, die Pfarrangehörigen dahin zu bringen, an den Sonntagen, den 12 Boten- und anderen gebotenen Festtagen nichts zu arbeiten und nichts zu tun, was sich auf solche Tag nicht gezieme, als fürnemblich viel reiten, fahren u. s. w. — Die Hagenheimer gäben vom kleinen Zehent weder Schmalz, noch junge Schweinlein oder Gänz, fürgebend, wann sie nicht 10 hätten, seien sie nichts schuldig. — Auch mit seinem Nachbarn, dem Pfarrer Georg Hungermiller von Hoffstetten, gab es Zwistig-

<sup>5)</sup> Nach einer Aufschreibung im Pfarrarchive wurden diese, welche vielleicht im Kriege zugrunde gegangen waren, im 17. Jahrhundert durch andere ersetzt. Von diesen hatte die größere die Inschrift: „Sanctus Deus, sanctus fortis, sanctus immortalis. Bernh. Ernst in München, goß mich 1660.“ Auf ihr waren die Reliefs der Gottesmutter und Petrus' und Paulus' angebracht. Auf der kleineren Glocke stand: „Sancte Joannis Bapt., ora pro nobis. 1670.“ Sie zeigte Christum am Kreuz und St. Johannes den Täufer. — Diese beiden Glocken wurden im Jahre 1877 vom Turme herabgeworfen und von Hamm in Augsburg umgegossen. Es kamen nun drei neue Glocken auf den Turm, von denen die große das Bild der Krönung Mariens und die Inschrift: „Gloria tibi trinitatis“ (statt trinitas), die mittlere Maria mit Kind sowie Petrus und Paulus und den Text: „Ave Maria, patrona potens, adjuva nos!“ und die kleine den Bekreuzigten mit Johannes den Täufer und die Worte: „Ecce crucem Domini fugite partes advorsae“ tragen.

keiten. Am 1. November 1628 berichtet er, daß ihm Hunger-  
miller einen Eingriff in den Zehent getan, was unter Joh.  
Stiglmayr, der doch bei 57 Jahr Pfarrer in Hoffstetten ge-  
wesen, niemals vorgekommen sei. — Offenbar befand sich  
Bader im Rechte, denn am 5. Juli 1630 erging an Hunger-  
miller, der die Sache so lange hinauszuziehen verstanden hatte,  
der Befehl, bei unvermeidlicher Strafe den hinterzogenen  
Zehent sofort zurückzugeben. (D. A.) — Von Interesse ist, was  
Bader am 1. September 1628 an das Ordinariat bezüglich der

### Dreifaltigkeitskapelle

schrieb. — Nachdem er „samt dem Vater, der sich auch des-  
halb mit wenig bemüht“, die Kapelle zu Ehren der hl. Drei-  
faltigkeit und der Krönung Mariens gebaut, 29 Schuh lang  
und 24 breit, habe er am 26. Januar 1626 persönlich beim  
Generalvikar um Consens gebeten und solchen unter der Be-  
dingung erhalten, daß die Kapelle entsprechend dotiert und  
erhalten würde. Das werde auch geschehen. Jetzt wäre die  
Kapelle schön ausgebaut, die Altäre seien fertig, 5 Meßge-  
wänder im Kasten, Altartücher, 3 Antependien, 1 Kelch und  
anderes zur Meß Gehöriges vorhanden, so alles von gutherzi-  
gen Herren geschenkt worden. Er bitte deshalb um consens  
celebrandi und um ein altare portatile.<sup>6)</sup>

Unter Pfarrer Bader wurde auch am 4. Juli 1629 in  
Hagenheim die Rosenkranzbruderschaft durch P. Albert Grimm,  
Subprior des Dominikanerklosters in Augsburg, feierlich ein-  
geführt.

Bader trägt bis Oktober 1632 in die Pfarrbücher ein;  
dann trieben ihn wahrscheinlich die Kriegszereignisse in die  
Flucht, aus welcher er nicht mehr zurückkehrte.

1633 bis 1635 scheint Hagenheim ohne eigene Seelsorge  
gewesen zu sein und müssen die Einwohner ihre religiösen  
Bedürfnisse bei irgend einem Geistlichen der Nachbarschaft be-  
friedigt haben, denn es finden sich während dieser Jahre kei-  
nerlei Matrikuleinträge. Erst 1635 nahm sich Benedikt  
Schlagenhöfer, Pfarrer in Thaining (s. Gesch. Bl. v. 1912,  
S. 13 u. 14) der Sache an und heißt es im Taufbuche von ihm:  
„Curam in Hagenheim agente“. — (Fortsetzung folgt.)

---

<sup>6)</sup> Die Kapelle wurde im Jahre 1881 restauriert und mit einem neuen  
Dache versehen. Im Jahre 1881 trug man das Dachreiterlein ab und baute  
ein Türmchen an. Das Glöcklein darin zeigte die Kette der hl. Dreifaltig-  
keit und Krönung Mariens und hat die Inschrift: „Franziskus Kern hat mich  
gossen 1722“.

---

Bemerkung. Am 9. März d. J. starb meine liebe unvergeßliche Frau nach  
langer, schwerer Krankheit. Man wird deshalb das verspätete Erscheinen dieser Num-  
mer und die eingeschlichenen Fehler in Nr. 2 (so S. 10, Zeile 29 v. o., wo es „1846“  
statt „1916“ heißen muß) milde beurteilen. D. S.



# Landsberger Geschichts- blätter.

Illustr. Monatschrift und Organ des „Histor. Vereins für Stadt und Bezirk Landsberg“. — Herausgegeben von J. Joh. Schöber, Agl. Reallehrer und Stadtarchivar in Landsberg. — Verlag von Georg Berza, Buchhandlung in Landsberg. (Preis 10 Pfennig).

Druck: Landsberger Verlagsanstalt M. Neumeier, Landsberg am Lech.

Nr. 4

16. Jahrgang

1917

## Die Pfarreien und ihre Vorstände.

### Hagenheim.

(Fortsetzung.)

Auch sein Nachfolger in Thaining Mag. David Guett (s. Gesch. Bl. a. a. D., S. 14) versah Hagenheim mit (1646 bis 1650). Aber er konnte es den Hagenheimern nicht mehr recht machen, denn diese wollten einen eigenen Pfarrer oder wenigstens eine Vikarierung von Hoffstetten aus. In einer Eingabe vom 4. Februar 1650 sagen sie, daß sie bisher keinen Seelsorger gehabt, weil es in diesem Revier durch das betrübte Kriegswesen so arg hergegangen und die Menschen wie das wild Tier hin und wieder versprengt worden. Sie seien deshalb der Pfarrei Thaining interimweise zugeteilt, fänden sich aber dadurch jetzt sehr beschwert, denn nach Thaining wäre ein weiter und schlechter Weg, den Kinder und alte Leut nicht machen könnten. Der Pfarrer von Hoffstetten sei näher und könne wenigstens doch mit 2 Messen die Gemeinde wöchentlich versehen. — Zwar bat Guett das Ordinariat, die Pfarrei Hagenheim weiter versehen zu dürfen, denn er habe auch in bösen Jahren, wo fast kein Einkommen vorhanden war, dies getan, und das Ordinariat wies denn auch das Gesuch der Gemeinde ab, aber diese war damit nicht einverstanden. Die Leute zeigten sich „ganz hüzig und widerspenstig“ und erklärten, es werde an Sonntagen niemand mehr nach Thaining in die Kirche gehen. Da verzichtete denn Guett um des lieben Friedens willen auf Hagenheim und dies wurde nun ab 1650 von Hoffstetten aus durch den dortigen Pfarrer Jeremias

Mahr (1648—1652) versehen. Dieser sowie sein Antecessor Melchior Uhrschmalz (1652—1655) übten offenbar eine sehr schlauderische Amtsführung, denn es finden sich bis 1655 keine Matrikeleinträge mehr in Hagenheim.

Am 13. Febr. 1652 berichtet Landrichter Bemler, daß er die ihm anlässlich des Dahinscheidens des Kurfürsten (Maximilian I) überwiesenen Almosengelder, von denen auf das Landgericht Landsberg 1800 Gulden entfielen, verteilt habe. Daraus seien an den Pfarrer Uhrschmalz in Hoffstetten und Hagenheim 9 Gulden 32 Kreuzer für 21 arme Personen zugestellt worden.

Der Nachfolger von Uhrschmalz in Hoffstetten und Hagenheim war Nikolaus Pfund (1655—1658). Er führte die Pfarrbücher in Hagenheim wieder fort, ebenso der nach ihm tätige Pfarrer Bernhard Mahr (1658—1686), der sich sogar am 9. März 1658 im Taufbuche „tum temporis parochus in Hagenheim“ nennt.

Endlich, im Jahre 1663, erhielt Hagenheim wieder einen eigenen Seelsorger. Das Haupthindernis war bisher neben dem geringen Einkommen der Mangel einer geeigneten Wohnung gewesen. Heißt es doch in einem Visitations-Protokoll von 1657 noch: „Der Pfarrhof ist schon im ersten schwedischen Kriege (1632—1635) zu Haufen gefallen („collapsa“) und ist vorerst keine Hoffnung vorhanden ihn wiederherzustellen. Die einzige Möglichkeit wäre, wenn der Pfarrer von Hoffstetten, welcher die Seelsorge in Hagenheim ausübt, alljährlich 4 bis 5 Gulden dem Dekane aushändigen würde, die dann zum Bau verwendet werden könnten.“ (D. A.)

Der 30jährige Krieg hatte Ort und Gegend ruiniert. Eine Aufschreibung von c. 1650 (s. Landsb. Ges. Bl. v. 1905, S. 2) besagt: „Unter den schweren Kriegsleufen sind die Leuth von Haus und Hoff entlossen und steet dermalen noch alles öd. Die Leuth verderben und gestorben. Die Friedhofmauer auf 3 Klafter eingefallen.“ Zwar wurde diese im J. 1642 wieder aufgerichtet, wie es aber im Gotteshause selbst damals aussah, besagt eine andere Notiz: „Die Fenster zerrissen, eine Hostienkapsel gekauft um 6 Gulden 2 Kreuzer. Nur ein zinnerner Kelch vorhanden und 2 schlechte Meßgewand.“

Am 16. April 1663 wurde vom Kloster Wessobrunn hierher präsentiert

Michael Streitl von Weilheim, 26 Jahre alt. Derselbe hatte vor seinem Aufzuge mit der Gemeinde ein Ueberkommen dahin getroffen, daß diese zum Pfarrhose Grund und Boden abtrat und den Rohbau ausführte, während er die innere Vollendung und Ausstattung übernahm. Streitl war bis 1694, also über 30 Jahre, auf der Pfarrei. Am 19. Juli 1694 legte er wegen „hohen Alters und anderer Ursachen halber“ dem Abte sein Resignationsgesuch vor, welches

auch genehmigt wurde; dann zog er nach München „in die Ruhe“, starb aber dort noch im gleichen Jahre. — Als seinen Nachfolger präsentierte das Kloster am 22. Juli

Matthias Vogl von Roth, 33 Jahre alt, zu dessen Gunsten Streitl resigniert hatte. — Vogl übernahm von Streitl „Roß, Vieh und Hausrat“ um 400 Gulden, bekam aber wegen des Pfarrhofbaues mit den Erben Streit, da er diesen 300 Gulden zurückvergüten sollte. Dessen weigerte er sich. Er sagte, das Haus sei kein Pfarrhof zu nennen, denn es sei ganz baufällig. Auch der Dekan bestätigte, daß darin „kein priesterlich Wohnung“ sei und die bischöfliche Visitation ergab, daß der Pfarrhof ruinos und unbequem. — Die Erben erwiderten, Vogl hätte den Pfarrhof ja vorher gesehen, aber bei der Uebernahme nichts gesagt. Jetzt, nach dem Tode Streitls, komme er und wolle ihnen das Erbe schmälern. — Am 17. Dezember 1694 wurde dann ein Vergleich zustande gebracht, wonach die Erben 92 Gulden nachließen, Vogl aber auf alle weiteren Ansprüche verzichtete.

Am 5. Oktober 1695 berichtete Vogl, daß in Hagenhelm neben den gebotenen Feiertagen noch St. Anton (Abt), Pauli Bekehrung, der 6. Tag der Bittwoche, St. Willibald, Silvester, Rochus und Leonhard und zwar alle um Abwendung von „Suchten“ unter Menschen und Tier oder um glückliche Erhaltung der Feldfrüchte gefeiert würden.

Da der alte Pfarrhof wirklich sehr ruinos und schlecht war, erbaute Vogl, der auch das 2. Matrifelbuch begann, im J. 1701 einen neuen, bequemen Pfarrhof. Am 6. Juli 1702 berichtet er selbst, daß derselbe wohl auf 1000 Gulden zu stehen komme. Vogl kam 1702 als Pfarrer nach Bezenhausen (s. Gesch. Bl. 1914, S. 69—71).

Am 28. Febr. 1702 wurde präsentiert

Philipp Jakob Pröbstl. Auch dieser hatte mit seinem Vorgänger wegen des Pfarrhofbaues Differenzen, da dessen Vollendung noch bei 100 Gulden erforderte und Vogl den Antrag auf eine jährliche Reliquie von 25 Gulden gestellt hatte. Es wurden deshalb sowohl Pröbstl wie Vogl nach Augsburg zu gütlichem Vergleiche geladen, ohne daß aber der Streit beendet worden wäre. — Pröbstl scheint schlecht gehaust zu haben, denn er wurde wiederholt wegen namhafter Ausstände verklagt und als er 1707 als Pfarrer nach Burgt abging, hinterließ er 300 Gulden Schulden, weshalb das vorhandene Getreide mit Beschlag belegt wurde. Auch die Kirchenpfleger beklagten sich über ihn noch am 16. Oktober 1708. Sie gaben an, daß die alte Monstranz, welche bei den zahlreich besuchten Monats-Prozessionen der Rosenkranzbruderschaft gebraucht worden sei, sehr schlecht gewesen wäre. Da hätten sie in Weilheim beim Goldschmiede eine neue angeschafft. Diese habe 40 Gulden gekostet, die von Guttätern verehrt

worden seien. Präbſtl aber habe das Geld „unter ſich gezogen“, weshalb ſie erſuchten, daß die Monſtranz aus den beim Dekanate liegenden beſchlagnahmten Geldern bezahlt werden möge.

Kaſpar Mauſer von Hoffſtetten, wo ſein Bruder Anton Pfarrer war. Er wurde präſentiert am 7. Oktober 1707. Auch zwiſchen ihm und dem abgegangenen Pfarrer Präbſtl wiederholten ſich die Irrungen wegen des Pfarrhofbaues und wurde ihm eine jährliche Relution von 12 Gulden 30 Kreuzern auferlegt. — Mit dem Bauern Matthias Sigl von Hagenheim hatte er (1712) Differenzen wegen Lieferung der Altärtafel und 1716 bekam er einen Prozeß mit dem Spital in Landsberg wegen Reichung des großen Zehents aus den zwei Annereſen in Memming. Das Spital ſprach dieſelben als Grundherrſchaft an und wollte dem Pfarrer nur den kleinen zuſtehen. Mauſer aber wartete den Entſcheid nicht ab, ſondern ließ den großen Zehent eigenmächtig heben und wegführen und kam auch dem Befehle des Ordinariats, bis zum Ausgange des Streits das Getreide an einem dritten Orte verwahren zu laſſen, nicht nach, ſondern broſch es aus. — Der Prozeß ging noch auf den Nachfolger Mauſers über, doch iſt ſein Ausgang nicht bekannt. — Unter Pfarrer Mauſer wurden 1711 Veränderungen in der Pfarrkirche an Stiegen und Decke vorgenommen.

Chriſtian Ritter, präſ. 19. Oktober 1717. Die Biſ. = Akten melden von ihm: „Wird ſehr gelobt.“ — Doch war er nur zwei Jahre hier und kam dann nach Bärge (ſ. Geſch. Bl. v. 1909, S. 6).

Matthias Miller, präſ. 3. Juni 1719, vorher Kaplan in Dettenschwang. Unter ihm wurde 1723 die Kirche um den rückwärtigen Teil, „wo die Männerſtühle beginnen“, vergrößert, einheitlich ausgeſchmückt (ſtukkiert) und auch die Sakriſtei angebaut, die vorher im Erdgeſchoſſe des Turmes ſich befunden hatte. Am 12. Mai 1735 kam Miller auf die Pfarrei Geretsſhausen. (Schluß folgt.)

## Zur Schulgeſchichte des Bezirks.

### Greifenberg.

Greifenberg beſitzt eine der jüngſten Schulen des Bezirks. Noch im verfloſſenen Jahrhundert beſuchten die Kinder des Schulſprengels die Schulen in Eching oder Greſing (ſ. Geſch. = Bl. 1916, S. 4); doch waren ſchon in den dreißiger Jahren Beſtrebungen im Gange, für Greifenberg eine eigene Schule zu erhalten. Dieſe Beſtrebungen machten ſich immer mehr bemerkbar und führten endlich am 26. März 1851 zur Gründung eines Schulfonds.<sup>1)</sup> Aus der Joſ. Keil'schen Wohltätig-

<sup>1)</sup> Schon 1850 erſuchten die Gemeindeverwaltung Greifenberg und Pfar-

Leitsstiftung sollten 1000 Gulden zur Schulstiftung geschlagen werden und Baron Perfall machte sich erbötig, die bisherige Spende von 1 Scheffel Korn, das alljährlich gemahlen, ausgebacken und unter die Armen verteilt wurde, in eine Geldspende von 11 Gulden umzuwandeln und diese zum Schulfond zu geben. Weitere Wohltäter waren der Badebesitzer Jos. Muracher (1000 Gulden) und Pfarrer Stechele (400 Gulden). — Trotzdem hätte die Erfüllung des Wunsches noch lange auf sich warten lassen, wenn nicht ein hochherziges Vermächtnis eine raschere Entwicklung herbeigeführt hätte.

In ihrem Testamente setzte die am 26. Juni 1863 verstorbene Landarzten- und Krämerwitwe Genoveva Hasinger die Pfarrgemeinde Beuern-Greifenberg zur Universalerbin ein mit der Bedingung, daß selbe Legate im Betrage von 2510 Gulden hinauszahle und eine auf der Erblasserin Haus liegende Hypothek übernehme. Dagegen sollte in Greifenberg ein Schul- und Organistendienst errichtet werden und das Haus, zu dem auch eine kleine Oekonomie mit 5 Tagw. 15 Dezim. Grund gehörte, als Schulhaus verwendet werden. — Die Kosten eines zweckentsprechenden Umbaues (einschl. Einrichtung), der alsbald betätigt wurde, betragen 4700 Gulden. Das Schullokal wurde in das Erdgeschoß verlegt. Am 3. Oktober 1864, nachdem Lehrer Huber in Eching für den Entgang an Schulgeld usw. mit 100 Gulden entschädigt worden war (s. Gesch. Bl. 1915, S. 13), wurde die Errichtung einer Schule in Greifenberg von der Regierung genehmigt und als 1. Lehrer in der Eigenschaft eines Vertreters der bisherige Schulgehilfe von Flossing bei Mühlbach

Karl Gambs ernannt. — Am 17. Oktober traf derselbe hier ein und am 19. wurde die Schule unter angemessener Feierlichkeit eröffnet. — Eine Eingabe Pfarrer Hafenebers, wornach aus Sittlichkeitsgründen die Feiertagschule nach Geschlechtern abgeteilt und deshalb der Unterricht vor- und nachmittags gehalten werden sollte, fand keine Berücksichtigung. — Der neue Schullprengel umfaßte außer Greifenberg auch Beuern, Painhofen, Gißübl und Algertshausen. Der Lehrer hatte in Beuern und Greifenberg den Organisten- und Chorregentendienst zu versehen.

Gambs, der seine Mutter bei sich hatte, war zwei Jahr hier. Am 19. Febr. 1867 kam er als Aushilfslehrer nach Wal. B. A. Miesbach, und wurde nun die Schule in ständiger Eigenschaft besetzt mit

Johann M. Rößler, bisher Aushilfslehrer in Niklasreuth, B. A. Miesbach. Derselbe war hier bis 1871. — Dif-

rer Stechele von Beuern (1846 — 1860) den Gutsherren Baron Perfall um grundherrlichen Konsens zum Anlauf der Kaspar Lehrer'schen Beerbehausung zu Greifenberg als Anfang zur Begründung einer Schule. — Die Sache scheint sich aber zer schlagen zu haben. (Pfarrarchiv Beuern.)

ferenzen, die er mit der Schulgemeinde wegen Lieferung des Schulholzes im J. 1870 hatte, mögen seinen Abgang beschleunigt haben. — Nach Köppler half eine zeitlang der quieszierte Lehrer Bez von Landsberg aus. — Dann

Georg Mändl, der nach 5jährigem Hiersein (6. III. 76) auf die Schulstelle in Gern, B. A. Berchtesgaden kam und treffe ich ihn ab 29. VIII. 1878 in seinem Geburtsorte Littingen.

Im J. 1873 hatte die Regierung die Errichtung einer eigenen Schule in Beuern angeregt, wurde aber in Anbetracht der geringen Schülerzahl und der in Aussicht stehenden Kosten dann davor Abstand genommen. — 1877 erhielt Baron Perfall, der auf sein Patronatsrecht in Eching verzichtete, das auf Greifenberg.

Alfons Heid, geb. 1848 in Moorenweis, war hier vom 13. Juli 1876 bis 15. Januar 1890, wo er als Lehrer nach Beuern kam.

Im Jahre 1883 wurde Algertshausen von der Schule Grefing abgetrennt und Greifenberg zugeteilt. Das brachte natürlich eine Vermehrung der Schülerzahl mit sich, weshalb sich bald das Schulzimmer als zu beengt erwies. 1886 waren 48 Kinder vorhanden. Man nahm nun eine Vergrößerung in der Weise vor, daß Küche und Speise zum Schulsaal geschlagen wurden. Diese Erweiterung fand vom 25. Mai bis 12. Juli 1886 statt und wurde der Unterricht während dieser Zeit in einem Lokale gehalten, das Posthalter Bistl zur Verfügung gestellt hatte. — Nun

Alban Lipp, geb. 1866 in Freising, bisher Schulgehilfe in Neubeuern; erhielt am 1. März 1897 den 2. Schuldienst in Kolbermoor.

Wilhelm Steeb, geb. 1868 in Seefeld, Lehrer in Entraching (s. Gesch. Bl. 1916, S. 57).

1903 hatte sich die Schülerzahl auf 60 Kinder erhöht. Da sich eine weitere Steigerung mit Sicherheit voraussehen ließ<sup>2)</sup> und das Schulzimmer niedrig, sehr beengt, schwer lüftbar und nur spärlich beleuchtet war, auch die Abortverhältnisse ungünstig lagen, wurde von schulaufsichtswegen auf Abhilfe gedrungen. Zwar suchte man die Sache möglichst hinauszuschieben, Verdrießlichkeiten erwachsen, ja man wandte sich sogar beschwerend an die Regierung, aber es half nichts und so wurde am 22. November 1903 von den Gemeinden Beuern und Greifenberg der Beschluß gefaßt, im kommenden Jahre den Bau eines eigenen Schulsaales zur Ausführung zu bringen und denselben gegen Westen an das Schulhaus anzugliedern. —

<sup>2)</sup> Heute besuchen 83 Kinder die Schule in Greifenberg, einschließlich 14 Kinder aus München (Kriegskinder) und 7 von Beuern. In die Fortbildungsschule gehen 23, darunter 7 Kriegskinder. (Gütige Mitteilung von Herrn Hauptlehrer Steeb.)

Baumeister Pittrich stellte Plan und Kostenvoranschlag her, die durch die Regierung genehmigt wurden. Am 17. April 1904 begann der Bau, der am 1. September fertiggestellt war. Die Kosten beliefen sich für Greifenberg auf 4800, für Beuern auf 1200 Mark. Um sie zu decken, wurde bei der Darlehenskasse ein Kapital aufgenommen und der Bierpfennig eingeführt.<sup>3)</sup> — Das alte Schulzimmer im Schulhause erfuhr Verwendung zur Erweiterung der Lehrerwohnung.

1898 fand die Ausscheidung des Weilers Gießbühl statt und wurde derselbe der Schule Sching zugeteilt, da dorthin kürzere Entfernung und günstigere Wegverhältnisse vorlagen. Im gleichen Jahre wurde auch in Greifenberg eine Arbeitsschule errichtet, deren Leitung die Frau des Lehrers übernahm.

Herr Hauptlehrer Steeb, der heute noch in Greifenberg weilt, war dreimal (1900, 1903 und 1905) wegen schwerer Erkrankung beurlaubt, hat sich aber erfreulicherweise stets wieder erholt. — Er genießt, besonders in Bienenzüchter- und Obstbaukreisen, großes Ansehen, ist Vorsitzender des Bezirkslehrervereines und des Bezirksobstbauberbandes, besitzt die silberne Denkmünze des landw. Vereins und hat auch für seine großen Bemühungen, die er hinsichtlich der Obstsammlungen für die Lazarette entfaltet, das König Ludwigkreuz erhalten.

(Fortsetzung folgt.)

## An der Windach.

(Ein heimatländlicher Spaziergang.)

Von Franz Gebh. Schaehle, Agl. Präparandenlehrer in Landsberg.)

Trotz Dampf und Schienenstrang gibt es in unserm lieben Bayerland immer noch eine freundliche Zahl von verträumten Winkeln, wo die gute alte Zeit ihr friedliches Großmütterchendasein weiter fristet. Sogar mitten im Weltkrieg. Der Wissende spricht nicht gern darüber, wenigstens nicht zum großen Haufen; denn dessen Austausch im Gefilde wäre der Anfang vom Ende. Aber hast du Lust, du, dessen Herz sich das göttliche Gnadengeschenk der Ehrfurcht vor Natur und Kunst ungetrübt ins Mannesalter hinübergerettet hat, mein stiller Weggenosse zu sein, willkommen! So folge mir! Zur Windach!

Das ist ein Flüßchen, welches seinem Namen alle Ehre macht, wie es so sonnig glitzernd, hin und her, vor und zurück, in freiherrlichen Wendungen sein goldiges Moortwasser vorbeizwängt an seltsam geformten Steinblöcken, den Sendlingen der blauen Bergkette. Klar und hell ist ihr Wesen bis auf den kiesigen Grund; eine herrlich unregelmäßige Baum- und Strauchwelt bildet ihren rauschenden Gewandsaum: hangende Weiden, silberige Birken, pantergefleckter Riesenahorn, traulicher Holunder, stämmige Buchen, zitternde

<sup>3)</sup> Das Schullapital wurde 1916 abbezahlt.

Erlen, — ganz wie es der verschwenderischen Mutter Natur die Augenblickslaune eingibt.

Ein Stückchen Natur sind auch die lieblich abgeschiedenen Bauerndörfer, an denen die Windachwellen vorüberplaudern; Ober- und Unterwindach, Ober- und Unterfinning. Um sie zu erreichen, können wir entweder vom weiten Wasserpiegel des Ammersees her über Eching und Greifenberg westwärts pilgern oder wir verfolgen aus dem gibeltraulichen Landsberg her die Straße, die über sanft gleitende Hügelwellen durch leuchtende, dunkelkühle Tannentwälder ostwärts strebt.

Au der Windach! Da ist der Boden geheiligt durch eine geschichtliche Vergangenheit, die den Geist um Jahrtausende zurückversetzt. Schon die Kelten brachten Leben in das stille Tal. Sie haben den ausgedehnten Burgwall aufgeführt, der den rechten Höhenzug gerade inmitten der Dörfer Finning und Windach krönt. Halb Felblager, wie die berühmten Deisenhofener Befestigungen, halb Brückenkopf wie die Schöngesinger-Sunderburg, ziehen sich, wohl 40 Meter hoch gelegen, in abgerundeter Trapezform Wall und Graben durch den efeuumsponnenen Forst. Uebermooste, sarnkrautumwucherte Gruben, verbandt denen, die der Schäftlarner Birg schachbretartig vorgelagert sind, erinnern, daß hier in grauer Vergangenheit eingesenkte Pfähle mit aufwärtsgekehrten Spitzen den anstürmenden Feind erwarteten. Dicht daneben hat, wie allerwärts an alten Burgstätten, Meister Reineke seine Hauseingänge ins Innere des Berges gewählt. Eigentümlich erscheint an der Verschanzung ein starker, halbierender Quermall. Vielleicht bedeutet er die ursprüngliche Grenze des Burgbereiches, das zu seinem jetzigen Gesamtumfang erst durch einen zweiten nachrückenden Heereskörper erweitert worden ist. \*)

Eine ähnliche, regelrecht hufeisenförmige Wallanlage von ansehnlichem Umfange (Fläche zirka 2000 Quadratmeter) liegt nordwestlich von Unterwindach auf der Burgleiten, ein dritter, kleinerer, annähernd quadratischer Schanzhügel erhebt sich unmittelbar im Nordosten von Mitterwindach. <sup>1)</sup>

Auffallend ist die Häufung von keltischen und römischen Verschanzungen im Raume zwischen Ammersee und Lech. Diese Konzentration weist auf wichtige kriegerische Ereignisse, die sich bei der Einrichtung der römischen Provinz Binde-lizia abgespielt haben müssen.

(Fortsetzung folgt.)

\*) Siehe des Verfassers Schrift „Bafings Entwicklung“ S. 9. Landsberg, Selbstverlag.

<sup>1)</sup> Siehe darüber auch „Geschichte der Hofmark Windach“ von Pfarrer Baader im Oberb. Archiv, Band 46, wo sich auch Pläne dieser Erdbefestigungen finden.



# Landsberger Geschichts- blätter.

Illustr. Monatschrift und Organ des „Histor. Vereins für Stadt und Bezirk Landsberg“. — Herausgegeben von J. Joh. Schöber, Kgl. Reallehrer und Stadtarchivar in Landsberg. — Verlag von Georg Berza, Buchhandlung in Landsberg. (Preis 10 Pfennig).

Druck: Landsberger Verlagsanstalt M. Neuneher, Landsberg am Lech.

Nr. 5

16. Jahrgang

1917

## Die Pfarreien und ihre Vorstände.

Hagenheim.

(Schluß.)

Nun

Joseph Schönberger (Schainperger) von Utting, präs. 12. Mai 1731 (nicht 1735). Hatte in Salzburg studiert. Eine Aufschreibung v. J. 1735 besagt über die Pfarrei: „Grund und Boden ist hier voller Stein, der Feldbau zum schlechtesten, auch der Heuboden. Wegen Feldbau muß der Pfarrer halten 2 Pferd, Pflug und Wagen. Kein Widemholz, muß jährlich um 20 Gulden Holz erkaufen, hat 5 Stück Vieh, den völligen Zehent und deshalb die Baulast. — Es ist nit bald ein Ort so molestiert von Mendikanten (= Bettlern) als hier. Kommen täglich vor die Hausportten wohl bis 50. — Ist auch dormaliger Pfarrer Schainperger von Diebsleuthen nächtlicherweil einmal ausgeraubt worden.“ — Sch. kam am 1. Mai 1741 nach Dettenschwang und wurde am 2. Mai hieher präsentiert

Franz X. Diettmahr von Weilheim, der aber schon bald darauf seine Pfründe wieder resignierte. — Jetzt

Johann Jakob Widemann von Landsberg, präs. 2. Januar 1742. — Unter ihm wurde die Gemeinde von einem großen Unglücke heimgesucht. Als nämlich am 7. Juli 1746 die meisten Leute auf dem Bitt- und Kreuzgange nach St. Willibald bei Unterfinning abwesend waren, brach, wahrscheinlich durch spielende Kinder veranlaßt, Feuer aus, dem das Wirtshaus samt den anstoßenden 5 Häusern zum Opfer fiel. — Pfarrer W. starb am 19. Juli 1765 früh 3 Uhr mit Hinterlassung eines Testaments, in dem er die armen Seelen

als Haupterben eingesetzt und Legate zu frommen Zwecken, so zur Unterhaltung des ew. Lichtes, gestiftet hatte. Nach seinem Wunsche wurde er im Chore der Kirche beerdigt. Eine Grabplatte bezeichnet die Stelle und Pfarrer Merz von Stoffen fertigte ihm ein Epitaph mit der lat. Inschrift: „Ruhestätte des eifrigen und ausgezeichneten Pfarrers und Wohltäters Jakob Widemann.“

Alan Ritter, präf. 25. Juli 1765. War Frühmesser und Benefiziums-Rurat bei hl. Geist in Weilheim gewesen. Kam mit Beginn 1772 auf die Pfarrei Beuern. — Begann das 3. Matrikelbuch.

Joseph Siefmahr, präf. 31. Januar 1772. Vorher Kaplan in Baidlkirch. Kam schon im nächsten Jahre als Pfarrer nach Geretshausen.

Ignaz Raffler (Raffner), präf. 5. August 1773. Bisher Kooperator in Gresing. Hatte in Augsburg studiert und war bei seiner Hieherkunft 35 Jahre alt. Resignierte 1789 und erhielt das Benefizium an der St. Johanniskirche in Landsberg (s. Gesch. Bl. 1912, S. 58). Er fertigte eine Beschreibung der Pfarrei Hagenheim (D. U.). — Nun

Kaver Gebler aus Landsberg, der seit mehreren Jahren die Pfarrei Pizling versehen hatte. Er wurde am 11. März 1788 präsentiert und erlag, wie das Mortuarium berichtet, auf dem Heimwege von Pizling, das er gerne aufsuchte, außerhalb des Dorfes einem Schlaganfalle, ungefähr 60 Jahre alt. Wurde erst am andern Tage aufgefunden und erhielt sein Grab mitten im Chor der Kirche vor dem Hochaltar. Eine Steintafel an der östlichen Außenseite der Kirche mit der kurzen, aber schönen Inschrift: „Omni ex parte optimus obiit“ erinnert an ihn.

Joseph Eidl, präf. 10. Oktober 1794 und kam im Jahre 1798 nach Pezenhausen. — 1797 übernahm er den Bau neuer Oekonomiegebäude am Pfarrhofe (Stadel, Stallung und Wagenschuppen), da die alten ganz ruinös waren, und gab dafür 1266 Gulden aus.

Seb. Ostermann, ein Schlosserssohn aus Murnau, geb. 1770, sicher der bedeutendste Pfarrherr von Hagenheim. Er erzählt von sich selbst: „Im J. 1798, am 30. November, wurde ich vom letzten Abt von Wessobrunn Damaszen von Alenmahrn auf die Pfarrei Hagenheim präsentiert im 28. Jahre meines Alters, nachdem ich vorher als Kaplan ein Jahr zu Seehausen und 3 Jahre zu Deiningen außer Dillingen in Seelsorge gestanden. Am 21. Dezember trat ich die Pfarrei an, als alle Dörfer der Gegend mit österreichischem Militär angefüllt waren. Ich selbst mußte gleich von meinem Pfarrantritt an einen hungarischen Rittmeister beinahe  $\frac{1}{4}$  Jahr im Quartier haben, wie auch meine Vorfahren mit Quartier, Fronfahren u. s. w. belegt wurden wegen des Genusses an der

Gemeindennutzung, die aus 1 Klafter Holz, Streu, Eicheln und Gemeindebirnentheil bestand.“ — Ostermann war ein ebenso würdiger Priester, als gelehrter und verständiger Mann. Er bekleidete die Stelle eines Kapitalkämmerers und Distriktschulinspektors. In seiner letztgenannten Eigenschaft nahm er sich der Schulen sehr an und wir müssen es seiner Bescheidenheit wie Einsicht hoch anrechnen, wenn er von sich sagt: „Ich besitze selbst nicht die erforderliche pädagogische Qualifikation, die ein Schulinspektor unumgänglich nötig hat, um mit Erfolg auf Lehrer und Schulen wirken zu können.“ (S. Gesch.Bl. 1914, S. 28 und 29.)

Ostermann legte das 4. Matrikelbuch an, ebenso das „Saal- und Lagerbuch“ der Pfarrei u. a. (Pfarrarchiv) und machte darin sehr bemerkenswerte Aufschreibungen. — Bei der Aufhebung des Klosters Wessobrunn (1803) erwarb er verschiedene Paramente und kirchliche Geräte, dann die Gebeine des hl. Märtyrers Amantius und Pontianus in Glaskästen und reicher Goldstickerei, und 1809 bei Auflösung des Ursulinerinnenklosters in Landsberg die dortige kleine Orgel und ebenfalls verschiedene Paramente.<sup>1)</sup>

Pfarrer Ostermann hatte seine Eltern bei sich, die beide hier starben und begraben wurden und für die er einen Jahrestag stiftete. — Sein Vater war aus Zirl bei Innsbruck gebürtig.

1814 erhielt O. die Pfarrei Bergheim bei Augsburg, verzichtete aber darauf und blieb noch 6 Jahre dahier, bis er am 12. August 1820 das Rocker'sche Schulbenefizium in Tölz übernahm.

Joh. N. Hegerle, vom König ernannt am 23. Februar 1821. War von Landshut zuhause und bisher Kooperator in Mibling gewesen. — Er ließ, 1821, das bisher über dem Chorbogen gehangene Kruzifix an die Wand befestigen, um die Aussicht auf den Hochaltar frei zu machen. — Hegerle kam 1824 als Pfarrer nach Pürgen (s. Gesch.Bl. 1909, S. 7).

Georg Rimmer, geb. 1785 in Wengen, ernannt 7. Dezember 1824. War vorher Kooperator in Miesbach gewesen und starb dahier am 24. Mai 1849. Er wurde auf dem Friedhofe und zwar beim nördlichen Eingange beerdigt. Sein Grabstein steht zwischen den Gedenktafeln für Wiedemann und Gebler. — Als Vikar: Jos. Anton Bruggair.

<sup>1)</sup> Es waren dies 2 Reliquienpyramiden aus vergoldetem Kupfer, Rauchfaß, Schißl u. Kinsel, 1 Meßgewand „das dem schönsten hiesigen ährlich“ u. weitere in Schwarz, Blau, Rot, Grün, Weiß. Die beiden hl. Pelber erkaufte er um 22 Gulden, einen furnierten Kasten mit vielen Schubläden, der im Kloster in der Sakristei gestanden, um 3 Gulden 36 Kreuzer, einen Paramentenkasten mit Doppeltüren u. großen Bändern um 5 Gulden. — Aus Landsberg erwarb er 1 rot-samtenes Meßgewand, 2 Antependien für die Seitenaltäre, 1 gewebtes Antependium, 1 blaues Pluviale, 1 großen Altarteppich, den er auf die 3 Altäre verteilen ließ, 1 Auferstehungschristus und 1 rotseidenes Ciboriummäntelchen.

Konrad Albrecht, von Weißenhorn gebürtig, ernannt 7. März 1850, vorher Kurat und Schulbenefiziat in Mantelbuch, B.N. Weilheim. — Im gleichen Jahre fand die Zehentablösung statt. Die Zehentpflichtigen machten sich verbindlich, einen Bodenzins von 42 Kreuzer pro Tagwerk ohne Rücksicht auf Bonität statt des Zehents zu leisten, was bei 377 Tagw. 78 Dezimal auf 264 Gulden, 32 Kreuzer, 3 Heller kam. Der Staat leistete nach Art. 25 des Gesetzes vom 4. Juni 1848 eine Entschädigung von 29 Gulden, 23 Kreuzer, 6 Heller. — Pfarrer Albrecht erhielt für Verpachtung des „Widdums“ 147 Gulden 48 Kreuzer, so daß die Pfarreinkünfte sich auf 491 Gulden, 44 Kreuzer, 3 Heller beliefen, also ein Erträgliches mehr, als die Fassion, die sich auf 400 Gulden bezifferte. — Albrecht schrieb 1851 als Konferenzarbeit eine Geschichte der Pfarrei, welcher er hauptsächlich die Ostermannschen Notizen zu Grunde legte. (D.N.) — Das gleiche Jahr sah eine Reparatur der Dachung des Pfarrhofes durch ganz neuen Dachstuhl und Eindeckung mit Ziegelplatten statt der bisherigen Segschindeln.

Am 16. Mai 1859 kam Albrecht als Pfarrer nach Prem, B.N. Schongau. — Nun

Anton Wendelin Endres, geb. 1818 als Stadtpfarrmesnerssohn von Dillingen, wo er auch absolvierte. Bezog dann die Universität München, um Rechtswissenschaft zu studieren. Stand von 1836 bis 1844 in militärischen Diensten und wurde in letztgenanntem Jahre in das Georgianum in München aufgenommen, wo er zwei Jahre später die Priesterweihe erhielt. Zuerst Stadtkaplan in Michach, bekam er 1846 das Schulbenefizium in Baumgarten und 1857 jenes in Weiler. Am 21. November 1859 trat er die Pfarrei Hagenheim an und weilte hier bis 12. April 1864, wo er als Pfarrer nach Kaisheim, B.N. Donauwörth, kam. Dort resignierte er im J. 1873, zog dann als Kommorant nach Landsberg und endlich nach München, wo er am 24. Juni 1874 starb.

Zwischen Endres und seinem Vorgänger Albrecht gab es wegen Bausachen und Registraturangelegenheiten längere Streitigkeiten. Um Pfarrei und Schule machte er sich sehr verdient. Er ließ die Kirche, in die der Regen eindrang, reparieren und den Pfarrhof, „der einer Räuberhöhle gleich“, wiederherstellen. 1861 fertigte er den Plan zu einem neuen Schulhause und geriet wegen dieses Baues mit der Gemeinde und besonders mit dem Vorsteher Unsinn in Zerwürfnisse, so daß er am 5. August 1862 klagte, daß man ihm sehr roh entgegenkomme, was er unmöglich mehr ertragen könne. Er sehne sich herzlich fortzukommen, obwohl er wegen wichtiger historischer Angelegenheiten noch sehr gerne im Bezirke Landsberg verweilen würde. Wir verstehen letzteres, denn Endres war literarisch sehr tätig. Von ihm stammen u. a.

eine Geschichte der Pfarrei Grönenbach, der Pfarrei Hagenheim, der Wallfahrtskirche Bilgertshofen und eine sehr bemerkenswerte Schilderung der Vorkommnisse in Landsberg und Dießen während des 30jährigen Krieges. — Sein Nachfolger war

Matthäus Gleich, geb. 1819 zu Haunstetten. Er wurde am 16. Juli 1864 ernannt und hatte vorher das Benefizium und die Wallfahrtspriesterstelle in Beinberg und Beutenhausen, B.N. Schrobenuhausen, innegehabt. Unter ihm wurde mit einem Kostenaufwande von 500 Gulden der Choraltar repariert und eine neue Orgel um 625 Gulden aufgestellt. — Gleich starb dahier am 16. Juni 1874, abends 8 Uhr, und wurde auf dem Friedhofe bei seinen Vorgängern Gebler und Krimmer beerdigt. (Pfarrarchiv.)

Georg Rauner, geb. 1834 in Wollbach, Benefiziums- vikar in Zusmarshausen, hieher ernannt am 14. Oktober 1874. — Erhielt 1883 die Pfarrei Anhausen, wurde aber vom Antritt derselben dispensiert und ihm dann am 2. Septbr. 1886 die Pfarrei Walleshausen verliehen.

Von einer sofortigen Wiederbesetzung sollte jetzt Abstand genommen werden und wurde die einstweilige Verweisung der Pfarrei dem Pfarrer Schäfer von Bürgen e. c. übertragen (4. Novbr. 1886). Da aber die Entfernung beider Orte (4 Kilometer) je länger desto mehr Unzuträglichkeiten mit sich brachte, hat die Gemeinde am 8. Juni 1890, die Pfarrei S. wieder zu besetzen oder wenigstens die Vikarierung dem neuen Pfarrer Jaumann in Hofstetten übertragen zu wollen. Letzteres geschah denn auch ab 15. Septbr. 1890. — Dieser Zustand währte nun sechs Jahre; da sollte die Pfarrei wieder zur Bewerbung ausgeschrieben werden. Dies unterblieb aber durch ministerielle Verfügung vom 15. Juli 1896 und wurde nun (26. Oktb. 1897) ein eigener Vikar bestellt in der Person des

Johann Reich, geb. 1867 in Margertshausen, bisherigen Vikars der Kuratie Unterglauheim, der ab 1. Septbr. 1898 zum Pfarrer ernannt wurde. — Reich kam Ende 1900 nach Wald, B.N. Oberdorf.

Jetzt neue Vikarierung „bis auf weiteres“ durch Pfarrer Gebhart in Bürgen e. c. Eine Bitte der Gemeinde um Wiederbesetzung, die sie anfangs 1903 einreichte, wurde zwar abgewiesen (15. Mai), aber dann doch insoferne berücksichtigt, als ihr wieder ein ständiger Vikar zugestanden wurde. Als solcher kam am 9. Septbr. 1903 hieher

Ludwig Finsterwalder, geb. 1876 in Unterpeißenberg, Vikar in Westendorf. Am 7. Febr. 1906 erhielt er seine Ernennung als Pfarrer, wurde am 11. März installiert und wirkt noch heute dahier.

Herr Pfarrer Finsterwalder hat sich um die Restauration der Pfarrkirche sehr große Verdienste erworben. Schon 1904 gründete er einen Kirchenrestaurationsfond, der bis 1914 auf

4000 Mark angewachsen war. 1912 fand die bauliche Instandsetzung statt durch Entfeuchtung, Reparatur der Kirchendachung und Verputz des Außereren. Hand- und Spanndienste wurden unentgeltlich geleistet. Bezüglich der Restauration des Innern gab das Kgl. Generalkonservatorium der Kunstdenkmale und Altentümer Bayerns Unterweisung und Anleitung und überwachte die Ausführung.<sup>3)</sup> Dieselbe wurde i. J. 1914 beendet. Die Kosten beliefen sich auf etwa 14000 Mark, die durch den angesammelten Kirchenbau fond und durch ein beim hiesigen Darlehenskassenverein aufgenommenes Annuitätenkapital von 10000 Mark gedeckt wurden. — Das an sich schon schmucke Gotteshaus ist jetzt in seinem neuen Gewande zu einer der hübschesten Landkirchen des Bezirkes geworden.\*)

## Galerie bemerkenswerter Personen in Stadt u. Bezirk.

### Raspar Ett.

Der „General-Anzeiger“, Beilage zu den „M. N. N.“, brachte in Nr. 243 aus der Feder der Freiin Mathilde von Leinburg eine Erinnerung an „Raspar Ett zu dessen 70. Todestag am 16. Mai“, welche hier, da es sich um einen Angehörigen des Bezirkes (s. Nr. 3, S. 19, Fußnote 2) handelt, wieder gegeben werden soll:

„Es vergeht kaum ein Sonntag in München, an dem einem auf dem Programm der katholischen Kirchenmusiken nicht der Name Ett begegnete. Dennoch klingt dieser Komponistenname der großen Allgemeinheit fremd, und selbst unter den gebildetsten Münchnern können nur wenige Auskunft geben, wenn sie gefragt werden, nach wem die so viel begangene Ettstraße denn eigentlich benannt sei.

Dieser hervorragende Organist und Kirchenkomponist, auf dessen rastlosen Bemühungen um eine stilreine Wiedergabe der altitalienischen kirchenmusikalischen Meisterwerke die ganze moderne katholische Kirchenmusik aufgebaut ist, war ein echter Bayer und ist über die Grenzen seiner engsten Heimat nie hinausgekommen, trotzdem er sechzehn Sprachen, darunter sogar Sanskrit, verstand. Außer seiner, im Kloster Andechs und im kurfürstlichen Seminar zu München verbrachten Studien-

<sup>3)</sup> Ueber das Innere der Kirche sagte das Generalkonservatorium unterm 29. Juli 1912 (also vor der Restauration) u. a.: „Die Kirche aus spätgotischer Zeit (Sattelturm), um 1720 umgebaut, besitzt eine reiche, interessante Innenausstattung. Im Chor runde Kuppeldecke, im Langhaus flache Decke, in Hohlkehle übergehend. Wände durch Pilaster gegliedert. Reiche Stuckdecoration mit Gitter-, Wand- und Manthuzwerk. Im Chor ein größeres Bild, im Langhaus 3 größere und 19 kleinere. An der Westemporebrüstung 3 Bilder, alles Arbeiten von vollstümlichen Charakter, aber wirkungsvoll und erhaltungswert. — Drei Altäre. Hochaltar, reicher Säulenbau mit Mittelnische. . . Im rechten Seitenaltäre spätgotische Leonhardifigur. Kanzel in Weißstuck mit gemalten Aposteln am Korpus.“ (S. dazu „Gesch. Bl.“ 1910, S. 19).

<sup>\*)</sup> Für die vielfachen Aufschlüsse, die mir H. Herr Pfarrer Finsterwalder erteilte, auch hier meinen besten Dank. D. S.

jahre hat Kaspar Ett die Welt nicht viel anders gesehen, als aus dem heute eine Gedenktafel tragenden „Zum Schaffler“ genannten Hause in Gresing bei Landsberg (1½ Stunden vom Ammersee), in dem der Schöfflersohn am 5. Januar 1788 geboren war, aus dem dreißig Jahre lang von ihm bewohnten Meßelerschen Hause in der Kaufingerstraße 12 und zuletzt aus dem seinerzeit dem Schweinemezger Stulberger gehörigen Hause Neuhauserstraße 22 (heutigem Cafe Fürstenhof), in dem der mehr Berühmtheit verdienende Hoforganist an der Michaelskirche am 16. Mai 1847 gestorben ist. Als König Max II. seinen ehemaligen Musiklehrer durch die Verleihung des Michaelsordens auszeichnen wollte, antwortete ihm der gelehrte Sonderling, ein Orden sei für ihn nicht von Nutzen, er käme ja doch nur von seiner Wohnung bis zur Michaelskirche.

Es dürfte wenigen bekannt sein, daß München bereits vor hundert Jahren Musikaufführungen hatte, die einen starken Fremdenbesuch hieherlockten. Es waren die Ettischen Kirchenkonzerte, zu denen namentlich in der Advent- und der Fastenzeit die Verehrer altklassischer Kirchenmusik aus nah und fern herzuströmten. König Ludwig I. ließ, als er ein solches in der Peterskirche in Rom gesehen hatte, in der Michaelskirche ein 10 Fuß hohes Kreuz aufrichten, das während der Abendandachtstunden erleuchtet wurde; der Eindruck der unsichtbaren Ehre in diesem mystischen Lichte soll überwältigend gewesen sein. Der damalige päpstliche Nuntius in München, Herzog von Cassano, berichtete hierüber: „Wahrlich, man singt hier in München besser, als in Rom.“

In seinen eigenen Werken hat Ett seine auf langjährigem gründlichem Studium beruhende Ueberzeugung von der ihm für den Gottesdienst in der katholischen Kirche allein muster-gültig scheinenden Tonsatzweise der altitalienischen Klassiker zum Ausdruck gebracht. Mit weniger Glück in seinen Vesperpsalmen, mit Talent hingegen in seinen Messen, Requiem, Vitaneien, Miserere, Stabat Mater, und geradezu mit Genie in seinen alljährlich zum Schluß des 40stündigen Gebetes in der Michaelskirche zu hörenden Neun Chören der seligen Geister, „unstreitig das schönste und großartigste, was je zum Lob und Preis der Gottesmutter komponiert worden ist. Der letzte Teil mit dem Alleluja ist ein ebenso kühner als schwieriger Satz, würdig eines Beethoven“, urteilt sein Biograph Ferdinand Bierling darüber. Dieser auch in Konzerten (unter Direktion von Etts berühmtesten Schülern Franz Lachner, Wüllner, Rheinberger) zur Aufführung gelangte Jubelhymnus auf die Heilige Maria war auch zur Einweihung der Botivkirche in Berg am Starnberger See ausgewählt worden.

Das Hindernis weiterer Verbreitung der Ettischen Schöpfungen lag lange in dem Mißstand, daß sie viele Jahre

überhaupt ungedruckt geblieben waren und immer bloß nach Abschriften aufgeführt werden konnten. Erst die zwei bedeutenden Musikgelehrten F. X. Haberl und de Witt haben Kaspar Ett durch Bearbeitungen und Drucklegung seiner Werke zu größerem Bekantsein verholfen. Viele Kompositionen und auch das Manuskript zu einer Kompositionslehre ruhen aber auch heute noch immer ungenutzt in der ehrenvollen Verwahrung der Münchner Kgl. Hof- und Staatsbibliothek."

### An der Windach.

(Ein heimatkundlicher Spaziergang.)

(1. Fortsetzung.)

Von Franz Gebh. Schaehle, Kgl. Präparandenlehrer in Landsberg.

Die bei Windach zunächstgelegenen rein römischen Feldlager, die wir als zu einem gegen die Windacher Keltenburgen gehörigen Einschließungsringe gehörig betrachten dürfen, sind bei Utting und Hübschenried. Es ist nicht immer leicht, solche Punkte zu finden, trotz Kompaß und Generalstabkarte. Denn meist liegen sie abseits der ausgetretenen Heeresstraße, wo der Wald Uebersicht und Zurechtfinden dem Neugierigen zu wehren versucht. Die erste Schanze liegt etwa 1 Kilometer links von der Straße Entraching—Hübschenried. Sie ist von einem stellenweise gut mannhohen Wall begleitet, mit ein paar eingerissenen Breschen — ob ehemalige Tore oder zerstörende Taten der Pflugchar, wer wollte es sicher sagen! — Eine zweite gut erhaltene Schanze zeigt sich eine Viertelstunde westlich von Utting dem See vorgelagert. Hier fällt uns besonders auf, wie die Erdwälle über den sanft um den See ziehenden Hügelwellen auf und ab zu schwankeu gezungen sind. Die gegen die Mitte der Umwallung sichtbare Einsenkung des Bodens gab zu der Volkssage Anlaß, es sei hier einmal ein Schloß samt seinen gottlosen Bewohnern in den Boden versunken. Die Hügeldecken sind ziemlich erhöht. Hier standen die Türme, von denen herab der Wächter das Nahen des Feindes verkündete.

Und nun? Dichtes Gras, Gesträuch und Obstbäume bedecken die Wälle und innen schmiegt sich friedlich ein krautiger Kartoffelacker an die frischen Stoppeln des Gerstenfeldes. Dann und wann vielleicht mag der pflügende Bauer noch eine grünverrostete Münze finden mit einem seltsam scharfgeschnittenen Bildnistopf. Auch ein Ausgrabungsversuch scheint schon vorgenommen worden zu sein. Das sieht man an einer frischen Grube. Eine Wallseite ist ganz verschwunden. Klingende Gloden einer Viehherde beleben die Stille und der Abendwind raunt durch den Wald von Zeiten, wo die letzte Spur des Welteroberers vom Regen verschwemmt sein wird. Und siehe! Da rascheln auch schon die ersten gelben Blätter des Jahres vor unsere Füße nieder.

(Fortsetzung folgt.)



# Landsberger Geschichts- blätter.

Illustr. Monatschrift und Organ des „Histor. Vereins für Stadt und Bezirk Landsberg“. — Herausgegeben von F. Joh. Schöber, Agl. Reallehrer und Stadtschreiber in Landsberg. Verlag von Georg Werga, Buchhandlung in Landsberg. (Preis 10 Pfennig.)

Druck: Landsberger Verlagsanstalt M. Neumeier, Landsberg am Lech.

Nr. 6

16. Jahrgang

1917

## Zur Schulgeschichte des Bezirks.

### Hagenheim.

Aus Aufzeichnungen im Ord. N. ergibt sich, daß im 17. und im 18. Jahrhundert dahier keine Schule war und Pfarrer Raffner (1773–1789) schreibt noch 1775: „Schule ist keine hier. Die Kinder gehen in die benachbarten Dörfer in die Schule.“ — Erst 1785 findet sich ein

Georg Siffer als Mesner und Schulmeister.<sup>1)</sup> Derselbe war verheiratet und Vater von zwei Kindern. Die Schülerzahl betrug i. J. 1804 18, das Einkommen 18 Gulden. Siffer bewohnte sein eigenes Südbhaus (Nr. 5), in dem er auch Schule hielt. Er war von Pfarrer und Gemeinde aufgenommen worden und hatte keine Prüfung abgelegt. 1811 scheint Siffer, wahrscheinlich durch Alter oder Kränklichkeit gezwungen, sein Schulamt niedergelegt zu haben. Er starb am 14. Oktober 1820, 83 Jahre alt, 8 Jahre nach seiner Frau Maria, geb. Heilrab.

Jakob Niedermair. Wir wissen von ihm nur, daß er i. J. 1811 von Pizling nach Hagenheim versetzt wurde. Da er hier kein Schullokal vorfand, räumte Pfarrer Ostermann ein Zimmer im Pfarrhose zu solchem Zwecke ein. Der Nachfolger Niedermairs scheint

<sup>1)</sup> Eine Familie dieses Namens läßt sich in Hagenheim bis Mitte des 17. Jahrhunderts zurückverfolgen, wo sich ein Leonhard Sifer von Ettenheim im Breisgau hier niederließ und — wie es scheint — auch den Mesnerdienst erhielt. — Als Mesner treffe ich Matthias Bader (gest. 1615), Georg Kirchner (1658), Leonhard Sifer, Johann Sifer (gest. 1695), Stephan Siffer (gest. 1747), Johann Siffer (gest. 1777). —

Kaspar Degele von Kirchheim gewesen zu sein, der das Soldanwesen Hs. Nr. 20 „zum Schullehrer“ erwarb und von dem als einem ganz unbrauchbaren Lehrer gesprochen wird. — Am 20. Oktober 1829 ging von ihm der Schuldienst an

Michael Oberndorfer in provisorischer Weise über. Dieser hatte am 30. Dezember 1822 die Tochter Degeles, Adelheid, geheiratet und seinen Schwiegervater, von dem er das Soldanwesen übernommen, bisher schon beim Unterrichte unterstützt. Er war ein Mesnerssohn von Mauern und 1802 zu Inkofen geboren. Auch er hatte keinen auf den Lehrerberuf vorbereitenden Unterricht genossen. — 1832 mußte, da 25 Schüler vorhanden waren und das Zimmer im Pfarrhofs deshalb zu beengt erschien, an den Bau eines eigenen Schulhauses gedacht werden. Maurermeister Köpfler von Landsberg fertigte den Plan, der aber neben einem Schulsaal nur noch ein Zimmer für einen ledigen Lehrer (Vertreter) vorsah. Als Bauplatz wurde ein Gemeindegelände, das neben der Freitofmauer „in der Nähe eines übelriechenden Wassers“ lag, ausgewählt und dazu noch von Georg Mayer ein schmaler Streifen um 12 Gulden erworben. Die Kosten waren auf 1050 Gulden veranschlagt; die Unterstützung, welche Hagenheim aus Kreismitteln erhielt, belief sich auf 600 Gulden. Im Jahre 1833 wurde der Bau durch die Gemeinde in eigener Regie ausgeführt, zeitigte aber verschiedene Mängel.

Oberndorfer war kein guter Lehrer. Wegen seines Unfleißes mußte er öfters getadelt werden, ja 1832 wurde ihm sogar Strafversetzung angedroht, was aber nicht viel geholfen zu haben scheint, denn 1857 wird bemerkt, daß die Schule in Hagenheim auf einem sehr tiefen Stand stehe, woran nicht nur das längstest gespannte Verhältnis zwischen Pfarrer Albrecht und dem Lehrer Ursache sei,<sup>2)</sup> sondern hauptsächlich die große Unwissenheit und Nachlässigkeit Oberndorfers. Auf behördliche Anregung übernahm nun Pfarrer Albrecht für einige Zeit den Unterricht und zugleich die Unterweisung Oberndorfers. Tatsächlich muß sich letzterer einige Zeit besser aufgenommen haben, denn Albrecht stellte ihm nach einem halben Jahre das Zeugnis aus, daß er sich durch Eifer und Fleiß für eine kleine Landschule qualifiziere. Freilich waren die privaten Verhältnisse Oberndorfers äußerst ungünstig. Er besaß eine zahlreiche Familie (2 Knaben, 4 Mädchen) und war es ihm nicht möglich, mit dem sehr mageren Einkommen (114 Gulden 45 Kreuzer) auszukommen. Er geriet in Schulden und wurde 1837 sein kleines Anwesen zwangsweise versteigert. Oberndorfer mußte jetzt mit Frau und Kindern, denen nicht

<sup>2)</sup> Die Differenzen drehten sich in der Hauptsache um den Genuß der zum Mesnerdienste gehörigen Grundstücke, der Oberndorfer entzogen werden sollte, das Landgericht Landsberg entschied aber am 19. Febr. 1858 für den Lehrer.

einmal das Allernotwendigste verblieb, in das außer dem Dorfe stehende „Gemeinde-Hüthäusl“ (Armenhaus) ziehen. 1845 leitete Landrichter Schöninger eine Sammlung für Oberndorfer ein, „einen Schullehrer in bitterster Not, der keine Kleidung mehr besitzt, die ihn zu decken, geschweige vor rauher Jahreszeit zu schützen vermöchte“, unter den Pfarrern und Lehrern des Bezirkes ein und stellte sich mit 2 Gulden an die Spitze. Wir können es darum verstehen, wenn Oberndorfer sich in seiner Not den Leuten zum Hochzeitladen und Leichenbitten förmlich aufdrängte, und wollen nicht die Schuld lediglich bei ihm suchen, wenn die Behörde ihm deshalb wiederholt einen Verweis erteilte, ja sogar die Entlassung androhte. — Auch die äußeren Schulverhältnisse zeigten sich in H. sehr ungünstig. Die meisten Familien lebten in ärmlichen Verhältnissen und Pfarrer Krimmer bemerkt 1840: „Es ist hier sehr hart Schule zu halten, da es meistens an Lehrbüchern und Lehrmitteln fehlt. Die Lokalschulinspektion beschaffte die allerwendigsten Lehrbücher öfters aus eigener Tasche.“<sup>2)</sup> — Die Eltern schickten ihre Kinder vielfach in die „Strohfabrik“, welche sich in Hagenheim befand, was natürlich weder zur Hebung des Schulbesuches noch des sittlichen Betragens beitrug.

Die Zustände waren unhaltbar geworden und drängten zur Abhilfe. Als deshalb i. J. 1858 die erhöhte Schülerzahl (26 Werktags- und 22 Feiertagschüler) eine Erweiterung des einstöckigen Schulhäusleins notwendig machte, wollte die Regierung einen verheirateten definitiven Lehrer an die Stelle Oberndorfers, der ja nur Vertweser war, setzen. Zu diesem Zwecke sollte eine passende Wohnung hergestellt werden und deshalb ein Aufbau stattfinden. Aber die Gemeinde sprach sich, der Kosten halber, gegen einen verheirateten Lehrer aus und auch die Lokalschulinspektion war gegen einen Aufbau. Dagegen empfahl Pfarrer Endres am 16. Juli 1860 einen Anbau und bemerkte dabei, daß es sehr erwünscht wäre, wenn die Schule einen anderen Lehrer erhalten würde, da Oberndorfer in allen Punkten total unfähig sei und auch sein sittlicher Lebenswandel keine Achtung einflöße. — Endres legte selbst einen Plan zur Erweiterung vor, den aber Baumeister Wolf von Landsberg nicht begutachtete. Nach wiederholten Vorschlägen einigte man sich am 12. Juni 1862 auf einen Anbau unter Benützung des auf der Nordseite liegenden Schulgartens. Derselbe wurde auch 1863 durch Maurermeister Enzensperger in Angriff genommen und vollendet und kam auf ungefähr 1000 Gulden zu stehen, wovon der größte Teil durch Kreiszuschuß gedeckt wurde. — Oberndorfer wurde am 20. Febr. 1862 mit 180 Gulden quiesziert und mußte ihn noch die Ge-

<sup>2)</sup> Als Schulbücher waren eingeührt: Die Bibel, das Lesebuch „Der fromme Vater“ und die Biblische Geschichte. — Schreibhefte besaßen nur wenige Schüler.

meinde durch freie Wohnung und Beheizung alimentieren. Statt seiner kam ab 1. März hierher als Verweser (Provisor)<sup>3)</sup>

Franz H. Himmelsperger, den wir bis 1. Oktober 1866 in Hagenheim antreffen. Als er abzog, übernahm sein Vorgänger Oberndorfer bis 11. März 1867 die Aushilfe, dann bis September der quieszierte Lehrer Alois Bez von Landsberg. Nun wurde die Stelle wieder besetzt mit

Karl Tausch, 1843 in Landsberg geboren, der am 26. April 1871 als Lehrer nach Pffronbach, B. U. Erding kam. — Im folgte

Joseph Rankl bis 1873, dann

Joseph Bokornh, geb. 1852 in Neukirchen b. Rain, Schulgehilfe in Dießen a. M.

Unter ihm wurde, ab 1. Januar 1874, der bisherige Verweserposten in eine definitive Schulstelle umgewandelt, wozu die Gemeinde, welche anfänglich der Sache widerstrebte und nichts leisten wollte, 25, der Kreis 75 Gulden beisteuerte. — Nach Bokornh, der 1876 nach Dettenschwang kam (s. Gesch. Bl. 1914, S. 83) und kürzerer Aushilfe durch Lehrer Jöbher in Hestetten,

Franz Freiwagen, geb. 1851 in Brittriching, Schulgehilfe in Geisenfeld, zuerst als Aushilfslehrer und dann vom Februar 1879 an in definitiver Eigenschaft. Er erhielt am 1. Novbr. 1882 die 2. Knabenlehrerstelle in Geisenfeld. — Jetzt (1. Januar 1884)

Johann M. Weiß, geb. 1857 in Simbach b. Landau, Schulgehilfe in Flossing, als Aushilfslehrer, in welcher Eigenschaft er auch am 6. Juni 1886 nach Polling b. Mühldorf kam. — Nun wurde

Paul Moser, geb. 1863, Hilfslehrer in Lechhausen, ebenfalls aus Aushilfslehrer aufgestellt. — 1887 beschwerte sich derselbe, daß weder Brunnen noch Keller vorhanden und auch das Schulzimmer für 48 Kinder viel zu beengt sei. Die Gemeinde erklärte, ein Brunnen sei unnötig, da der Lehrer bei den Nachbarn das Wasser holen könne und im übrigen müßte das Schulhaus doch in nächster Zeit erweitert werden.

Am 1. Januar 1888 erhielt Moser die Schulstelle in Attoching, B. U. Freising und wurde am gleichen Tage der Schulpraktikant Eugen Arnold, Sohn des rechtsf. Bürgermeisters in Landsberg zur Aushilfeleistung hierher beordert, der aber schon am 16. April des gl. Jahres als Schulgehilfe nach Miesbach kam. — Den hiesigen Posten erhielt nun in Aushilfe der Schulgehilfe

Franz K. Seig von Wasserburg, geb. 1863 in Traunstein.

<sup>3)</sup> Oberndorfer blieb in Hagenheim wohnen (Hs. Nr. 37<sup>1/2</sup>) und feierte auch hier i. J. 1872 seine goldene Hochzeit. Er starb plötzlich am Gehirnschlage auf einer Fahrt, die er unternommen hatte, am 14. April 1875 zu Gallenbach (bei Mühldorf) und wurde in Obertaufkirchen beerdigt.

Da die Schülerzahl unterdessen weiter angewachsen war, mußte an eine Vergrößerung des Schulhauses herantreten werden. Da sich die Bedenken wegen ungeeigneten Untergrundes und ungenügender Mauerstärke als nicht begründet herausstellten, faßte am 22. April 1889 die Gemeinde den Beschluß, dem Schulhause ein Stockwerk aufzusetzen und den Lehrsaal dahin zu verlegen. Distriktsingenieur Kirchner fertigte die Pläne für den Ausbau, die auch am 8. Januar 1890 durch die Regierung genehmigt wurden. Der Voranschlag belief sich auf 7500 Mark. Am 8. April 1890 wurden die Arbeiten begonnen und mit September beendet. Während dieser Zeit benützte man den gerade leerstehenden Pfarrhof nicht nur zur Abhaltung des Unterrichtes, sondern auch als Wohnung des Lehrers. Die Kosten des Baues, bei dem auch auf Anlage eines Kellers und eigene Wasserversorgung Rücksicht genommen war, beliefen sich auf 7500 Mark, die durch die Aufnahme eines Annuitätenkapitals gedeckt wurden.

Seiß, der hier das Definitivum erlangte, verheiratete sich 1893 mit der Kaufmannstochter Marie Langenmahr von Traunstein und erhielt nach achtjährigem Aufenthalte am 16. Juni 1896 die Schulstelle in St. Leonhard bei Wasserburg. — Ihm folgte am 1. August

Hermann Landrighinger, geb. 1865 in Reichenhall, Schulverweser in Ismaning als wirklicher Lehrer, der dann (1901) nach Eching kam (s. Gesch. Bl. 1916, S. 14). — Am 1. Mai 1901

Joseph Dobmahr, geb. 1872 in Freising, Schulverweser in Wielenbach. Derselbe war hier bis 15. August 1905 und bezog dann die Schulstelle Biburg, B. N. Bruck. — Dobmahr verheiratete sich hier mit der Kammerlehrermeisterstochter Regina Mirlach von Wolnzach.

Franz E. Freuding, geb. 1880 in Mindelheim, Schulverweser in Manching, der am 16. Juli 1909 nach Weidach, B. N. Nibling, auf Ansuchen versetzt wurde. — Jetzt

Otto Schröttle, geb. 1881 in München, bislang Schulverweser in Benzberg. Er versah die hiesige Schule bis Neujahr 1913, wo er nach Lenggries kam. —

Unter ihm erfolgte am 1. Januar 1910 die Trennung des Schuldienstes vom Mesnerdienste und wurden die bisher zu letzterem gehörigen Naturalbezüge auf den Organistendienst übertragen.

Nachfolger Schröttles war

Heinrich Grasser, geb. 1886 in München, Schulverweser in Gars am Inn, der am 1. Mai 1916 den Schuldienst in Wörnismühle, B. N. Miesbach, erhielt. — Am 1. Juli wurde dann der Schulverweser Karl Wind in Teisendorf, geb. 1887 in München, als Lehrer in Hagenheim ernannt. Da derselbe (z. Bt. als Offizier) im Heere stand, setzte die Regierung zur

Aushilfe hierher den Schulamtskandidaten Joseph Adam und als derselbe im September 1916 in gleicher Eigenschaft nach Wallehausen abging, wurde die Aushilfe der Schulverweserin Josephin Goubeau von Pflugdorf übertragen.

## An der Windach.

(Ein Heimatkundlicher Spaziergang.)

Von Franz Gebh. Schaeble, Kgl. Präparandenlehrer in Landsberg.

(2. Fortsetzung.)

„Waldesrauschen, wunderbar hast du mir das Herz getroffen.“ An dieser Stätte redest du vernehmlich davon, daß  
„Völker verrauschen,  
Namen verklingen,  
finstere Vergessenheit  
breitet die dunkelnachtenden Schwingen  
über ganzen Geschlechtern aus.“\*)

Daß aus dem Zeitraum des Mittelalters, des toten Jahrtausends, nicht viele bemerkenswerte Daten aus der Geschichte der Windachdörfer überliefert sind, das ist bei der bescheiden zurückgezogenen Lage der Gegend wohl selbstverständlich. Aber die Zeit des dreißigjährigen Völkerkrieges war inhaltsschwer genug für friedlich unbewehrte Landbewohner, um einen trüben Schimmer traurigen Gedankens bis in unsere nur zu sehr verwandten Tage herüberzuwerfen. Da drangen Wölfe und Wildschweine in die Dörfer und von 80 Menschen mordete ein einziger Pestmonat die Hälfte hin. Hunger und Not ließen Gras und Kraut als menschliche Nahrung dienen, ja manchenorts sogar die natürliche Scheu vor dem Genuß von Menschenfleisch überwinden.

Zu solch düster schwermütigem Nachhall freudeleerer Zeit bildet einen um so helleren Gegenklang das Stück farben- und formenfroher Kunstgeschichte, das die Barockliebe der Klöster über das engere und weitere Gebiet von Ammersee und See ausgestreut hat, so daß heute fast in jedem noch so anspruchslosen Dorfkapellchen ein Bruchteil Schönheit das kunstsinelige Auge erfreut.

In erster Reihe ist es die meisterhafte Behandlung der Stukkaturen, die, vom uralten Kulturort Wessobrunn ausgehend, allüberall in der Runde ihre Reichtümer als köstliche Ueberraschungen dem Wanderer vor Augen bringt. Der treu am Althergebrachten hängende Sinn des bajuwärischen Stammes hat dafür gesorgt, daß keine Verschönerungswut der späteren Zeit ihr Vandalentwerk an diesen Schätzen üben durfte, so daß man von manchem Kirchlein dankbar rühmen möchte, daß es die Mode mitzumachen stets zu arm gewesen und gerade

\*) Vorstehende Ausführungen sind zum Teil entnommen dem Büchlein „Streifzüge durch Oberbayern“ von Frz. G. Schaeble, Landsberg, Selbstverlag.

dadurch so reich sei. Und unter all den, gottlob noch für weitere Preise unbekanntem Prachtschöpfungen in Bilgertshofen, Kaufering u. a. möchte ich wiederum eine auszeichnende Stelle anweisen einem ganz bescheidenen Dorfkirchlein, dem in Untereindach, das dem eintretenden Beschauer in seiner Schlichtheit, Beschllossenheit und Zartheit geradezu als eine meisterhafte Beherrschung des Stücks erscheinen muß.

Farbtöne, fein und duftig wie Schmetterlingsstaub, überleiden die Wände und gemahnen an die Farbwirkung des riesenhaften Innenraumes der Hl. Geistkirche zu München. Zarteste Gegenwirkungslösungen lösen sie aus, besonders an der zweistöckigen Empore, wo karminorangene, blasser Tafelfüllungen von zartestem Blaugrün umrahmt sind, einer Farbe, die namentlich den entzückend feinen Aufbau des Hochaltars beherrscht und unwillkürlich immer wieder an den nahen See mahnt, der drüben kristallhell im Spätsommerlichte sich sonnt. Ein vornehmes Orangegeßel und ein gedämpftes, nicht alltägliches Violett in den sparsam angebrachten Fruchtgehängen vervollständigen aufs trefflichste den gut zusammengepaßten Farbendreiklang. Einzig den Altarbildern kommt die Aufgabe zu, das Piano der Stimmung durch kräftigere, entschiedene Töne zu beleben. Dem wird in der That in trefflicher Weise der Hauptaltar gerecht, mit der Darstellung von Petrus und Paulus, datiert von 1600, also erst nach der jetzigen Gestaltung der Kirche (1699) hier untergebracht. Dagegen erscheinen die Seitenaltäre — und das dürfte der einzige Einwand gegen die prächtig zusammengestimmte Gestaltung dieses Innenraumes sein — zu matt und neu im Grundton, um mit den distinkteren Wandflächen wirksam genug kontrastieren zu können.

Erwähnung verdienen die Engeln, die als Krönung des Oberbaues am Hauptaltar auf den Voluten beiderseitig halbzirkelnd, halb gleitend mit hochdramatisch geschwungenen Armen und Beinen uns, wohl ohne es zu wollen, vergnüglich stimmen.

Ein besonders gediegenes Stück ist die einfach gehaltene Kanzel mit ihren stark hervorquellenden Pflanzenornamenten auf orangehellem Hintergrund. Auch die Brüstung ist mit leuchtend gelbem Tuch ausgeschlagen. Ähnlich sind die Seitenaltäre in eigenartiger Weise, gleichsam als vorausgeahnte Emporeschöpfungen ausschließlich in Weiß und Ledergeßel ausgeführt.

An Einzelheiten fesseln den Beschauer einige Gemälde; so an der Nordwand des Presbyteriums ein Oelbild (Kreuzigungsgruppe), das den Vermerk trägt: Pinx. Christ. Schwarz aus Ingolstadt (Schüler des Tizian). Es ist eine Schenkung des Müllers Jakob Zeller, dem, als einem „Wohlthäter der Kirche und Schule“, eine schlichte Gedenktafel an der Südwand gewidmet ist.

Zellers Grab findet sich rechts in der Vorhalle. Er ist gestorben 1863 in Landsberg.<sup>1)</sup>

Als wertlose Neudrucke freilich erweisen sich die längs der Wände laufenden Kreuzwegstationen; doch ihre metallfarbigen Rahmen sind echt und alt, prangend in reichster Fülle und Lebendigkeit des Rokoko. In ebensolcher üppigen Umrahmung zeigen sich an der Rückwand zwei große, sorgfältig gemalte, kulturgeschichtlich bedeutsame Motivbilder des 18. Jahrhunderts. Das eine: S. Johannes von Gott sonderer Patron der Armen und Krancke. Von Interesse ist die in der Bilddecke untergebrachte Apotheke, deren Gläser, in Rahmen wohlgeordnet aufgestellt, medizinische Aufschriften tragen, wie S. Nient, A. Quin, u. dgl. Auf dem untersten Fach sitzen ein paar der pudrigen Himmelsknäblein, frisch aus dem Ei geschält, wie sie für jene Stilepoche bezeichnend sind. Einer greift eben ein Glas heraus, der andere hält eine Apothekerwaage, ein dritter reibt Pulver in einem Mörser. Das zweite Bild als Gegenstück stellt den hl. Castulus dar, mit Hecmelin und Fürstkrone als „sonderbaren Patron des Kubich“.

Auch diese Bilder sind ein Geschenk Zellers, wie dessen originelle Verse beweisen:

„Dier schick ich euch zum Kirchweihfest  
Zwey Heilige als Kirchweihgäst;  
Diese sollt ihr stets verehren,  
Dann wird Gott von euch abwehre:  
Hunger, Krieg u. Pestgefahr  
Und Sorge tragen immerdar  
Auch schützen mit der Allmacht Han:  
Stets uns u. unser Waterland.“

Zwei noch größere ovale Bilder in kräftig dunklem Fresco mit Stuckumrahmung befinden sich über den beiden Seitenaltären. An der Nordwand die Szene zwischen Petrus und dem Heiland auf der Straße vor Rom, wobei den Beteiligten nach alter Manier die Worte zettelartig aus dem Munde quellen: Domine, quo vadis? — Eo Romam iter Crucevigi. Gegenüber die Bekehrung des Hl. Paulus: Paule quid me persequeris? — Domine quid me vis faeere?

<sup>1)</sup> An der nördlichen Außenwand interessiert pfarrgeschichtlich der Gedenkstein für den ersten Windacher Kaplan Georg Keppler (1605 -9) und für den Benefiziaten Stefan Schelle (1575 -1605).

(Fortsetzung folgt)



# Landsberger Geschichts- blätter.

Illustr. Monatschrift und Organ des „Histor. Vereins für Stadt und Bezirk Landsberg“. — Herausgegeben von J. Joh. Schöber, kgl. Reallehrer und Stadtarchivar in Landsberg. — Verlag von Georg Berza, Buchhandlung in Landsberg. (Preis 10 Pfennig.)

Druck: Landsberger Verlagsanstalt M. Neumeier, Landsberg am Lech.

Nr. 7

16. Jahrgang

1917

## Die Pfarrer in Oberdießen.

Oberdießen war gewiß in weit zurückliegender Zeit mit Unterdießen örtlich unter dem gemeinsamen Namen „Dießen“ vereint. Eine bestimmte Erklärung dieses Namens kennen wir noch nicht. Zum Unterschiede von dem gleichnamigen Dießen am Ammersee oder „Bayerdießen“ nannte man unser Dießen „~~Wald~~Waldießen“, dessen Kernpunkt jedenfalls in Unterdießen zu suchen ist. — Die Trennung in Ober- und Unterdießen hat wahrscheinlich im 13. Jahrhundert stattgefunden; eine Pfarrei in Oberdießen aber soll erst durch den Dekan David Kramer um das Jahr 1500 ins Leben gerufen worden sein.<sup>1)</sup>

Das Präsentationsrecht auf die Pfarrei besaß bis zur Säkularisation das Domkapitel Augsburg; jetzt steht es bei S. M. dem Könige.

Nach den Aufzeichnungen im Ord.-Archiv stellt sich die Reihenfolge der Pfarrer in Oberdießen seit dem Ende d. s. 16. Jahrhunderts folgendermaßen dar:

- |               |  |
|---------------|--|
| 1596 bis 1626 | Georg Düller (Diller) aus der Diözese Konstanz.  |
| 1629 bis 1649 | Peter Kott, vorher Kaplan in Waal. Dahier gestorben am 17. Januar 1649.  |
| 1649 bis 1665 | Vakatur. Die Pfarrei wurde mit Unterdießen durch den Dekan und Pfarrer in Aisch Jak. Knobl in der Weise versehen, daß Knobl, der binieren durfte, an jedem 3. Sonn- und Feiertage in Aisch |

<sup>1)</sup> S. die diesbez. Angaben in dem Büchlein „Das Fuchstal“ von Konrad Fürst, S. 103. Leider gibt Fürst in der Regel keine Quelle an, aus welcher er seine Angaben schöpfte, so daß eine Nachprüfung und Bestätigung unmöglich gemacht wird.

- die Frühmesse, den gewöhnlichen Gottesdienst aber an den anderen Sonntagen abwechselnd in Ober- oder Unterdießen hielt. Dies währte bis 1652, wo die Vikarierung von Unterdießen aufhörte. Nun wechselte Oberdießen mit Nch an jedem 3. Sonntage.
- 1665 bis 1667 Lukas Egger von Reutte in Tyrol.
- 1667 bis 1670 Hieronymus Saller, ein Seidenstickerssohn aus Landsberg.
- 1670 bis 1703 Burkhard Kießling aus Ellwangen. Starb in Oberdießen am 28. Juni 1703.
- 1703 bis 1706 Joh. Jakob Zwingenberger, vorher Kaplan in Deubach. Mußte seines Verhaltens wegen resignieren.
- 1706 bis 1718 Andreas Jehle aus Landsberg. -- Kam als Pfarrer nach Lengensfeld.
- 1718 bis 1720 Franz Joseph Gast aus Krumbach.
- 1720 bis 1731 Fried. Ernst Wagner aus Obermauerbach.
- 1731 bis 1737 Anton Walther.
- 1737 bis 1770 Joh. B. Auerbacher aus Angelberg. War vorher Chornikar und Marianner am Domstift in Augsburg und starb am 26. September 1770 in Oberdießen. Dekan.
- 1770 bis 1795 Andreas Dempf, kam 1795 als Pfarrer nach Kleinaitingen.
- 1795 bis 1796 Matthias Scherer aus Dinkelscherben. Kam 1796 als Pfarrer nach Balmerishofen.
- 1796 bis 1801 Joh. N. Federle aus Geisshofen, vorher Dom- pfarrkaplan in Augsburg. Kam 1801 als Pfarrer nach Hurlach.
- 1801 bis 1803 Joseph Ant. Gleich aus Schönebach.
- 1803 bis 1810 Xaver Fink.
- 1811 bis 1813 Isfried Baumann, vorher Kaplan zu Nussenbeuren. -- Kam 1813 als Pfarrer nach Lauchdorf.
- 1813 bis 1815 Joh. Georg Möst aus Obergünzburg. Vorher Kuratbenefiziat in Bodelsberg. Kam 1815 als Pfarrer nach Wilpoltstried.
- 1815 bis 1821 Johann Wiesmiller aus Kirchstetten. Vorher Wallfahrtspriester zu Nussenhausen bei Mindelheim.
- 1821 bis 1828 Alois Göppinger aus Binswangen. Vorher Stadtkaplan bei St. Peter in Neuburg a. d. Donau.  
-- Vakatur, da Ant. Holzmann, Kaplaneibenefiziat in Gundelfingen, vom Antritte der Pfarrei entbunden wurde.
- 1828 bis 1845 Joseph Popp aus Dillingen. Vorher Kaplan in Weillach. Starb am 26. Januar 1845 in Oberdießen.

- 1845 bis 1857 Martin Haßlach aus Pfronten. Vorher Frühmeßbenefiziat in Markt-Oberdorf. Kam 1857 als Pfarrer nach Mauerstetten.
- 1857 bis 1861 Joh. B. Mayer aus Göresried. Vorher Benefiziat von St. Johann in Immenstadt. Kam 1861 als Pfarrer nach Allusried.
- 1861 bis 1865 Jakob Strobl aus Scheppach. Vorher Pfarrer in Ottmarshausen. Starb am 26. Mai in Oberdießen.
- 1865 bis 1880 Joh. B. Böck aus Uttenhofen. Vorher Pfarrer in Reichertshofen. 1880 Kommorant in Mindelheim.
- 1880 bis 1890 Matthias Steidl aus Hofen (Württemberg) Vorher Pfarrer in Blaichen. Starb am 18. April 1890 in Oberdießen.
- 1890 bis 1906 Vakatur. Wurde von Unterdießen aus versehen durch die dortigen Pfarrer Eugen Müller (bis 1903) und Martin Holzbock.
- 1906 bis 1910 Anselm Nögli aus Freienbach in der Schweiz, Diözese Chur. Vorher Pfarrer in Bonstetten. Kam 1910 als Pfarrer nach Stadl.
- 1910 Otto Weber aus Gmünd, Diözese Rottenburg Vorher Pfarrer in Staufeu, B.-A. Dillingen.



## Zur Schulgeschichte des Bezirks.

### Hechenwang.

Im Jahre 1840 hatte sich Unterwindach vom Schulverbande Gresting gelöst und eine eigene Schule errichtet; aber schon 1889 überstieg die Schülerzahl auch hier „das Hundert“, sodaß für Windach ebenfalls die Herstellung eines 2. Schulzimmers und die Errichtung einer 2. Lehrerstelle in Betracht gezogen werden mußte.<sup>1)</sup> Die Lokalschulinspektion ersuchte, die Angelegenheit noch bis 1891 beruhen zu lassen, da die Verhältnisse noch der Klärung bedurften. In Frage kam eine entsprechende Erweiterung des bisherigen Schulhauses oder die Erbauung eines eigenen Schulsaales.

Pfarrer Baader sowie der Gutsherr Baron v. Niedheim waren für den 2. Vorschlag. Die Meinungen waren aber geteilt und wurden auch nicht immer ruhig und sachlich verfochten. Da führte die Gemeinde Hechenwang eine Lösung der Streitfrage dadurch herbei, daß sie am 25. November 1891 den Beschluß faßte, in Anbetracht dessen, daß ihr durch einen Erweiterungsbau in Unterwindach ohnehin sehr bedeutende Kosten erwachsen würden, für ihren Gemeindebezirk eine eigene Schule in Hechenwang errichten zu wollen und derselben auch

<sup>1)</sup> Im Schuljahre 1891/92 besuchten 115 Kinder die Werktagsschule in Unterwindach.

den Kirchendienst zuzuweisen.<sup>2)</sup> — Pfarrer Baader, der in der Errichtung einer Schule in Hechenwang den besten Ausweg erblickte, befürwortete die Sache angelegentlichst und auch der Mesner in H. erklärte, auf seine Stelle verzichten zu wollen. So schien alles in bester Ordnung zu sein; aber es kam anders. Achselschwang, das zwar zur Gemeinde Hechenwang gehörte, aber nach Utting eingeschult war, erhob Einspruch. Diesem schloß sich der Lehrer von Utting, der eine Schädigung seines Einkommens befürchtete, an. Die Hauptgründe, welche Achselschwang ins Feld führte, waren: Besserer Weg und größerer Verkehr von Achselschwang nach Utting, kürzere Entfernung, Post in Utting und günstigere Verpflegsverhältnisse dortselbst. — Diese Gründe waren sehr triftig und konnten nicht unberücksichtigt bleiben. Die Gemeinde Hechenwang wurde deshalb zur Erklärung aufgefordert, ob sie an ihrem Antrage festhalten wolle, auch wenn Achselschwang in den neuen Schulsprengel nicht einbezogen würde. Am 25. April 1892 verneinte Hechenwang dieses, erneute aber das Gesuch um Einschulung des Stammgestüttes Achselschwang, da selbes in der Gemeinde höchst besteuert sei, also im andern Falle ein allzu empfindlicher Aufschlag bei Aufbringung der Kosten entstehen müßte. Nach eingehender Prüfung der Sachlage wurde nun das Gesuch Hechenwangs am 23. Mai 1892 von der kgl. Regierung abgewiesen und auch die am 30. Juni beim Ministerium eingelegte Beschwerde fand keine Berücksichtigung. — Jetzt, da der Instanzenzug erschöpft war, ersuchte die Gemeinde am 2. August 1892 um Errichtung einer Schule in Hechenwang auch ohne Achselschwang, worauf am 16. September 1892 die Regierungsentschließung erging: „Die Ausschulung der Gemeinde Hechenwang aus dem Schulsprengel Untertwindach, mit Ausnahme der bei dem Schulsprengel Utting befindlichen Ortschaft Achselschwang, wird genehmigt. Die Schule ist der Distriktschulinspektion Landsberg II zu unterstellen und mit einem definitiven Lehrer zu besetzen.“ —

Rasch ging es nun an den notwendigen Schulhausbau. Von dem Dekonomen Georg Schäfer in Hechenwang wurde am 19. April 1893 aus Garten Pl. Nr. 23 der notwendige Bauplatz mit 0,32 Tgw. = 10,9 ar, um 320 Mark erworben und Distriktsingenieur Kirchner in Landsberg fertigte Pläne und Voranschlag. Am 24. Januar 1893 wurden dieselben von der Regierung genehmigt und die Kosten auf 12500 Mark, einschließlich 1409 Mark für Hand- und Spanndienst, festgesetzt. Den Bau führte Baumeister Joh. Berchtold von Erling bei Andechs im Altkorbe aus. Im Herbst 1893 wurde das Schulhaus fertig gestellt, am 10. November des gleichen Jahres die Fassion mit 326 Mk. 23 Pfg. Einnahmen und 67 Mk. 78 Pfg. Lasten, sohin mit einem Reinertrage von 258 Mk. 45 Pfg. bestimmt und am 16. März 1894 der neue Schuldienst, der 40 Werktags und 10 Feiertagschüler zählte, an

<sup>2)</sup> Die politische Gemeinde umfaßte die Ortschaften Hechenwang, Steinebach, Dürnhansl, Stammgestüt Achselschwang und das Anwesen des Schäfers Waldenmahr.

Joseph Schnitzler, geb. 1963 in Kammelberg, bisher Schulgehilfe in Gurasburg, B.-N. Friedberg, verliehen. — Schnitzler kam ab 16. November 1896 als Lehrer nach Hörgerödorf, B.-N. Erding. — Jetzt (1. Januar 1897)

Joseph Karg, der bisher zur Aushilfe in Gurasburg, B.-N. Wolfratshausen, verwendet war. Er war geboren 1866 in Augsburg. — Am 1. Januar 1900 bezog er die Schulstelle in Gallenbach, B.-N. Michach.

Joseph Schormüller, geb. 1841 in Brud. Derselbe war (seit 1884) Lehrer in Ehing gewesen (s. Gesch. Bl. 1916, S. 14) aber dort 1898 wegen Krankheit pensioniert worden. — Am 15. Februar 1900 hier wieder angestellt, trat er am 16. November 1904 aus gleicher Ursache neuerdings in den Ruhestand. —

Während seiner Lehramtstätigkeit in Hechenwang erfolgte eine bedeutsame Aenderung des Schulsprengels. — Am 12. Januar 1903 stellte das Kgl. Stammgestüt Achselschwang den Antrag, Verhandlungen zur Umschulung Achselschwangs von Utting nach Hechenwang einzuleiten. Der Antrag erfolgte auf Vorstellung der Gemeinde Hechenwang infolge starker finanzieller Belastung durch die Verpflichtung, für die vom Stammgestüte nach Utting zu zahlenden Schulumlagen aufzukommen. — Da sich seit 1892 die Verhältnisse wesentlich zu Gunsten Hechenwangs geändert hatten, besonders hinsichtlich des Schulweges, und die Achselschwanger Kinder sogar die Schule in Hechenwang gastweise besuchten und an Christenlehre und Sonntagsschule teilnahmen, auch keine anderen Schwierigkeiten auftauchten, wurde am 2. Mai 1903 durch die Kgl. Regierung beschlossen: „Die Ortschaft Achselschwang wird mit ihrer Markung vom Schulsprengel Utting abgetrennt und dem Schulsprengel Hechenwang zugeweiht.“ — Der Hechenwanger Schulbezirk stimmt jetzt mit den gemeindlichen Grenzen überein.

Franz K. Mall, geb. 1875 in Weilheim, kam am 1. Dezbr. 1904 hieher. Er war vorher Schulverweser in Weilheim gewesen. — Am 15. November 1911 bezog er den Schuldienst in Aresing, B.-N. Schrobenhausen.

Joseph Neukam, geb. 1885 in Preißach (Oberpfalz), Schulverweser in Oberschondorf, wurde nun (16. Januar 1912) zum Lehrer in Hechenwang ernannt. Da derselbe 1914 seine Einberufung zum Heere erhielt, kam am 15. Oktober 1914 der Schulpraktikant Karl Baumann zur Aushilfe hieher und folgte diesem am 1. Mai 1916 der Kandidat Joseph Manftl.

---

## An der Windach.

(Ein heimatkundlicher Spaziergang.)

Von Franz Gebh. Schaeble, Kgl. Präparandenlehrer in Landsberg.

(Schluß.)

Der Triumphbogen zeigt die Wappen der Familien Füll und Barth-Harmating, die früher auf dem in der Nachbar-

schaft der Kirche breit hingelagerten Schlosse saßen. Der mehrfach geschweifte und gerollte Barockschild gehört bereits der Verfallzeit der Heraldik an und gerade darum ist es hoch anzurechnen, daß er entsprechend dem vornehmen Gesamtcharakter des Raumes im Hange zur Zierlichkeit und Künstelei edles Maß zu halten weiß. Senkrecht in zwei Felder halbiert, zeigt er links (vom Beschauer) ein auffspringendes Füllen, weiß auf rot, und rechts einen bärtigen Mannskopf, auf schwarzem Grund. Zu beiden Seiten des Wappens finden sich die riesengroßen Buchstaben: MCFVW GBVBH.<sup>2)</sup>

Einen wertvollen Renaissanceschrank mit Säulenaufbau enthält die Sakristei. Daneben hängt ein zinnerner Delphin als Wasserspender.

Stellen wir uns nochmal in die Mitte der Kirche und überblicken wir den in seiner klassischen Feinheit kaum zu überbietenden Stuckaufbau der Empore und dann das Presbyterium! Es ist schwächer belichtet, so daß seine reichen Stuckverzierungen in Weiß = Ledergelb = Seegrün, seine rankenumschürzten Schraubensäulchen, seine abgeschrägten Gesimse in ein reizvoll gedämpftes, feierliches Halblicht getaucht erscheinen: ein wahrhaft würdevoller Gesamteindruck bleibt in uns zurück, denn hier ward der wahre Weg zu künstlerischer Größe erfolgreich beschritten: Drücke mit wenig Mitteln Bedeutendes aus! So ähnlich hat Goethe den Satz für die Schreierkunst des Dichters formuliert.

Wenn in dem amtlichen Sammelwerke „Kunstdenkmale Bayerns“ über den Außenanblick der Kirche das Urteil gefällt wird, er sei baulich unbedeutend, so möchte man dies nicht kurzerhand unterschreiben. Zunächst bedeuten sämtliche altbayerischen Dorfbilder und die sie zusammenfassenden Kirchen in ihrer bodenständigen Bauart dem malerisch geübten Auge eine anmunternde Belebung der Landschaft durch ihre weißgetünchten Mauern, die aufs vorteilhafteste von dem schmutzigen Aschgrau der entsprechenden fränkischen Bilder abstechen. Was die Bauform anlangt, so zeigt gerade die Windachgegend eine abwechslungsreiche Zusammenstellung der drei in Altbayern und Deutsch-Oesterreich heimischen Turmformen, die wiederum so harmonisch sich ins Landschaftsbild einfügen: den altersgrauen Sattelturm (z. B. in Oberfinning, das das typische Bild einer bayerischen Dorfkirche bietet), den in wohlberechneten Maßen auseinander quellenden Zwiebel- oder Birnenturm (z. B. in Entraching, gleichfalls so ungezwungen in den Linien,

---

<sup>2)</sup> Diese Buchstaben sind Initialen und bedeuten: „Maria Catharina Füllin von Windach, geborne Barth von Basenbach—Harmating.“ Die Studierung wird also wohl auf Kosten dieser Maria Catharina, welche sich 1642 mit dem Hofmarksherren Wilhelm Rupert Füll verheiratet hatte, hergestellt worden sein. (S. dazu Oberb. Archiv, Band 48, S. 390, Fußnote 3.)

als wäre es ein Naturgebilde), und den fest in den Himmel emporgreifenden Spitzturm (z. B. in Unterfinning).<sup>3)</sup>

Nun wäre es für den Architekten ein fesselndes Unternehmen zusammenzustellen, in welcher mannigfachen Variationen der scheinbar so einförmige Sattelturm auftritt. Von Hause aus romanisch, versucht er gerade in Unterwindach dem Innencharakter der Kirche sich anzupassen, indem er durch geschweifte Giebellinien schon von weitem die Zugehörigkeit zum Barock verkündet. Es ist das ein sehr seltenes Zugeständnis dieser uralten Bauform an eine spätere Stilzeit; sie findet sich noch einmal in Bezenhausen bei Kaufering, und zwar dort mit noch stärkerer Betonung dadurch, daß die ganze Giebelseite des Turmes von oben bis unten eine Gliederung durch antikisierte Ausdrucksmittel wie Zierfriese und Pfeiler mit Kapitellen aufweist.

Daß zwei so seltene Abarten räumlich nicht allzuweit auseinanderliegen, ist natürlich kein Zufall. Ein sehr volkstundiger Landsmann hat mir einmal versichert, wer wirklich völlig im Wesen seiner engeren Heimat Wurzeln geschlagen habe, der vermöge die Angehörigen verschiedener Nachbardörfer an der mundartlichen Färbung der Sprechweise auseinanderzuerkennen. Ob die Differenzierung wirklich so weit geht, getraue ich mir nicht zu bestätigen. Aber umgekehrt möchte ich von jeder beliebigen Dorfkirche die Behauptung aufstellen, daß sie mit sämtlichen Schwestern der engeren Umgebung blutsverwandte Elemente aufweist, die bei größerer Entfernung vom Ausgangspunkte wieder durch andere verdrängt werden.

Doch genug der Theorie!

Sofern du zum Schlusse, lieber Weggenosse, von all dem Wandern und Schauen und Sinnen Hunger verspürst oder Durst, so laß dich die Einkehr nicht gereuen in der Schrehegg'schen Gast- und Taserntwirtschaft zu Unterwindach. Dabei kannst du altbayerisches Volkstum auch an den Menschen studieren. Gemüthliche, kluge Geradheit und derbgesunder, treffsicherer Witz bilden den Kern der lautschallenden Reden am Bauernisch, die flüchtigem Hinhorchen so gefährlich und rauflustig klingen mögen. Gendarm, Jäger, Wirtin, Lehrerin — du kannst dir eine Ganghofernovelle oder eine Querischnurre daraus zurechtfinden, je nach deinem eigenen Temperament. Und wenn das Gebetläuten jäh alles Gespräch verstummen macht, dann kannst du nach frommem Sinnen und Sagen auch den Wunsch einfließen lassen: Mögen solche paradiesischen Winkel unseren lieben Fremdenverkehrsbrüdern noch lange so unbekannt bleiben wie bisher, auf daß auch wir noch irgendwo unter uns und zuhause seien!

<sup>3)</sup> Dem Auge des hiesigen Heimatlers fremd, bleibt der breit ausladende Pyramidenabschluß, nach dem Würzburger Bischof Jul. Schier „Juliierturm“ genannt. Sein Gebiet, in der Oberpfalz beginnend, erstreckt sich bis nach Thüringen.

## Kurze Nachrichten.

### Das Recht der Nestler.

Die Nestler (Nöstler), welche die ledernen Bänder, die man früher statt der Knöpfe an Kleidern und Schuhen anbrachte, herstellte, hatten das Recht, auch das Leder hiefür entsprechend zu färben. Dieses Recht machten ihnen die Sädler streitig. So beschwerte sich 1740 der Bürger und „Nöstlermeister“ Johann Georg Grefler in Landsberg, daß zwar dem Magistrate am 7. November vom Kurfürsten befohlen worden sei, ihm (Grefler) in Ausübung seines Gewerbes kein Hindernis oder Gehalt zu tun, trotzdem hätte der Weißgerber Ignaz Kiegg sein widerrechtliches Fellsärben fortgesetzt und auch der Sädler und Torwart am Bahertor habe dies mehrfältig getan. — Er bat deshalb, den Genannten die gefärbten Felle und alles Farbzeug zu konfiszieren. — Ob der Beschwerde Rechnung getragen wurde, wissen wir nicht; aber noch 1752 beriefen sich die Sädler darauf, daß ihnen zustünde „allerhand Leder, wie es heiße, zu kaufen und zu verkaufen, das passende Leder zu verarbeiten, zu färben und zu richten mit allerhand Wasserfarben was von Bemsel oder Bürsten mag aufgetragen werden“ und müßten die Sädler auch beim Meisterstück machen „ordentlich auf die grien, roth und schwarz farb stuchhen“ (= mit so gefärbtem Leder arbeiten) und solche Stuch vorlegen.“ — Aber am 7. Februar 1752 und — auf eingelegten Protest hin — neuerdings am 11. Juli 1753 wurden die Sädler abgewiesen und den Nestlern Recht gegeben. (Kreisarchiv München, Fasc. 2047, Nr. 205).

### Petition der Fischer in Dießen um Preiszuschlag.

Die „Fischer und Bogler“ zu Dießen a. N. wandten sich 1594 an den Herzog und stellten diesem vor, daß sie — der Seeordnung gemäß — bisher alle Seevögel, die sie gefangen, um den festgelegten Preis zur herzoglichen Hofhaltung geliefert hätten. Weil aber jetzt der Bogelleim immer mehr aufschlage und „alle Unterhaltung (= alles zum Leben Notwendige) auf das höchst komme“, sei es ihnen unmöglich bei der festgesetzten Taxe zu bleiben. — Sie baten deshalb den Herzog sich ihrer annehmen zu wollen und zu erlauben, daß ihnen für die weißen Seevögel per Stück 6 Kreuzer und für einen „Bläßling“ 3 Kreuzer auf Widerruf und solange es Sr. Durchlaucht gefallen möge, ausbezahlt werden dürfe. (Kreisarch. München, Hofkammerprotokoll, B. 116.)

### Hofglasmaler Brielmair's Witwe.

Hofglasmaler Wolfgang Brielmair, der das prächtige Herzog Albrecht-Fenster in der Stadtpfarrkirche fertigte (s. Gesch.-Bl. 1909, S. 11 bis 14) starb im Jahre 1594. Zu seinem Nachfolger wurde der Glasmaler Georg Hebenstreit ernannt. Da die Witwe Brielmair's, Barbara, das Geschäft ihres Mannes fortführte, wurde auf ihre Bitte hin ausdrücklich bestimmt, daß sie von anfallenden Arbeiten nicht ausgeschlossen sein solle und auch ihrer sonst nicht vergessen werde. — Als sie dann bald darauf, wahrscheinlich aus Geschäftsrücksichten, wieder heiratete, erhielt sie aus der herzoglichen Schatulle als „Hochzeitsverehrung“ 5 Gulden ausbezahlt.

(Kreisarchiv München, a. a. D., Band 118 und 120.)



# Landsberger Geschichts- blätter.

Illustr. Monatschrift und Organ des „Histor. Vereins für Stadt und Bezirk Landsberg“. — Herausgegeben von J. Joh. Schöber, Rgl. Reallehrer und Stadtlarchivar in Landsberg. — Verlag von Georg Verza, Buchhandlung in Landsberg. (Preis 10 Pfg.)

Druck: Landsberger Verlagsanstalt M. Neumeier, Landsberg am Lech.

Nr. 8

16. Jahrgang

1917

## Die Pfarreien und ihre Vorstände.

### Winkl.

Eine „Historisch-statistische“ Schilderung des Ortes und der Pfarrei bringt Steichele in seinem „Bisthum Augsburg“, 2. Band, S. 556—560, auf die hier verwiesen wird. Darnach gehörte Winkl zu den alten Besitzungen des Welfenhauses am Lechraim und wird um 1130 erstmals erwähnt. Der Ort weist schon im 13. Jahrhundert einen eigenen Ortsadel auf, von dem wir einen Bernhard de Winkeln, einen Waltmann de Wincheln 1265 (R. A. Klosterurt. v. Steingaden, Fasc. 9) u. a. kennen. 1351 erscheint Berchtold der Winkler als Bürger in Augsburg. Wahrscheinlich haben sich die Winkler, wie es damals auch andere Dorfadelige der Gegend taten, nach Augsburg begeben und ihre Landbesitzungen veräußert. Dies läßt sich auch daraus schließen, daß 1367 ein Ott der Zwerger von Wincheln als Zeuge genannt wird (R. b. IX, 166). In der Folge treffen wir die Freiberger im Besitze von Winkel, bis 1440 Eberhard von Freiberg „die Herrlichkeit und den Burgstall in Winkl“<sup>1)</sup> an Hans Büttrich (Püttrich) d. ä. zu Pasing, Bürger von München, um 2600 Gulden verkaufte. — 1478 ging es als Morgengabe der Margarete Pittrich an Hans

<sup>1)</sup> Wo ein Burgstall war, muß auch eine Burg gewesen sein. Den wahrscheinlichen Platz derselben lernen wir bei Apian (Ob. N. Bd. 39, S. 40) kennen, wo es heißt: „Winckl pag. temp. et nob. domus ad dext.“ d. h. Winckl, ein Dorf mit Kirche und adeligem Sitz zur rechten Seite. Uebrigens muß die Erinnerung daran bald verloren gegangen sein, denn später wird nichts mehr darüber erwähnt.

von Pessenhausen über (Hund, Stammenbuch, III, 465). — 1508 kam das Gericht hinzu.<sup>2)</sup> Sigmund von Pessenhausen veräußerte dann i. J. 1610 den ganzen Besitz mit Jagd- und Fischereirecht<sup>3)</sup> an den bayr. Hofrat Hilarius Birckmahr, von dessen Erben es am 22. Mai 1615 um 17000 Gulden und 400 Gulden Leikauf an das Jesuitenkollegium in Landsberg<sup>4)</sup> kam, welches dazu noch am 29. Oktober 1621 von Bischof Heinrich v. Knöringen ein Drittel des Zehents und den Kirchensatz (Präsentationsrecht) um 3200 Gulden erwarb. — Winkl blieb nun bis zur Aufhebung des Ordens (1782) bei den Jesuiten, kam hierauf an die Malteser und 1808 an den Staat. — Steichele gibt auch jene Geistlichen an, welche als die frühesten der uns bekannten Pfarrherren von Winkl auftreten, nämlich

Heinrich, sacerdos et plebanus de Winchelin, der als Zeuge am 30. Mai 1241 mit anderen Geistlichen der Gegend erscheint, als Hailwigis, die Gemahlin Engelschalls v. Segnenberg, in Wessobrunn beerdigt wird (M. b. VIII, 148); dann

Eunrat, decanus de Winckl, der 1248 bei einer Verhandlung in Dießen zugegen ist (N. a. D., S. 186), und 1250 (R. A., Alt. Urk. v. Dießen, Fasz. 4); weiter ein

H. (= Hermann oder Heinrich), Dekan von Winkeln, der 1278 Zeugenschaft ablegt (M. b. XXII, 225). Einen

Ulrich, Kirchherrn und Pfarrer von Winkel, treffen wir als Zeugen in einer Verkaufsurkunde vom 24. August 1340 (R. b. VII, 287) und in gleicher Eigenschaft auch am 7. September 1366 an (M. b. X, 139).

Im 15. Jahrhundert werden erwähnt:

Herr Ulrich zu Winkel als Zeuge am 17. Juli 1437, Hans der Meichelbeck (Michelbeck, Milbeck), Dekan und Pfarrer zu Winkl, der 1459 und 1461 genannt wird. In ersterem Jahre siegelt er eine Stiftungsurkunde (R. A. Dießener Klosterurl., Fasz. 28). Das Wappen zeigt ein Andreaskreuz. — In letzterem Jahre ist er Zeuge.

Ende des 15. Jahrhunderts (1492) wird berichtet, daß im Lützlerrriege die Knechte Herzog Wolfgangs von Sichtenberg mehrere Kirchen der Umgegend, so auch die in Winkl,

<sup>2)</sup> Dagegen blieb ein Teil des Zehents und der Kirchensatz, welcher den Bischöfen in Augsburg zustand, bei den Büttrichen und fiel erst 1595 wieder an den Bischof zurück, welcher auch die Pfarrei besetzte.

<sup>3)</sup> Obwohl schon 1605 Herzog Maximilian dem Sigmund von Pessenhausen bedeutete, daß er weder ihm noch anderen Hofmarkherren das Schießen oder Fischen auf Wild oder Enten in der Rohrach gestatten noch wegen der neuaufgerichteten „Raigergeständt“ geständig sein könne.

<sup>4)</sup> Der Kauf geschah um die geschlossenen Hofmark samt Tafeln, Mühl, 4 Höf, 2 Hofstetten, 8 Sölden und Grundstücke dabei, auch ein Holzmark und darcin gefachte Wildbanntafel.

unter Verübung großer Greuelthaten geplündert und den Raub nach Lichtenberg geführt hätten. (Oberb. Archiv, XIII, S. 305.)

Nun wird uns mehr als 100 Jahre kein Seelsorger von Winkel mehr genannt. Erst 1571 erfahren wir, daß Hieronymus Pütrich zu Stegen und Stoffen, Landrichter in Berchtesgaden,

Johann Bollinger, Dekan von Baidlskirchen, auf die Pfarrei präsentierte, der aber bald darauf durch

Bartholomäus Walch ersetzt wurde. — Nach dessen frühzeitigem Tode erhielt am 14. November 1573 der Pfarrer zu „Schaindorf“ (Schondorf a. U.)

Jakob Hueber die Stelle. Er mußte vor seiner Präsentation die Bedingung eingehen, jährlich 20 Gulden zu den Studienkosten für einen jungen Menschen, Augustin Salzburger, welchen die verwitwete Frau Felizitas Pütrichin, die Mutter des genannten Hieronymus, „Irem Fürgeben nach gefunden und an Kindesstatt angenommen hatte“, beizutragen, was H. auch tat. Als er aber in Augsburg die Investur erholen wollte, ließ der Generalvikar dies nicht zu, worauf er die Pfarrei zwei Jahre lang kommissionarisch versah, bis endlich, auf des Pütrichs fortwährendes Anhalten, ihm solche doch erteilt wurde. — Da der Knabe jedoch zum Studium „kein Ingenium gehabt“, wurden die 20 Gulden in eine einmalige Abgabe von 100 Gulden umgewandelt, die H. auch erlegte. — 1602 sagt Hueber von sich selbst, daß er schon bei 30 Jahre hier sei. Unter ihm fand (1606) eine Grenzbeschreibung statt, worin es heißt: „Die Hofmark Winkel ist ein einig Dorf, kein Sitz oder Schloß dabei, liegt in ein geschlossen Bezirk, stoßt gen Ausgang an Gattenhofer Felder, gen Mittag an die Fugger'sche Hofmark Pestenacker, gen Niedergang auf den Wiesgraben, so die Hofmark von der Herrschaft Lichtenberg scheidet, und gen Mitternacht an die Pütrichinger Menger. Ist mit keiner fremden Jurisdiktion vermischt und hat darin niemand als der Pfeffenhauser zu gebieten. Kann den Märchern nach in 1 Stund umritten werden. — Das Dorf ist größtenteils auf dem Winkelberg erbaut.“ — Hueber, der auch die Würde eines Dekans bekleidete, war bei seinen Pfarrangehörigen sehr beliebt. Er starb am 20. Juli 1610 morgens 4 Uhr. Sein schon erwachsener Sohn verspernte alles, nahm die Schlüssel zu sich und schickte alsbald um den bischöfl. Visitator nach Friedberg. — Nun hatte aber das Gericht in Landsberg dem Amtmann (= Gerichtsdienner) den Auftrag erteilt, nach eingetretenerm Tode sofort Nachricht zu geben. Doch niemand ließ ein Ross her. Der Amtmann sandte deshalb einen Buben, worauf der Richter auf einem Lehensroß nach Winkel kam. Hier traf er im Pfarrhofe den Pfarrer von Brittriching und den Sohn des Verstorbenen, die aber die Inventur nicht zuließen, so daß er unverrichteter Dinge wieder abziehen mußte. — Als dann

unter Teilnahme der Geistlichkeit des ganzen Kapitels Huber in der Kirche beerdigt war,<sup>5)</sup> erfolgte auch die Vornahme der Inventur, wobei mitgeteilt wurde, daß der Bischof für Winkl bereits einen Pfarrer ernannt habe. Es war dies der Kaplan vom „Stiftlin“ Grönenbach,

(Fortsetzung folgt.)

## Zur Schulgeschichte des Bezirkes.

### H o f s t e t t e n .

1657 heißt es noch in den bischöfl. Visit.-Akten (D.M.): „Keine Schule.“ Im 18. Jahrhundert dagegen muß Unterricht erteilt worden sein, denn 1733 wird vermerkt (Pfarrarchiv): „Soll ein Pfarrer möglichst Eifer tragen, damit zur Winterszeit Schuel gehalten wird, auch selbstens Inspektion halten. Die Mesner sind dazu verpunden; soll auch keiner ein außredt haben, selbe zu unterlassen, denn die schuel ist höchst notwendig und nützlich.“ — Darnach ist kein Zweifel, daß die Mesner Schule hielten. Als solche treffe ich nach den Matrikelangaben im J. 1686 den Schmied Lorenz Waldmann, der 1696 starb, dann seinen Sohn Kaspar und hierauf wieder dessen Sohn gleichen Namens. — Wir können uns die Erfolge eines solchen „Schmiede-Unterrichtes“ leicht vorstellen. — 1747 berichten uns die Visitationsprotokolle (Ord.M.), daß nur in einigen Wochen des Jahres Schule gehalten wurde, und erfahren von einem Thomas Michl, der als Mesner (seit 1746), Ludimoderator (Schulmeister) und Kantor bezeichnet wird und am 6. Juni 1756 stirbt. Ein Jahr später folgte ihm seine Wittve Maria im Tode nach. — Nun wahrscheinlich Wolfgang Hölzl, Mesner und Schulmeister, seiner Profession nach ein Schächler. Er war vom Pfarrer aufgenommen worden und hatte keinerlei Prüfung gemacht. 1757 melden uns die Visitationsberichte (a a. D.), daß über den Schulmeister keine Klagen geführt werden und 1789 wird Hölzl ausdrücklich als „bene meritus“ d. h. als sehr verdienter Mann bezeichnet. Aus seiner ersten Ehe mit Alara Winterhollerin stammten drei Kinder. Die zweite Frau hieß Therese. Das Einkommen betrug jährlich 102 Gulden. Die Schule wurde von 41 Kindern besucht. Der Unterricht fand im eigenen Hause (Nr. 51) statt. Feiertagschule wurde im Pfarrhofe gehalten. Hölzl starb als 80jähriger Greis am 21. März 1821. — Ihm folgte sein Sohn Anton Hölzl, der schon seit 1815 seinen Vater im Unterrichte unterstützt hatte. Im Jahre 1822 wurde

<sup>5)</sup> Sein abgetretener Grabstein ist noch erhalten. Er befindet sich jetzt im nördlichen Vorzeichen der Kirche (s. Gesch.-Bl. 1910, S. 44). Einiges noch lesbar. — Ebenso ist das Wappen der Verstorbenen noch sichtbar.

der Gemeinde von der Regierung der Auftrag erteilt, das Schullokal ordentlich zu unterhalten; doch hatte der Lehrer schon beim Baue sich zum Unterhalte desselben verstanden. Pfarrer Pfleger berichtete im gleichen Jahre, daß in Hofstetten nur der provisorische Lehrer Anton Hölzl vorhanden sei. Derselbe besitze zwar mittelmäßige Kenntnisse, aber vorzüglichen Fleiß, sei in Freising im Seminar gewesen und dort wie auch vom Distriktschulinspektor in Dießen geprüft worden. Am 22. Mai 1816 wurde er zum provisorischen Lehrer ernannt. Im nämlichen Jahre hielt er Hochzeit, wobei ihm seine Eltern Haus, Mesner- und Schuldienst übergaben. Sei der Bauernarbeit kundig. Bittet um dessen Einsetzung. — Dasselbe erfolgte denn auch durch die Regierung. — 1835 wurde genehmigt, daß Jakob Hölzl, dem Sohne Antons, die Aufnahme unter die Schulaspiranten bewilligt wurde. Derselbe setzte bei dem Lehrer Dietrich in Stadel seine Vorbereitung zur Ausnahme in das Schullehrerseminar fort, um das Mangclnde in nützlichen Kenntnissen und in der Musik sich anzueignen, da bei seinen vorgerückten Jahren eine spätere Aufnahme unmöglich wäre.

Das Unterrichtslokal, ein Umbau an das Mesnerhaus und vom Lehrer auf eigene Kosten hergestellt und unterhalten, war 21 Schuh lang, 12 Schuh breit und fast 7 Schuh hoch. Der Zustand desselben war äußerst kläglich. Sehr eng, zum teil mit halbem Stein aufgemauert und teilweise mit einer Bretterwand umfangen, der Fußboden uneben und vermodert. Es hatte nur vier kleine Fenster und mußte 64 Kinder aufnehmen. Ein Neubau erschien daher dringend notwendig, denn der Lehrer konnte kaum stehen und die Anbringung einer Schultafel war unmöglich. — Zuerst wurde nun ein Platz an der Kirchhofmauer ins Auge gefaßt, dann aber, als polizeiwidrig, aufgegeben und von der Wittswitwe Eichberger 6 Dezimal Grund angekauft. Pfarrer Jocher schrieb 1835 an den Distriktschulinspektor und bat ihn, den Bau zu unterstützen. Zu demselben wurden 1836 vom Kreise 600 Gulden hergegeben, den Rest mit 757 Gulden deckte man durch Beiträge und Umlagen. Maurermeister Köpfle von Landsberg stellte Plan und Bau her. Die Gesamtkosten beliefen sich auf 1428 Gulden. — Am 1. November 1837 fing darin die Schule an. — Das Schullokal war jetzt 23½ Schuh lang, 28½ Schuh breit und 11½ Schuh hoch. Die darin befindliche Lehrerwohnung bestand nur aus einem Zimmer. — Im Oktober 1849 wollte Hölzl zugunsten seines Sohnes Jakob resignieren. Dies wurde aber von der Regierung nicht genehmigt, da Jakob Hölzl die Anstellungsprüfung, welcher er sich 1845 zum zweitenmale unterzogen, nicht in entsprechender Weise bestanden hatte; doch wurde ihm

1850 derselbe auf Ansuchen als Verweser beigegeben, 1854 aber bedeutet, daß bei der mangelhaften Befähigung desselben dem Gesuche, ihn als Nachfolger aufzustellen, nicht eingegangen werden könne. Da übrigens Schullehrer Hölzl in seinem eigenen Hause wohnt und das Schulhaus die für eine Familie notwendigen Räume nicht bietet, soll das Landgericht sich dahin äußern, wie es bei einer Neubesezung gehalten werden solle. — Nun wurde der Plan zu einer Schulhaus-erweiterung durch Aufbau eines Stockwerkes eingereicht. Aber es geschah nichts. — 1856 wurde die Schule durch den Kreis-schulreferenten einer Visitation unterzogen. Diese fiel dahin aus, daß Jakob Hölzl, dem sein Vater den Unterricht ganz überließ, entfernt und seinem Vater ein tüchtiger Abstant beigegeben werden solle. Jakob Hölzl sei unwissend und habe kaum einen Begriff von einem methodischen Unterricht. Bei dem alten Hölzl sei Antrag auf Quieszierung zu stellen, der Gehilfe Jakob aber zur Erklärung aufzufordern, ob er noch weitere Verwendung im Schulfache wünsche und deshalb einer Schule als Gehilfe unter Leitung eines tüchtigen Lehrers zugeteilt werden wolle, sofern er nicht vorziehe, sogleich einem anderen Berufe sich zuzuwenden.<sup>1)</sup> — Da die Gemeinde sich äußerte, sie wäre mit dem bisherigen Zustande ganz zufrieden, wurde ihr entgegnet, daß sie dann bei dem kommenden Schulhausbau wenig Beihilfe zu erwarten habe, da eine Gemeinde, die mit einem so schlechten Stand der Schule zufrieden sei, eine Unterstützung nicht verdiene. — 1857 stellte die Lokalinspektion den Antrag, dem alten Lehrer, der 40 Jahre die Schule versah, zeitlebens den Mesnerdienst zu überlassen, da er eine zahlreiche Familie und ein überschuldetes Anwesen habe und deshalb bis zu seinem Tode den Schuldienst als Provisorat zu behandeln; auch wurde dem Schulhausbaue nähergetreten und der Voranschlag auf 2313 Gulden festgelegt. 1858 erklärte sich die Gemeinde bereit, an den Kosten 1112 Gulden zu tragen, wenn der Kreis das Weitere übernehmen würde. — Am 16. Oktober 1858 fand sich die Regierung einverstanden. — Nun ging es ans Bauen. Von der Wittwe Eichberger wurde noch um 50 Gulden ein Fleck zu einem Schulgarten erworben. Die Gemeinde führte den Bau in eigener Regie, überschritt aber dabei den Voranschlag um 1200 Gulden. Ein aufgenommenes Kapital von 1600 Gulden sowie der Erlös aus der Verpachtung der Schafweide mit 768 Gulden brachte mit dem freiwilligen Kreisfondzuschuß die Kosten auf. Am 2. Januar 1860 wurde die Schule eröffnet. — Am 6. Juli 1862 verfügte die Regierung, daß der in körperlicher und geistiger Beziehung dienstuntaugliche Schullehrer Anton Hölzl vom 15. Juli an in den Ruhestand zu treten

<sup>1)</sup> Wir treffen ihn später als Verweser in Obermühlhausen.

habe und ihm eine jährliche Unterstützung von 150 Gulden, wovon die Hälfte die Gemeinde, die andere vom Kreisfond übernommen würde, bewilligt werde.<sup>2)</sup> — Nun Schulverweser

Ferd. Berger, geb. 1830, von Stadl, B. U. Schongau, seit Oktb. 1862. Derselbe kommt 1866 am 25. Oktober auf den Schuldienst nach Apfeldorf. — Jetzt

Lorenz Jb Mer, geb. 1841, Schulverweser zu Osterzhausen, als Lehrer, der dann am 2. April 1878 durch Präsentation des Gutsbesizers Freiherrn von Thünesfeld als Lehrer nach Türkenfeld kommt. — Hieher der Lehrer

Franz Mahr, geb. 1846, von Ebing, B. U. Mühldorf. Derselbe wird am 1. September 1884 nach Scheuring versetzt. Am 1. Novbr. 1884 kam Lehrer

Anton Bendele, geb. 1852, von Bühl hieher. Am 1. Mai 1893 zieht Bendele nach Weharn, B. U. Miesbach.

Unter ihm hatte sich 1889 die Schülerzahl über das Hundert erhöht und mußte deshalb an Abhilfe gedacht werden. Diese wurde dadurch gefunden, daß dem Schulhause nach Westen ein Anbau mit 2 Schulsälen vorgelegt wurde, so daß das alte Haus lediglich für Wohn- und Gemeindezwecke verblieb. Die Kosten dieses Baues, der 1891 nach dem Plane des Distriktsingenieurs Kirchner ausgeführt wurde, betragen 9200 Mark und wurden durch ein Annuitätenkapital bei der Bayer. Hypotheken- und Wechselbank von 9000 Mark größtenteils gedeckt. Als 1. Hilfskraft wurde Dominik. Kugelmann ab 20. Novbr. 1891 ernannt. Bis dahin Halbschule.<sup>3)</sup>

Sebastian Hutterer, geb. 1864, bisher Schulverweser in Rosenheim. Er heiratete hier die Marie v. Langenmantel, Malerstochter von Lenggries, und wird am 16. Januar 1901 auf die erledigte Knabenlehrerstelle in Rosenheim berufen. War ein sehr tüchtiger Lehrer. — Nach ihm

<sup>2)</sup> Hölzl, dem die Mesnerei verblieb, weshalb bis zu seinem Tode Hofstätten als Verweserposten behandelt wurde, starb am 25. Februar 1865.

<sup>3)</sup> Reihenfolge der Hilfskräfte:

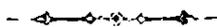
1891/92 Dominikus Kugelmann,  
1892/96 Johann Vogl,  
1896/1900 Ernst Sturm,  
1900 01 Emma Andelshauser,  
1901/02 Anna Quetscher,  
1902/04 Anna Widler,  
1904/05 Maria Ismahr,  
1905/07 Maria Wurzer,  
1907/08 Bertha Seger,  
1908/10 Bertha Mahler,  
1910/11 Bertha Raub,  
1911/12 Karolina Bobinger,  
1912/14 Johanna Mayer,  
1914/ Amalte Binder.

Georg Schormair, geb. 1866, von Schnellmannskreuth, der am 1. Mai 1904 nach St. Leonhard, B. N. Wasserburg, kommt. — Nun

Ernst Sturm, geb. 1877, Schulverweser in Bad Aibling. Am 1. Oktober 1906 wird ihm der Schuldienst in Urget, B. N. Wolfratzhausen, verliehen.

Friedrich Birk, geb. 1879, Ausfallslehrer in Eurasburg, B. N. Friedberg. Am 16. Januar 1910 wird er auf Grund der von der Gutsheerrschaft in Scherneck erteilten Präsentation zum Lehrer in Rehling, B. N. Michach, ernannt und erhielt am 15. Febr. 1910 in dem Schulverweser

Karl Wirth, geb. 1883, von Oberschondorf, B. N. Landsberg, seinen Nachfolger. — Zum Heere einberufen, war derselbe vom 9. Novbr. 1916 bis 1. April 1917 von seinem Truppenteil in die Heimat beurlaubt.



### Kreuzsteine, Totenbretter, Bildstöcke und Marterin.

O Mensch, vermeid doch Feindschaft, Neid und Groll,  
Das kurze Leben ist nicht so der Freuden voll. —  
Getröste dich! Wenn gleich dein Leib zerfällt,  
Es modert nicht dein Geist; er kehrt in bess're Welt,  
Es schwinget sich verklärt hinauf zum Sternenkreis,  
Dort glänzet ewig dir dein Lohn- und Siegespreis.

\*

Der Geist aus Gott, der Leib aus Erden,  
So lebt der Mensch fort in der Zeit.  
Dann trennt der Tod. Der Leib muß Asche werden,  
Der Geist eilt hin zur Ewigkeit.  
O Tor! Wozu doch deine Sorgen  
Für eitle Schätze dieser Zeit?  
Und nichts kannst du dir einstens borgen  
Zur Wanderung in die Ewigkeit.  
So wähl' dir einen Reis'gefährten  
Und schließe dich der Tugend an,  
Stets frömmere und stets besser werden,  
Gibt Aussicht dir auf sich're Bahn —  
Zum hohen Ziel der Seligkeit  
Von Ewigkeit zu Ewigkeit.

(Kirchenaufgang in Stauffring)





# Landsberger Geschichts- blätter.

Illustr. Monatschrift und Organ des „Histor. Vereins für Stadt und Bezirk Landsberg“. — Herausgegeben von J. Joh. Schöber, kgl. Reallehrer und Stadtarchivar in Landsberg. — Verlag von Georg Berza, Buchhandlung in Landsberg. (Preis 10 Pfg.)

Druck: Landsberger Verlagsanstalt M. Neumeier, Landsberg am Lech.

Nr. 9

16. Jahrgang

1917

## Die Pfarreien und ihre Vorstände.

Winkl.

(1. Fortsetzung.)

Georg Held, der zuerst einen schweren Stand hatte, da ihn der Hofmarkherr, der das Präsentationsrecht für sich beanspruchte, dazu zwang, seinem in den Studien befindlichen Sohne Hilarius eine jährliche Pension von 10 Gulden zu geben. Das Ordinariat untersagte solches Reichnis. Nun pfändete Pirkmaier das in die Mühle verbrachte Getreide des Pfarrers, verlangte von ihm das Scharwerk und drohte, seinen Widemknecht dazu anhalten zu wollen und sich darin nicht irren zu lassen. Da er wirklich seine Drohung wahr machte und den Knecht in das Gefängnis legte, wurde ihm unter Androhung kirchl. Strafe dessen Freilassung befohlen. Er mußte den dem Pfarrer abgedrungenen Rebers herausgeben und versprechen, ihn in Zukunft unbeschwert zu lassen.

Das Einkommen der Pfarrei, das man seit alters „das goldene Pfarrlein“ nannte, belief sich hauptsächlich aus den Erträgnissen eines Widems von 32 Zuchart, gut und schlecht, 4 Tgw. Unger, 6 Tgw. Wiesmahd, dem gesamten kleinen Zehent und dem großen Zehent, der sich bei 230 Zucharten in 6 und dem großen Zehent, der sich bei 230 Zucharten in 6 Teile schied. Davon bezog der Bischof 2, das Kloster Dießen 1 und der Pfarre: 3 Teile. Auch hatte letzterer das Recht, 72 Garben im voraus zu wählen und wegzunehmen.

Held muß 1650 abgegangen sein, wenigstens folgte ihm in diesem Jahre

Gregor Gruber aus Bagenhofen. Derselbe traf den hölzernen Pfarrhof sehr baufällig an, weshalb er 1627 im Sinne hatte, denselben wieder herzurichten und deshalb schon Bretter und eichene Pfosten herbeischaffen ließ, als ihn 1628 der Tod überraschte und ihn an die Seite Huebers bettete. Die Visitationsberichte (D. N.) nennen ihn einen braven und einfachen Mann, sicher das beste Lob, das man ihm spenden konnte, da er die Hunger- und Sterbejahre in Winkl aushielt. — Ihm folgte (9. XII. 28)

Sebastian Reil, geb. 1603 in Landsberg. Sein Verhalten erschien anfangs tadelnswert und erregte Uergerniß, weshalb 1629 eine eigene Kommission zur Untersuchung abgeordnet wurde. Wir treffen ihn bis 1646 in Winkl, wo er vor den anrückenden Franzosen und Schweden die Flucht ergriff.

Schon 1632/33 hatte der Feind die Gegend heimgesucht; aber Winkl war noch vor dem Feuer verschont geblieben. Jetzt holte man das Versäumte gründlichst nach. Der ganze Ort wurde total ausgeplündert und verwüstet und dann in Brand gesteckt. Von den Gebäuden entgingen nur das entweihte Gotteshaus und das Wirtshaus diesem Schicksale. Das Getreide auf den Feldern wurde abgemäht und mitgenommen. Die Leute flüchteten sich in das Westerholz oder schlugen an versteckten Plätzen im Freien ihre Wohnungen auf. Im Jahre 1647 heißt es: „Sommergetreid wenig angebaut und ibl geraten.“ Und das Wenige fraßen die Mäuse. — 1648 erkaufte der Bauer Bartlme Glas und der Wirt Georg Dregl von Winkl den jährlichen Pfarrzehent. Der Erlös sollte zur Wiederausbauung des Pfarrhofes verwendet werden. — 1649 murrten die Bauern und sagten, in andern verbrannten Dörfern würde auch Gottesdienst gehalten; warum bei ihnen nicht? — Sie allein seien verlassen und würden deshalb von den Nachbarn verspottet und „verziert“. Die Jesuiten und das Kloster Dießen sollten nur mit Geld, Holz und Materialien helfen und ihren Zehent hergeben, dann könnte bald und leichtlich ein Pfarrhof erbaut und ein eigener Seelsorger aufgestellt werden, fürnehmlich weil Winkl eine gar schöne Kirchen habe, dazu ein herrliches Geläute mit 4 Glocken<sup>6)</sup>; auch ein guter Widem sei vorhanden. — Es wurde nun durch den Kapitelskammerer Sutor von Baidlskirch, „damit dise verbrannten und betribten leuth, so sich der meist theill mit Noß und vich noch under dem haittern Himmel aufhalten, sonderlich die alten und Schwachen,

<sup>6)</sup> Von diesen sind noch 2 vorhanden. Davon trägt die schöne größere die Inschrift: „O rex gloriae, veni cum pace. Maria mater gratiae, mater misericordiae, nos ab hoste protege, in hora mortis suscipe! Wolf Steger goß mich zu München anno Dni. 1575.“ — Die mittlere: „Avs dem feyr bin ich geflossen, Sebastian Rosenkranz zv München hat mich gossen 1550.“

welche dem Gottesdienst nit könnten hber Feld nachtkommen, nit gar verwildern oder gar von der erkhandnus Gottes, Gebett und andern abtkommen, auch in der Catholisch allein Seeligen Religion nit, erhalten" — der Vorschlag gemacht, jeden Mittwoch zwischen 8 und 9 Uhr eine hl. Messe durch einen benachbarten Geistlichen in Winkl lesen zu lassen und dafür 20 Kreuzer und den Viehzehent auszutwerfen. — Das geschah und wurde hauptsächlich von Scheuring oder Walleshausen aus ausgeholfen; auch die Jesuiten von Landsberg sandten hie und da, besonders an Sonn- und Festtagen, einen ihrer Ordensangehörigen. 1650 bemerkt eine Aufschreibung über die Kirche: „Die Altäre entweicht, kein ewiges Licht, die Freithofmauer teilweise eingefallen“ und 1653 heißt es: „Das Gotteshaus ist vollständig ruind. Das Widemgut wird studkreis von Bauern gepflanzt, die Acker sind nit gedüngt, sondern ausgemergelt und verderbt.“ — Der P. Procurator des Jesuitenkollegs in Landsberg meinte, wenn im Wirtshaus, das eigentlich kein Wirtshaus sondern nur ein Hospitium sei, weil im Jahre bloß zwei- oder dreimal Bier eingelegt und ausgeschenkt werde, oben das j. g. Jesuitenstüble und Kämmerlein zugerichtet würden, er bald einen Pfarrer bekommen könnte. Getreide und Vieh ließen sich einstweilen in des Bierecks neuem Stadel unterbringen. — Aber die Sache hatte gute Weile, denn erst 1656 waren in der Kirche wieder Paramente vorhanden und ein ewiges Licht brannte. — In diesem Jahre wurde auch die Wiederaerbauung des Pfarrhauses in Angriff genommen. Das Kollegium in Landsberg schob das Geld vor und es wurde nun der Bau „so annehmlich und vornehm“ ausgeführt, daß man ihn nur den „Moar am Lech“ nannte. — Von der Besetzung der Pfarrei wurde jedoch solange abgesehen, bis die Bauschuld bezahlt war. Dies war 1659 der Fall.

Seit 1646, also 13 Jahre lang, war Winkl talant gewesen. Nun präsentierte das Jesuitenkolleg von Landsberg am 17. Dezbr. 1659 den

Christoph Schweizer (Schwaigger, Schwaiggart, Schweighardt), aus Landsberg gebürtig. Derselbe hatte in Augsburg und Landsberg studiert und war 24 Jahre alt, als er die Pfarrei bezog. — Er huldigte stark der damals mehrorts verbotenen Gewohnheit des Tabakrauchens, das man „Tabaktrinken“ nannte, und war kein Freund großer Arbeit, weshalb es in einem Visitationsprotokolle heißt: „Schwaigger ist ein Tabackh Sauffer und an werktäten mit meß lesen, vesper und an Sonntagen mit Haltung der Kinderlehr mit fleißig genug.“ — Auch in anderer Hinsicht scheint die Gemeinde nicht zufrieden gewesen zu sein, wenigstens beklagt sie sich i. J. 1665 über die Herrschsucht seiner Köchin Barbara.

— Unter Pfarrer Schweiger wurde 1682 in Folge von Differenzen eine neue Vermarkung zwischen den Hofmarken Lichtenberg, Scheuring und Winfl vorgenommen und zwar wurde der erste Grenzstein gesetzt zu Ende des Schorns auf der Höhe beim Anfange des kurfürstl. Weiher, wo das Peuerblüchl in den Weiher fließt, der zweite nächst dem Peuerbacher Fahrweg, der dritte auf dem „Bühl“ am Weg nach Pestenader, der vierte am Krautgarten an der Häng, der fünfte zwischen den Scheuringer und Winfler Grundstücken, der sechste am Ende der „Schlechtwiesen“, der siebente an der Stelle, wo das Peuerblüchl in die Morach geht, der achte an dem Schmied- oder Ehehaftanger, der neunte und zehnte am Fahrweg von Winfl heraus, der elfte und zwölfte am obern Westernfeld, so nach Brittriching gehört. — 1686 wurde in Winfl die Bruderschaft vom „Hl. Wandel“ eingeführt, wobei im Jahre zwei Festtage mit Amt, Predigt und Prozession, und zwar an St. Michael und St. Joseph festgesetzt wurden. — Pfarrer Schweiger legte auch das erste noch in der Pfarrregistratur vorhandene Matrikelbuch an und führte dasselbe bis zu seinem Tode fort; doch sind die Einträge der letzten acht Jahre sehr unordentlich. — Schweiger starb anfangs März 1689 und wurde in der Kirche beerdigt.

(Fortsetzung folgt.)

## Zur Schulgeschichte des Bezirkes.\*

(Von M. Schreitmüller, 1. Pfarrer und Distriktschulinspektor in Brittriching.)

### Brittriching.

Die Anfänge eines geregelten Schulunterrichtes in Brittriching liegen im Dunkeln. Jedoch erfreute sich dieses Dorf in verhältnismäßig frühen Zeiten eines eigenen Schulhauses und eines eigenen Lehrers. An den hübschen Turm, der über dem Eingang zum befestigten Friedhofe bei der Filialkirche emporragt, wurde das Schulhaus in unbekannter Zeit angebaut und diente seinem Zwecke nachweisbar schon im 17. Jahrhundert. In den 1690 niedergeschriebenen Statuten der Rosenfranzbruderschaft wird nämlich das „obere Schulhaus“ als herkömmlicher Versammlungsort für den Bruderschaftsrat genannt. Daß ein Lehrer von Brittriching schon im 30jährigen Krieg angestellt war, bezeugt eine Kirchenrechnung vom Jahre 1639, derzufolge aus der Kirchenkasse „dem Schuelmeister wegen Untertreibung der Jugend und Singung aller Aemter und Vespere jährlich 25 Gulden gereicht werden“. Den Namen

\*) Auf mein Ansuchen hatte der Herr Verfasser, der bereits die Schulgeschichte von Oberfinning geschrieben (s. S. 6. 1908), auch die Freundlichkeit, die Geschichte der Schule in Brittriching darzustellen. Er hat dies mit seinem bekannten liebenswürdigen Humor und mit seinem Sachverständnis getan und sei ihm für seine große Mühewaltung herzlich Dank hiemit abgestattet. D. S.

eines Lehrers aus jenen alten Zeiten überliefert uns das Jahrtagsverzeichnis der Pfarrei, das ein vom „Iudimagister“ Franz Xaver Hill für sich und seine 2 Hausfrauen mit 20 Gulden gestiftetes Requiem enthält, jedoch ohne Angabe des Stiftungsjahres, was auf eine sehr frühe Stiftung schließen läßt, zumal da auch der Name dieses Mannes in den Matrikelbüchern der Pfarrei, die bis 1689 zurückreichen, nicht gefunden wird.

Im Jahre 1675 war ein Georg Frieting, auch Frietinger genannt, als Lehrer in Brittriching tätig. In einer Zusammenstellung gemeindlicher Satzungen steht nämlich als Vorbemerkung, daß sie aufgerichtet wurde „1675, den 23. Juni in Beisein der 4 Ortsführer Nikolaus Goggl, Jakob Eibhard, Friedrich Berthmann und Georg Wiedemann, beschrieben von Georg Frieting, Schuelmeister der Zeit“. — Ihnzufolge wurden ihm als „Gemeinschreiber“ jährlich 4 Gulden zuerkannt. Ueber seine sonstige Tätigkeit ist nichts überliefert. — Von Frietinger an, also ab 1675, läßt sich die Reihe der Brittrichinger Lehrer lückenlos feststellen. Sein Amt versah er bis 1722, scheint aber seinen Oekonomiebetrieb bis 1726 fortgesetzt zu haben, in welchem Jahre er Grundstücke verkaufte und als betagter Greis sich wahrscheinlich zu seinen auswärts ansässigen Kindern begab. Das Sterbepuch der Pfarrei enthält seinen Namen nicht.

Sein Nachfolger war Joachim Reiserer, gebürtig von Oberalting. Er heiratete hier 1722 und hatte als Wohnung das untere Stockwerk des Schulhauses, während im oberen der Schulsaal und das Paramentenzimmer der Filialkirche sich befand. Für den Schuldienst und den Mesnerdienst an der Filialkirche (die Pfarrkirche hatte immer einen eigenen Mesner) erhielt er aus der Kirchenkasse nach einer Rechnung von 1732 43 Gulden 13 Kreuzer, ungerchnet 3 Mochen Roggen und natürlich auch den Genuß der 8½ Tagwerk Mesnerdienstgründe. Für „Unterrichtung armer Kinder“ gab ihm die gleiche Kasse 12 Kreuzer per Kind. — Im Jahre 1752 legte Reiserer wegen Taubheit den Schuldienst nieder; den Mesnerdienst behielt er bis zu seinem Tode (1757). Im Sterbepuch wird er als „spectabilis Iudimagister“, d. h. als ansehnlicher Lehrer bezeichnet. — Ihm folgte im Schul- und Organistendienst und ab 1757 auch als Mesner

Joh. Georg Trieb, Iudimagister et musicus von Unterigling. Diesem scheint die Wohnung im alten Schulhause nicht mehr gepaßt zu haben oder die Filialkirchenstiftung beanspruchte dasselbe, das auch als Mesnerhaus bezeichnet wurde, für ihre Zwecke. Wir treffen ihn daher, wie alle seine Nachfolger, auch in dem gegenüberliegenden Hause Nr. 45, das auch die Ausübung einer kleinen Oekonomie besser ermöglichte.

Ueber seine dienstliche Tätigkeit ist nichts näheres zu finden. Das Trauungsbuch berichtet, daß er nicht weniger als fünfmal zum Traualtar schritt, und zwar war es jedesmal eine Auswärtige, die er ehelichte. Die Einheimischen scheinen keine Gnade bei ihm gefunden zu haben oder er nicht bei ihnen. Er überlebte noch sein fünftes Eheweib; am 24. September 1789 wurde der Tod Herr über den mutigen Mann.

(Fortsetzung folgt.)

### **Die Klausen bei der St. Ulrichskapelle, unweit Eresing.\***

(Von Karl Emertch, l. Pfarrer und Distriktschulinspektor in Unterfinning.)

Ungefähr einen Kilometer südlich von der Pfarrkirche zu Eresing steht am Waldestrand die St. Ulrichskapelle mit dem Gnadenbrunnen. Ueber ihren Ursprung und ihre Geschichte soll in Nachfolgendem nur soweit gehandelt werden, als zum Verständnis notwendig ist. Kurz sei erwähnt, daß Eresing wohl eine der ältesten Pfarreien des Bezirkes sein dürfte und daß das Ulrichspatrosinium der Pfarrkirche wahrscheinlich mit einer persönlichen Anwesenheit des heiligen Diözesanpatrons in Eresing zusammenhängt. Die Ulrichskapelle ist bei einer Quelle erbaut, dem sogen. Ulrichsbrunnen. Nach der Legende hat hier der hl. Ulrich ausgeruht und, um seinen Durst stillen zu können, sei wunderbarer Weise diese Quelle entsprungen. (S. Schusters Augsburg. Diözesanlegende I. S. 91; s. auch Landsb. Gesch. Bl. v. 1903, S. 67.) Eine andere Modifikation gibt Pfarrer Biz von Eresing in einem Bericht v. J. 1776 im Ordinariatsarchiv. Hienach hat der hl. Ulrich an der Quelle, „wie man ex traditione seniorum hört, da er sein Bistum zu Fuß visitiert, gerastet und das Brünndl benediziert“. Welches der wahre Kern an diesen Ueberlieferungen ist, das könnte möglicherweise durch eingehendes Spezialstudium herausgefunden werden. Für die gegenwärtige Abhandlung ist es belanglos. Tatsache ist hingegen, daß das gläubige Volk seit Jahrhunderten bis zum heutigen Tage große Verehrung für den hl. Bischof hatte und daß neben den zahlreichen Bittgängen zur Pfarrkirche Eresing auch viele Wallfahrten zur Quelle gemacht wurden, um dort im Vertrauen auf die Fürbitte des hl. Ulrich die Augen zu waschen. 1679 und 1707 wird die Kapelle „peregrinationibus celebris“ genannt. Ein Libell im Ordi-

---

Zusammengetragen aus einschlägigen Literalien des Ordinariatsarchivs Augsburg, des oberbayer. Kreisarchivs und der Pfarr-Registatur Eresing.

\* Der Herr Verfasser, der durch seine Arbeiten „Geschichte der Schule Unterfinning“ (Gesch. Bl. 1915, Nr. 11 u. 12) und „St. Johann auf der Bergerin“ (Gesch. Bl. 1916, Nr. 9, 10 u. 11) den Lesern bereits bekannt geworden ist, erfreut uns hier wieder durch eine sehr schätzenswerte Arbeit und sei ihm der beste Dank hiefür ausgesprochen. — D. S.

nariatsarchiv enthält 116 Wundertaten, die sich von 1618 bis 1626 „durch Fürbitt S. Ulrich am Gnadenbrunnen zu Grefingen begeben“. Es wurden geheilt Blindheit, Lahmheit, Vorkicht, Fraiß, Kropf, Bruch, Verbundungen, Kopfschmerzen und die Tochter Katharina des Grefinger Schulhalters Wilhelm Riesch (s. Gesch. Bl., S. 6) erhielt Gesundung in schwerem Leibgrimmen und Rückentweh. Im Brunnenhause ist eine hölzerne Tafel mit folgender, vielleicht aus dem 17. oder 18. Jahrhundert stammenden, im 19. Jahrhundert erneuerten Inschrift: „Haurietis aquas in gaudio de fontibus salvatoris. — Isa. Cap. 12. V. 3.“

Das graue Altertum  
Erzählt von diesem Brunn,  
Daß große Wunderding  
Dies Gnadenwasser bring.  
St. Ulrich ist nicht z' alt,

Vertrau dich seiner G'walt,  
Er dir noch helfen kann,  
Ruf an nur seinen Nam,  
Brauch diesen Gnadenquell,  
Erstarket Leib und Seel.

Die Quelle wurde jedenfalls schon früh gefaßt. Heute steht über ihr eine nach Norden in drei Bögen sich öffnende Halle. An der Rückwand, aus der sich in drei Strahlen die Quelle ergießt, befindet sich eine sitzende Statue des hl. Ulrich mit 2 Putten. Der Brunnen ist mit einem hübschen Eisengitter umgeben. Die gegenwärtige Aufmachung des Gebäudes stammt aus dem 19. Jahrhundert.

Ungefähr 22 Meter südlich davon auf einer erhöhten Fläche steht die Kapelle samt Klausel. Ihr Entstehungsjahr ist beurkundet, und wir dürfen annehmen, daß der starke Zuzug von frommen Wallfahrern den Anlaß bildete, neben der Kapelle auch eine Klausel zu errichten.

Im Jahre 1674 erwähnt Pfarrer Konrad Gigenbach von Grefing in einem Bericht an den Dechant Schelle von Kaufering, daß „das Eremitorium schon über 50 Jahr von den Füll'schen aufgerichtet“ worden sei. Genauer noch überliefert das Entstehungsjahr von Kapelle und Klausel der Stein, der auf der Nordseite der Kapelle angebracht ist und der neben dem Füll'schen Wappen die Jahreszahl 1618 und die Initialen F. F. B. W., d. i. Franz Füll zu Windach, enthält. <sup>1)</sup>

Die Aufgabe des Klausners geht aus mehreren Berichten hervor. Er mußte „wegen stehnter Wallfahrt, auch durch ankommende Priester zu zelebrieren“, die nötigen Dienste verrichten, ferner die Kapelle aufsperrn, reinigen, Gebet läuten, aber auch bei den Gottesdiensten und Feierlichkeiten der Pfarrkirche beihelfen.

<sup>1)</sup> Ein ganz gleicher Stein ist in der Grefinger Pfarrkirche bei dem Altar auf der Epistelseite in den Boden eingelassen.

Seinen Lebensunterhalt zog er aus den Beiträgen der Herrschaft und der Stiftungen, zum Teil auch aus Almosen. Im Jahre 1722 werden beispielsweise die Einkünfte in folgender Weise angegeben: 1½ Schüffel Korn und 4 Mezen Korn von der Füll'schen Herrschaft; 10 fl. von der Ulrichskapelle, 2½ fl. von der Bruderschaft in Gresing, 30 Kreuzer von der Filialkirche zu Hechentwang, an den „Kirchtägen“ zu Gresing, Windach, Hechentwang, Emming und Pflaundorf ein Almosenbrot. Nach Bedarf bettelte der Klausner auch die Schafswolle zu seinem Habit zusammen. Später erhielt er 6 fl. zur Beseferung und Beschaffung der Kleidung. Einem Bericht zufolge wurden ihm endlich noch 4 Klafter Holz zugewiesen, vermutlich von der Hofmarksherrschaft.

Die Besezung der Klausen stand der Baron Füll'schen Herrschaft in Windach nach Einholung des Ordinariatskonsenses zu.

Die Gresinger Klausner waren, soweit sich aus den Urkunden ersehen läßt, Franziskanertertiaren und trugen als solche den braunen Habit, aber ohne Kapuze.

Der Grundriß des Kapellengebäudes bildet ein Rechteck (8,70 m × 10,15 m), dessen Schmalseiten nach Süden und Norden schauen. Durch eine Mauer ist es der Länge nach in zwei annähernd gleich große Hälften geteilt. Der westliche Raum bildet die Kapelle, der östliche die Wohnung des Klausners. Zu ebener Erde tritt man durch die Wohnungstür in einen mit Solnhofen Platten belegten Hausflur, der ursprünglich auch als Sakristei gedient haben konnte. Im Hintergrunde führt eine aus Ziegelsteinen gemauerte Treppe in den oberen Gaden. Hier befinden sich die Küche und der Wohnraum. Letzterer hat eine Grundfläche von 3,70 × 3 m und eine Höhe von 2,30 m. Der Klausner konnte von da aus bequem das Pfarrdorf, den Gnadenbrunnen und durch ein Innenfenster auch die Kapelle überblicken. Vom Türmchen führt das Glockenseil in diesen Raum, so daß die Mühe des Gebetsläutens keine große war.

Nun zu den Bewohnern dieser idyllischen Waldeinsamkeit!

Die Namen der ersten Eremiten sind nicht überliefert. 1657 bewohnt seit 14 Jahren Matthias Rößch von Apfeldorf, homo simplex et rudis, die Klausen. 1674 wollen die Hofmarksherrschaft zu Windach und Pfarrer Giggerbach zu Gresing einen Georg Rasmayr aus Baherdiessen als Klausner aufnehmen. Der Ordinariatskonsens liegt nicht mehr vor. Aber vielleicht bezieht sich auf ihn auch jene Bemerkung von 1679 in einem Visitationsbericht: „Eremita ab Ordinariatu nondum confirmatus, sed bona hucuoque fama.“

1697 stirbt der Eremit beim Ulrichsbrunnen Gregor Hueber und wird in Gresing begraben. (Fortf. f.)



# Landsberger Geschichts- blätter.

Illustr. Monatschrift und Organ des „Histor. Vereins für Stadt und Bezirk Landsberg“. — Herausgegeben von J. Joh. Schöber, kgl. Reallehrer und Stadtlarchivar in Landsberg. — Verlag von Georg Berza, Buchhandlung in Landsberg. (Preis 10 Pfg.)

Druck: Landsberger Verlagsanstalt M. Neumeier, Landsberg am Lech.

Nr. 10

16. Jahrgang

1917

## Die Pfarreien und ihre Vorstände.

Winkl.

(2. Fortsetzung.)

Georg Sommer, von Mindelheim zuhause, hatte auch dort studiert und war 29 Jahre alt, als er die Pfarrei übernahm. 1692 klagte die Gemeinde, daß der Pfarrer wohl an den Nutzungen teilnehme, nicht aber deren Lasten tragen helfe. Die gleiche Klage erhob auch das Kolleg in Landsberg beim Ordinariate und „schlug man ihm ein Stecken oder Pfahl vor den Pfarrhof“ zum Zeichen, daß die Gemeinde sein Vieh fernerhin nicht auf der Weide dulden wolle. — Durch den Generalvikar kam dann (1693) ein Vergleich zustande, wornach der Pfarrer alljährlich auf Galli 30 Kreuzer an die Gemeinde bezahlen, dafür aber von allen Lasten (Weg- und Stegmachung, Wiesenräumung, Scherhaufenausbreitung, Besuch der Feuerstätten [Feuerbeschau], Zahlung des Kuhhornschneidens) frei sein solle, aber das Recht habe, an der jährlichen Mahlzeit an corporis Christi teilzunehmen.

Schon im Jahre 1690 war der hölzerne Pfarrhof wieder so ruinos, daß hierin „nit nur nit füglich sondern sogar nit sicher zu wohnen gewest“, weshalb Pfarrer Sommer von 1694 bis 1696 Pfarrhof, Stadel und Stallung mit einem Kostenaufwande von 1100 Gulden „fast ganz neu“ erbaute und auch ein gemauertes Backhaus herstellte sowie ein Wurzgärtl zuriichtete.<sup>1)</sup>

<sup>1)</sup> Pfarrhof und Nebengebäude waren aus Holz und mit Stroh gedeckt.

Im Jahre 1700 verlegte Sommer mit Zustimmung des Ordinariats die Kirchweih vom Sonntag nach Laurenzi auf den Sonntag nach Gallus, da sonst zu befürchten sei, daß mancher Bauer, um das schuldige Almosenbrot reichen zu können, das unzeitige Getreide abschneide und im Backofen dörre.

1704 wurde Winkl vom spanischen Erbfolgekriege heimgefuht, kam aber glimpflicher weg als andere Orte des Bezirks und wurde insbesondere vom Feuer verschont. Im gleichen Jahre erhob sich auch ein häßlicher Streit zwischen Pfarrer Sommer und der Gemeinde. Letztere hatte, wohl infolge der kriegerischen Ereignisse, zwei Kreuzgänge — nach Unbechs und zu U. L. Frau in „Lägel“<sup>2)</sup> — gelobt. Sommer aber weigerte sich, daran teilzunehmen, da ihm nichts bezahlt wurde. Nun warf man ihm nächstlichertweile die Fenster ein und verübte andere Insolentien gegen ihn, ohne daß die Täter eruiert werden konnten. Einige Burschen, auf denen der Verdacht ruhte, wurden im Schergenhaus, zwei andere zu Kaltenberg in den Stock gelegt und mit Geld bestraft.

1710 bat Sommer das Ordinariat um Konfirmation eines päpstlichen Ablassbrevés für die Bruderschaft, welche auch am 10. März erfolgte. — Im nämlichen Jahre wollte ihn der Hofmarkrichter Sutor zu der ausgeschriebenen Kriegsteuer heranziehen, dessen sich der Pfarrer weigerte, und erhielt Sutor vom Ordinariate einen scharfen Verweis. — 1713 ließ Sommer, da seit undenklichen Zeiten die Pfarrer das notwendige Wasser aus dem Gemeindebrunnen holen lassen mußten, durch den Brunnenmacher Marchstaller von Egling einen 13 Klafter tiefen Brunnen graben.

Ein großer Streit entspann sich 1721 zwischen Sommer und der Gemeinde wegen des sog. „Räsgelbes“.<sup>3)</sup> Die Gemeinde weigerte sich, solches zu entrichten, der Pfarrer aber sprach es als Blutzehent an. Das Ordinariat stellte sich auf Seite des Pfarrers. Die Gemeinde remonstrirte und vertheidigte sich damit, daß sie sagte, Sommer beteilige sich an

<sup>2)</sup> Lägel (= Dächsel, Taza) im Bezirke Dachau gelegen, war Wallfahrtskirche und 1660 gestiftetes Kloster der Augustiner-Barfüßer, in dem Abraham a Sancta Clara (Ulrich Megerle) von 1666 bis 1668 als Mönch weilte. Dasselbe hatte sich eines großen Zulaufs aus der näheren und weiteren Umgegend zu erfreuen. — 1802 aufgehoben, wurden Kirche und Klostergebäude abgerissen und dem Erdboden gleichgemacht. (Näheres siehe Kalender für kath. Christen 1871, S. 43. Abbildung bei Wening I, 98).

<sup>3)</sup> Das „Räsgeld“ war ursprünglich eine Abgabe, welche dem Pfarrer für Haltung der „Unthiere“ (= gemeindlichen Zuchtthiere als Hengst, Stier, Eber) gegeben werden mußte. Im J. 1687 wurde zwischen Bayern und dem Hochstifte Augsburg ein Receß aufgerichtet, nach welchem die Haltung der genannten Tiere in den Pfarrhöfen als Ungebühr nicht mehr gestattet werden sollte.

den Wallfahrten nach Andechs und Laga auch nicht. Da dieser Grund aber bei der geistlichen Behörde nicht verfiel, weigerte sich, von ihrer Hofmarksherrschaft unterstützt, die Gemeinde direkt, etwas zu bezahlen. Nun drohte man ihr mit Exkommunikation und Anrufung der weltlichen Gewalt. Aber der Prokurator des Jesuitenkollegiums in Landsberg erklärte, er ließe die Untertanen in Winfl mit keinem neuen „onus“ (= Last) belegen und wenn sie deshalb exkommuniziert würden, sollten sie nur in die Jesuitenkirche nach Landsberg kommen, „die Herzen würden allda nit ausgelöscht werden“. — Nun wurde der Dekan nach Landsberg abgeordnet, um sich bei dem Rektor des Kollegs zu beschweren und dem Prokurator seinen großen Fehler scharf zu verweisen, aber das half alles nichts und mit lauter Ausreden, vergeblichen Strafdrohungen und Verschleppungen zog sich die Sache bis 1725 hin, wo endlich ein Vergleich die beschämende Angelegenheit beendete.

Pfarrer Sommer, der an der „laidigen Herren Abtrantheit“ (jedenfalls Bodagra) litt, hatte von 1724 an verschiedene Aushilfen; so den Franziskanerpater Venustus Steible und den Kaplan Faber Gerold. Am 3. September 1724 bat er, daß man ihm, der seit 36 Jahren Pfarrer in Winfl sei und diese Funktion zu Kriegszeiten mit größter Gefahr des Lebens und Verlust aller seiner Sachen versehen habe, jetzt aber hoch betagt, defekt an den Augen und wegen anderer Unpäßlichkeit und täglich abnehmenden Leibskräften nicht mehr imstande wäre die Pfarrei allein zu versehen, seinen Neffen Joh. Phil. Sommer zur Hilfe beigäbe, was auch geschah.

Sommer starb am 20. Mai 1729 früh zwischen 2 und 5 Uhr, im 71. Jahre seines Alters, und wurde in der Pfarrkirche beerdigt. — Die Obfignation nahm zuerst der Dekan vor, dann der Hofmarktrichter. Da der Pfarrer von Prittiching des Letzteren Siegel auf Befehl des Dekans herabriß, beschwerte sich der Rektor des Jesuitenkollegiums in Landsberg Franz Moser beim Ordinariate hierüber. Dieses aber antwortete am 23. Juli, daß es keiner Hofmarksherrschaft die Obfignation gestatte.

Georg Fridl, präf. 20. Juni 1729. Der Weintwirt Andreas Ziegler in Greifenberg ließ ihm 200 Gulden beim Antritte der Pfarrei, damit er das Mobiliar seines Vorgängers übernehmen konnte. — Fridl traf den hölzernen Pfarrhof, an dem seit vielen Jahren keine Reparatur mehr vorgenommen worden war, sehr ruinös an. Er einigte sich mit den Condezimatoren, riß den alten Pfarrhof nieder und erbaute ihn ganz neu (1730), groß und stattlich, so wie er uns noch heute vor Augen steht. Derselbe kam auf mehr als 2000 Gulden zu

stehen. Das notwendige Geld entlehnte er theils von Verwandten, theils schloß es ihm das Kolleg in Landsberg vor. Aber er erlebte die Vollendung nicht. Nur im Rohbau stand das Gebäude, als Fridl, erst 35 Jahre alt, am 23. Mai, 1731 das Zeitliche segnete. Er wurde am Kircheneingange beerdigt. — Bei der Obsequation wiederholten sich die gleichen widerlichen Vorgänge wie im Jahre 1729.

Nur wurde präsentiert

Anton Wilhelm Widmann, bisher Cooperator in Landsberg. Derselbe hatte in Salzburg Theologie und Rechtswissenschaft studiert und war 44 Jahre alt, als er nach Winkl kam. Der Pfarrhof stand erst im Rohbau fertig und es verging noch ein ganzes Jahr, bis er vollendet war. Bezüglich der Kostendeckung entspann sich ein langwieriger und häßlicher Streit. Widmann, der das Mobiliar und alle Fahrnis Fridls, welches einen Wert von ca. 1500 Gulden repräsentierte, übernommen hatte, weigerte sich irgendwelche Zahlung zu leisten, obwohl es in der Augsburger Diözese üblich war, daß der aufziehende Pfarrer den Erben seines Vorgängers den ausgelegten Bauschilling gleich beim Antritte der Pfarrei erlegte, und warf, wie Pfarrer Fridl, ein Better des verstorbenen Pfarrers Fridl, sagte, die alte Mutter seines Vorgängers aus dem Pfarrhofe. Auch das Kloster Dießen und das Kolleg in Landsberg beschwerten sich, daß sie ihre Zustimmung „zu solch kostbarem und unnützen Bau“ nicht gegeben hätten. Alle Bestrebungen und Kommissionen des Ordinariats zur Beilegung des Streites blieben erfolglos und sogar die Drohung, ihm (Widmann) die Pfarreinkünfte zu sperren, versing nicht. Erst 1741 kam ein Vergleich zustande, wornach Widmann die den Pfarrer treffenden Kosten von 900 Gulden auf Relution übernahm und sich verpflichtete, die von Fridl bei den Jesuiten und dem Weinkwirt gemachten Schulden zu bezahlen und den Erben noch 400 Gulden hinauszuzahlen. Das Kolleg Landsberg übernahm 545 Gulden, das Kloster Dießen 326, die Sommerschen Erben (da Sommer in den langen Jahren seines Hierseins am Pfarrhofe nichts mehr getan hatte) 200 Gulden, das Kloster Bolling 4 Gulden. — (Fortsetzung folgt.)

## Zur Schulgeschichte des Bezirkes.

(Von M. Schreitmüller, l. Pfarrer und Distriktschulinspektor in Brittriching.)

Brittriching.

(1. Fortsetzung.)

Schon einige Zeit vorher hatte Trieb infolge Kränklichkeit den Schuldienst einem seiner Schwieger söhne übergeben, nämlich dem

Franz Kav. Kobl, geb. in Langerringen. Kobl scheint bei seinem Dienstantritte auf geordnete Gehaltsverhältnisse gedrungen zu haben. Es wurde denn auch am 10. Mai 1789 zwischen ihm und der Gemeinde Prittriching „ein Spaltzettel betreff der Stolgebühren abgemacht“ und 3 Tage hernach vor dem kurfürstlichen Landgericht Landsberg von den Ortsführern Joseph Schmelter und Simon Pflieger in eigenem und in der Gemeinde Namen versprochen, die aufgeführten Stolgebühren „ohn all fernere Aus- und Widerred jederzeit getreulich abzureichen“. In diesem Schriftstück, das die Bezüge des Lehrers, bezw. Mesners bei Todesfällen, Hochzeiten, für Uhraufziehen, Läuten u. s. w. in Geld und Naturalien umständlich aufführt, findet sich auch ein Absatz, betitelt „Schul- und Lehrgeld“. Er lautet: „Für den Unterricht der Kinder wird dem Schullehrer auf folgende Art bezahlt: Ein Kind, so das Namenbüchl lernt, zahlt wöchentlich 1 Kreuzer, 2 Pfening; ein Kind, so das Lesen lernt wie auch das Schreiben, zahlt wöchentlich 2 Kreuzer; ein Kind, so das Rechnen lernt, zahlt wöchentlich 3 Kreuzer. Will auch jeder Bauer, so da Kinder hat, wenn der Schullehrer mit selben Mühe und Fleiß anwendet, Gefälligkeithalber ihm eine Fuhr des Jahrs unsonst und ohne Bezahlung tun.“ — Ueber Kobls Schulführung liefen im Dezember 1801 von Seite des Landgerichts Landsberg Klagen beim kurf. geistl. Räte in München ein, die eine Untersuchung zur Folge hatte. Diese stellte am 20. Mai 1802 fest, daß „der Verfall der Schule und das Benehmen des Schullehrers lange nicht in einer solchen Verschlimmerung, als in dem Beschrerdebericht vorkam, sich bezeigt hat.“ — In einem Visitationsbericht von 1803 wird seine Führung als gut erklärt und seine Kenntnisse als hinreichend. Er war damals 38 Jahre alt, bezog 184 Gulden Einkommen und unterrichtete 67 Kinder. Interessant ist, daß Kobl 1801 einen Lehrplan vorlegen mußte, welcher, datiert vom 25. Dezember, also lautet: „Plan, nach welchem in der Gemeinde Prittriching von mir unterzeichneten die Schule gehalten wird.“

Die Schulzeit: Diese ist am Montag, Dienstag, Mittwoch und Freitag von morgen nach (!) 7 Uhr bis 11 Uhr und von nachmittags 12 Uhr bis 4 Uhr; am Donnerstag und Samstag von morgens nach 7 Uhr bis 11 Uhr.

Einteilung der Lehrgegenstände. Montag wird gelehrt Buchstabenkenntnis und Buchstabieren, Lesen im Evangelium und anderen Lesebüchern, von 10—11 Uhr wird die Jugend nach Fähigkeiten im Schreiben geübt. Ebenso wird auch gelehrt am Nachmittag. Dienstag wie am Montag Vormittag, nachmittag werden vorige Gegenstände wiederholt. Todann Unterricht in der christlichen Lehre gegeben. Mittwoch;

wie Montag, Donnerstag wie Dienstag vormittag, Freitag wie am Dienstag, Samstag wie am Dienstag vormittag.

Zu Lehrbüchern wurden bisher jene gebraucht, welche die Kinder mit in die Schule bringen, weil bis auf diese Zeit dem Schullehrer kein Fond bekannt war, wie der größtentheils dürftigen Schuljugend die vorschriftsmäßigen Bücher beigebracht werden könnten. — Bemerkelt wird, daß jeder angezeigte Lehrgegenstand bis Ende des Schuljahrs fortgesetzt und soweit betrieben wird, als es die Fähigkeit und das Alter der Kinder möglich macht.

Franz Xaver Kolbl, Schullehrer.“

Von dem modernen Uebel der Ueberlastung an Lehrstoffen war der Lehrplan Kolbls sicher nicht angekränkt. Auffallenderweise fand nicht einmal das Rechnen darin Unterschluß, vielleicht weil die Taxe von 3 Kreuzern für dasselbe pro Kind und Woche den meisten Eltern zu hoch erschien, weshalb sie dem Lehrer die Mühe und sich die 3 Kreuzer ersparten. Auch sonst scheint das Vertrauen in Kolbls Lehrthätigkeit nicht allgemein gewesen zu sein, denn als Anhang zu seinem Lehrplan führt Kolbl die Namen von 53 Kindern auf, welche die Schule wirklich besuchen und von 26 schulfähigen (d. i. 7—13 Jahre alten) Kindern, welche sie nicht besuchen.

Möglichst wollte der Landrichter Freiherr von Prugglach in Landsberg das Vertrauen zu Kolbl steigern, als er bei Feststellung des Installationstermins (26. Juni 1803) an den neuen Pfarrer Franz X. Förg nach Brittriching hinaus schrieb: „Man gedenkt anheh zur Vergrößerung der Feierlichkeit der Installation am nämlichen Tage nachmittag 2 Uhr eine öffentliche Schulprüfung mit den dortigen Dorfkindern zu halten.“ — Ob seine Absicht ausgeführt wurde und ob die Installation an Feierlichkeit durch besagte Prüfung wesentlich gewonnen hat, darüber schweigen die Akten.

(Fortsetzung folgt.)

---

## Die Klausur bei der St. Ulrichskapelle unweit Eresing.

(Von Karl Emerich, l. Pfarrer und Distriktschulinspektor in Unterfinning.)

(Schluß.)

Von 1700 oder 1704 ab (die Quellen sind nicht einig) ist hier Klausner Fr. Balthasar Schuster, nach einem Bericht von Mattenhoven, Unterlands Bayern (Mattenhofen, Bez.-Amt Landau a. d. Isar), nach einem anderen von Haidhausen bei München. Er war ein Bodentweber, hat auch Branntwein hergestellt und verkauft, worüber er mit Pfarrer Widmann in Streit geriet, ja er scheint 1711 die Klausur verlassen zu haben;

1722 stellt ihm aber Pfarrer Maier das Zeugnis aus, daß er sich „ehrlid<sup>h</sup> aufgeführt“ habe. Ein vom Hofmarktsgericht befürwortetes Gesuch des Eremiten um Erlaubnis zum Almosen-sammeln wurde vom Ordinariat nicht gutgeheißen. 1727 bekommt er den Ordinariatskonsens zur Bewohnung der Klausel. Er scheint bald darauf abgegangen zu sein, ob durch Tod oder Wegzug war nicht festzustellen.

Am 8. Nov. 1728 gab Joseph Veit Adam Füll von und zu Windach die Erlaubnis, daß Johann Benno Breitenbach oder Praitenpach in die Grefinger Klausel aufgenommen werden dürfe. Er war 1671 geboren, 20 Jahre lang Schreiber beim Herrschaftsgericht Wildenwart und hatte von dem dortigen Herrschaftsverwalter das Zeugnis eines ehrlichen, frommen, verschwiegenen und nüchternen Menschen erhalten. Infolge Schwierigkeiten, welche ihm beim Ordinariat gemacht wurden, ersuchte der Windacher Hofmarktsrichter Hechenrieder den Dechant von Geltendorf, er möge sich für Breitenbach verwenden, daß er den Habit erlange und „mittels dessen zu einem völligen Hungerleideritter geschlagen werde“. Es scheint aber nicht gelungen zu sein, denn schon 1729 kommt der Fr. Franz Schwarzgröbner von Hallein mit einem Gesuch um die Klausel. Er erhält auch die Einwilligung sämtlicher Beteiligten, solange er sich wohl verhalte, die Klausel in einem „gezimblichen und theinem regulari Orden praedjudicierlichen habit“, bewohne, dem Pfarrer und Dechan in aller geistlichen Direction untergeben sei und sich so verhalte, daß „man allseits ein wohlgeneigtes Wohlgefallen hierüber tragen könne“. Almosen durfte er nicht sammeln.

1736 ist ein Eremit bei St. Ulrich, qui bene se gerit, 1747 einer, qui valde est religiosus et exemplaris.

1773 findet sich als Klausner Joseph Konrad Jörg von Eittenhausen, 71 Jahre alt, seines Zeichens ein Strumpfftricker. Er erhielt am 26. Nov. 1752 den Habit bei den Kapuzinern zu Mühlendorf. Ueber seine Aufführung wird nicht geklagt.\*)

1799 stirbt als Eremit bei St. Ulrich Fr. Marian Beer, nachdem er ein ganzes Jahr lang krank gewesen war.

Sein Nachfolger war Alois Jutz, geb. 1770, ein gelernter Strumpfftricker. Er wurde zu Rom mit dem Habit bekleidet und war dort ein Jahr lang im Noviziat. Er beschäftigte sich neben dem Mesnerdienst mit seiner Profession und lebte, soweit seine Auskünfte nicht ausreichten, von seinem Vermögen. Bis 1802 von den Landgerichten an die Kloster-Spezialkom-

\*) Meine in Gesch.-Bl. 1916 S. 74 geäußerte Ansicht, daß Joseph Ignaz Peterle von Landsberg die Grefinger Klausel bezogen habe, hat sich durch urkundliche Belege nicht bestätigen lassen.

mission Berichte über sämtliche Eremiten einzusenden waren, stellte das Landgericht Landsberg dem Gresinger Klausner folgendes Zeugnis aus: „Die Aufführung dieses Eremiten ist besonders und zwar in forma prima lobenswürdig und wird sein stiller und zugleich strenger Lebenswandel von allen Pfarrkindern bewundert. Ist nach vollendeten seinen Kirchenverrichtungen den ganzen übrigen Tag in seiner Klausel oder Kapelle mit seiner Handarbeit oder seinem Gebet beschäftigt. Fällt also gar niemand weder im Landgericht noch in der Hofmark mit Bettel oder Sammeln zur Last. Verschafft sich seinen sparsamen Unterhalt durch seine Verrichtungen und Handarbeit und unterscheidet sich durch seine besondere Frömmigkeit und guten Beispiele wesentlich von so manchen unwürdigen Eremiten. Verdient hiemit besonders und bestens empfohlen zu werden.“

Die landgerichtliche Empfehlung half indes nichts. Am 12. Mai 1804 wurde durch kurfürstliche Verordnung „das Institut der Eremiten als ganz zwecklos unverzüglich aufgelöst“.

Die Eremiten hatten den Habit abzulegen und die Eremitorien sollten, wenn sie nicht zugleich Schul- und Mesnerhäuser waren, demoliert werden. Es war nicht aufzufinden, wann Joz seine Klausel verließ und wohin er sich begab. Kapelle und Klausel entgingen aber dem zugebachten Schicksal der Vernichtung, weil Pfarrer Staudacher und die ganze Gemeinde sich dem ergangenen Befehl widersetzten.

Nach Ablauf einiger Jahrzehnte war die Klausel wieder zeitweise bewohnt. Urkundlich findet sich hierüber noch folgendes: 1840 bezog der quieszierte, 80jährige Lehrer Kaspar Diegele von Hagenheim (s. dens. L. Gesch. Bl. 1917 S. 42) die Klausel, um seine letzten Tage in Gebet und Einsamkeit zu verbringen. Das Patrimonialgericht Windach hatte hiefür wenig Sinn und wollte den Aufenthalt nicht gestatten. Der Pfarrer von Gresing trat für den ehrwürdigen Breis, der alle Achtung genoß, ein, worauf das Gericht zwar keine Zustimmung erteilte, sondern nur verlangte, daß die Kapelle in die Brandversicherung aufgenommen werde.

1870 bewohnte einige Zeit der Schächflergeselle Josef Mayr die Klausel. Er war Eremitenaspirent in Frauenbrünnl bei Abbach, trat aber dann als ungeeignet aus.

1891 wollte noch ein Eremit, J. Benedikt Guglhör die Klausel beziehen. Es scheint aber nichts geworden zu sein. Seitdem steht sie zumeist unbesetzt da.





Illustr. Monatschrift und Organ des „Histor. Vereins für Stadt und Bezirk Landsberg“. — Herausgegeben von J. Joh. Schöber, Agl. Reallehrer und Stadtarchivar in Landsberg. — Verlag von Georg Verza, Buchhandlung in Landsberg. (Preis 10 Pfg.)

Druck: Landsberger Verlagsanstalt M. Neumeier, Landsberg am Lech.

Nr. 11

16. Jahrgang

1917

## Die Pfarreien und ihre Vorstände.

Winkl.

(2. Fortsetzung.)

Anderer Mißhelligkeiten erwachsen (1750) zwischen Pfarrer Widmann, dem Kolleg und dem Kloster Dießen wegen des Erbsen- und Linsenzehents, wobei Widmann sich von Rektor And. Oberhuber den Vorwurf gefallen lassen mußte, er sei „seiner Prozeßwut und Streitsucht“ wegen schon bekannt. Der Rektor ließ einfach diesen Zehent aufladen und nach seinem Stadel führen. Er sagte, Erbsen und Linsen, die früher nicht gebaut wurden, gehörten dem Landesgebrauch; nach zum großen Zehent, da man sie mit anderem Getreide auf einem Felde baue. Dieses Vorgehen wurde allerdings auf Beschwerde hin eingestellt. — Der als Zeuge vernommene Vikar Glogner von Walleshausen stellte fest, daß die Erbsen im ganzen Revier rein, die Linsen dagegen stets mit Gerste oder Hafer vermischt gebaut würden. — Das Urteil hierüber fehlt. — Auch mit Kloster Bolling und seinem Nachbarkollegen Carl von Beuerbach gab es Prozesse, mit letzterem wegen des kleinen Zehents auf dem s. g. „Schorn“. 1740 beschwerten sich der Wirt und einige andere Ortsbewohner wegen Abhaltung der Kirchweih und baten um ihre Rückverlegung. Pfarrer Widmann erwiderte, die Sache beruhe nur auf einem „Gesauß“. Der darüber aufgebrachte Wirt antwortete: „Sommerzeit an Feiertagen paßt er (der Pfarrer) am Fenster, bis die Leut zu einem Trunk ins Wirtshaus kommen, dann läßt er in die Vesper läuten und wenn die Leut nit gleich kommen, begehrt er solche abzustrafen; von seinen andern ausübenden Unfürmb und Feindseligkeiten zu

geschweigen.“ — Die gleiche Klage wurde auch 1752 von der Gemeinde und dem Kolleg in Landsberg erhoben. Als Gründe führten beide ins Feld, daß die Gemeinde durch diese Verlegung allerhand Unglück: Schauer, Viehfall und unversehene Feuersbrunst auszustehen gehabt.

Am 16. Juli 1777 stellte Widmann an seine vorgesetzten Stellen die Bitte, in Anbetracht seines hohen Alters (81 Jahre) und abnehmender Leibeskräfte an den Jesuiten Anton Trieb resignieren und dafür in das Emeritenhaus in Landsberg gegen die einem Jesuiten zukommende Verpflegung eintreten zu dürfen. Sein Ansuchen wurde zuerst vom Ordinariate abgewiesen, da es aber Kurfürst Maximilian III. noch bewilligte, gab am 29. Dezember 1777 auch der Bischof seine Zustimmung.

Pfarrer Widmann starb am 3. Dezember 1784, erreichte also ein Alter von 88 Jahren und wurde in der Stadtpfarrkirche zu Landsberg beerdigt. Seine Grabplatte ist an dem Pfeiler zwischen dem 2. und 3. Altar der südlichen Kapellenreihe eingemauert. — Er legte in Winfl das 2. Matrikelbuch an.<sup>1)</sup>

Dr. Franz Anton Trieb war der 1. Pfarrer, der vom Malteserorden, in dessen Besitz die Güter der Jesuiten in Landsberg übergegangen waren, präsentiert wurde. — Er hatte viel mit Unpäßlichkeit (Podagra) zu kämpfen und schon 1779 treffen wir Hilfspriester. 1793 suchte er um Resignation an seinen Kaplan Philipp Arnhard nach, da er alt und gebrechlich geworden, Gesicht und Gehör nachlassen und er sich mit Beicht hören und Predigen nicht mehr abgeben könne, und 1795 wird ihm gestattet, „weil er nicht mehr 6 Schritte weit gehen kann“, in einem Zimmer des Pfarrhofes zu zelebrieren.

Am 28. März 1796 vormittags erlöste ihn der Tod von seinem Leiden. Er war 76½ Jahr alt geworden und wurde am 31. März beerdigt. — Die Kirche in Winfl wurde Haupterbe seines 1500 Gulden betragenden Vermögens.

Nun präsentierte am 1. April 1796 der Kommenthur zu Kaltenberg Kasimir, Bischof zu Chersones, den Jesuiten

Ignaz Gast, einen gebürtigen Landsberger, auf die Pfarrei. Derselbe war Wallfahrtspriester in Ebersberg gewesen und 1792 bei Restauration des Gymnasiums in Landsberg als Lehrer und Rektor aufgestellt worden. Da Winfl durch einen tüchtigen Verweser (Frz. X. Kleinhaus, der schon seit 1795 als Cooperator hier weilte) versehen wurde, suchte am 17. Oktober 1796 der Magistrat der Stadt Landsberg nach, daß Gast bis zum Beginn des Schuljahres 1797/98 vom Antritte seiner Pfarrei dispensiert werde und auf seiner Pro-

<sup>1)</sup> Während der Amtsdauer Widmanns starb am 17. Mai 1767 der Priester J. B. Wetth, ein Sohn des hiesigen Gastwirthes, fast 30 Jahre alt, welcher am 16. Oktober 1763 seine Primiz gefeiert hatte, und wurde im Kirchenschiff beerdigt.

fessur und dem Schulrektorat verbleiben dürfe. Dies Gesuch wurde am 22. Oktober genehmigt. — Auch 1798 und 1799 wiederholte der Magistrat die Eingabe und wurde selber „wegen der vorliegenden ganz besonderen Umstände“ erneut stattgegeben. Erst von Ende 1799 an versah Gast die Pfarrei persönlich. — Wegen der von Trieb hinterlassenen ansehnlichen Bibliothek (meist theologischen Inhalts), welche im Pfarrhose als Hausbibliothek aufbewahrt wurde, machte sich Gast verbindlich einen Jahrtag für den Stifter zu halten oder 65 Gulden zu hinterlegen. Der Testamentsexekutor Pfarrer Kuedorfer von Brittriching hatte vergeblich versucht, selbe durch eine Lotterie an den Mann zu bringen.

Pfarrer Gast fand ein trauriges Ende. Er wurde von seinem eigenen Hündchen gebissen, von der Tollwut ergriffen und erlag am 2. Januar 1807, abends 8 Uhr, dieser schrecklichen Krankheit, erst 53½ Jahre alt. Er wurde am 5. Januar auf dem Friedhose nahe der Kirchentüre beerdigt (s. Gesch. Bl. v. 1905, S. 35).

Nun wurde durch den Ordenskanzler des Malteser-Ordens, Hofrat Wotschitka, am 6. Februar 1807, da der Kommenthur Freiherr v. Häffel in Legationsgeschäften am päpstlichen Hofe weilte, der Hilfspriester und Sonntagsfrühprediger in dem Ordenspriesterhause zu Altötting

Joh. Nep. Höfl präsentiert. Er war 1776 in Ebersberg geboren worden. Schon 1813 klagt Höfl über den schlechten baulichen Zustand des Pfarrhofes und der Dekonomiegebäude, ohne daß von Seite der Regierung, welche Rechtsnachfolgerin des Kollegiums in Landsberg und des Klosters Dießen war, etwas geschah und ohne daß man aus dem bekannten Standpunkte der Erhebungen und Erwägungen herauskam. Von 1807—14 allein wies Höfl nach, daß er über 700 Gulden aus eigenen Mitteln für dringliche bauliche Zwecke ausgegeben hatte; aber der Fiskus wies am 1. November 1820 jegliche Verpflichtung ab und diese Weigerung der Konkurrenzleistung führte zu fortdauernden Zerwürfnissen, Streitigkeiten und Prozessen. Auch sonst gab es manches, was den Unwillen Höfl's erregte. So wurde 1835 gegen seinen Willen eine Zehentfixation (Feststellung des Novalzehents) durchgeführt. Der daraus herrührende Aerger mag auch Hauptursache gewesen sein, daß Höfl um seine Versetzung einkam und am 6. April 1835 nach Apfeltrach abzog.

Höfl legte einen „Familienbeschrieb“ auf Grund der Matrikelbücher an, welcher von 1660 bis 1883 reicht und hinterlegte ins Pfarrarchiv auch manche anderen interessanten Aufzeichnungen.

Nach kurzer Vikarierung durch Ignaz Gärtner kam hieher Joseph Dietmair am 30. Juli 1835 und zwar in provisorischer Eigenschaft. Er war Seminarpräsekt bei St. Stephan

in Augsburg und durfte seine dortige Stelle bis Ende des Schuljahres fortführen. Er weilte hier bis 23. Mai 1837, wo er als Pfarrer nach Egmating, B. U. Ebersberg, kam.  
(Schluß folgt.)

## Zur Schulgeschichte des Bezirkes.

(Von M. Schreitmüller, l. Pfarrer und Distriktschulinspektor in Brittriching.)

Brittriching. (Fortsetzung u. Schluß.)

Der neue Pfarrer Förg nahm sich der Schule mit großem Eifer an. Schon ein halbes Jahr nach seinem Pfründeantritt führte er eine Sonntagsschule ein, die anfangs eines sehr guten Besuches sich erfreute und Sonntag nachmittags von 12—3 Uhr gehalten wurde. In der Werktagsschule hielt 1806 ein neuer Lehrplan seinen Einzug. — Besondere Mühe gab sich Pfarrer Förg um Verbesserung der Lehrerwohnung und der Schulräume. Seit ungefähr 50 Jahren war nämlich nicht bloß der Lehrer, sondern auch — allem Anschein nach — die Schule aus dem „alten Schul- und Mesnerhaus“ neben der Filialkirche ausgetrandert und nach Hausnummer 45 übergesiedelt, vermutlich wegen des schlechten baulichen Zustandes, vielleicht auch wegen Streitigkeiten über die Unterhaltungspflicht des bisherigen Schulhauses. Das Schullokal in Hs. Nr. 45, das dem Lehrer als Eigentum gehörte, konnte aber auf die Dauer nicht genügen, weshalb ein Visitationsprotokoll von 1804, das 67 Kinder erwähnt, der Gemeinde nahelegt, wegen großen Mangels an Raum das der Kirche gehörige Haus (gemeint ist das alte Schulhaus) wieder zu verwenden. Lehrer Robl erlebte die Ausführung dieses Planes nicht. Er starb schon am 26. Januar 1810, 41 Jahre alt.

Als sein Nachfolger wurde der Lehrer Jakob Schießling von Kottgeisering, gebürtig in Bolling, berufen. Er kaufte von Robls Erben dessen Anwesen und hielt dort auch Schule, aber nicht mehr lange; denn im Herbst 1811 wurde das „alte Schul- und Mesnerhaus“, dessen oberer Stock als Figurenhaus für die Paramente der Filialkirche diente, während den unteren zuletzt der ehemalige Sägmüller Joseph Rieder bewohnte, gänzlich erneuert und vergrößert. Die entstandenen Kosten wurden aus einem Legate zu 240 Gulden bestritten, das Joseph Rieder dem Pfarrer zur Verfügung hinterlassen hatte und das der Pfarrer zusammen mit einigen anderen Legaten im Gesamtbetrage von 450 Gulden zur Wiederherstellung der Schule bestimmte. Als Baumaterial wurden zum Teil die Steine der St. Jakobskapelle verwendet, die im Jahre 1622 von der Gemeinde am Dorfsende erbaut worden war und nun zum Abbruche bestimmt wurde. Die Gemeinde verpflichtete sich zu Hand-, Fron- und Spanndiensten und zur Bezahlung der Restschuld. Nach langen Verhandlungen und Abänderungen war

das Werk vollendet. Die aufgewandte Mühe lohnte sich, denn Lehrer Schießling widmete sich mit großem Fleiße seiner Schule, die im Winter von 60—70, im Sommer von ca. 30 Schulkindern besucht wurde, während die Sonntagschule 30 bis 40 Schüler zählte. Auch eine Gesangschule, an der sich 10—12 Kinder beteiligten, führte Schießling ein und erteilte Musikunterricht. In welchem Umfange, das läßt das Schulintendantat aus seiner Zeit erkennen, das unter anderen der Schule gehörigen Gegenständen auch 3 Trompeten, 2 Hörner und 2 Heerpauken aufzählt. Leider starb der tüchtige Lehrer schon am 18. Oktober 1815 unter Hinterlassung einer 28-jährigen Witwe mit 3 Kindern.

Die Lage der Witwe war traurig. Der Ankauf des Anwesens Hs. Nr. 45 hatte große Schulden verursacht. So stand sie vor der Wahl, entweder den Lehrer zu heiraten, den die Regierung senden würde, ob er ihr passe oder nicht, oder aber ins Elend zu wandern. Doch Pfarrer und Gemeinde traten für sie ein. Sie erinnerten das Landgericht an die segensreiche Tätigkeit Schießlings: „Das Verdienst dieses allgemein bedauerten Mannes ist dem l. Landgerichte zu bekannt, als daß es noch einer Anrühmung bedürfte. Schießling wird für Prättriching und für die ganze Nachbarschaft unvergesslich bleiben, denn die Pfarrgemeinde hat ihm eine wohlunterrichtete Jugend und schöne Beispiele der Sitte, der Gottesdienst große Erhöhung durch ansehnliche Kirchenmusik und die l. Landwehr eine vollständige Bataillonsmusik zu verdanken. Sein unermüdblicher Diensteifer hat seinen Tod beschleunigt. Und nun, welcher Lohn wäre es für ihn, wenn seine Witwe entweder zu einem gewissen Gegenstande gezwungen oder samt den Kindern verstoßen würde.“ — Das Landgericht wird schließlich ersucht, der Witwe die Gnade zu verschaffen, daß sie selbst einen tauglich approbierten Schulmann erwählen und ehelichen dürfe.

Das l. Generalkommissariat des Pfarckreises zeigte sich diesen Bitten gegenüber nicht völlig taub. Es betonte zwar in einer Entschließung vom 1. November 1815, daß Schuldienstverleihungen an Wittwen gegen die Verordnungen verstoßen, man wolle aber erst nach 4 Wochen die erledigte Schulstelle, die provisorisch mit einem Verweser, namens Stadler, besetzt wurde, zur öffentlichen Bewertung ausschreiben, „wenn sich nicht inzwischen ein mit gehörigen Eigenschaften und sehr guten Zeugnissen versehenes Individuum, welches die Witwe zu ehelichen gedächte, um diesen Dienst melden würde, da man auf diese Weise den Lehrer Schießling zum aufmunternden Beispiele für andere Lehrer ehren zu wollen nicht ansteht.“ — Noch ehe die bemessene Frist verrann, war der Witwe geholfen. Von Gipsenhausen herunter kam ihr Befreier aus großer Sorge:

Anton Schläffler, provisorischer Lehrer daselbst (f. Gesch. Bl. 1909, S. 34), eines Lehrers und Gütlers Sohn von Schriffting, geb. 29. Januar 1787, bewarb sich um den Schuldienst und um ihre Hand. Ersteren erhielt er am 1. Dezember 1815, letztere reichte ihm die Witwe eineinhalb Monate später.

In Schläffler hatte die Gemeinde unstreitig einen vorzüglichen Schulmann gewonnen. Seine erste Vorbereitung für den Lehrerberuf hatte er zu Hause bei seinem Vater genossen, hierauf die vier ersten Klassen der lateinischen Schule zu Augsburg und schließlich im J. 1806 neun Monate lang das k. Schullehrerseminar in München besucht. Nach Bestehen seiner Anstellungsprüfung war er von 1808—1812 Vertweser in Weil und 1812 bis Ende 1815 provisorischer Lehrer in Epsenhausen getreten. — Trotz der großen Schülerzahl in Brittriching, die von Anfang an gegen 70 betrug und von 1821 an selten unter 90 sank, verstand er es doch, ansehnliche Unterrichtserfolge zu erzielen. Jedes Jahr, bis in sein hohes Alter hinein, fand der musterhafte Stand seiner Schule Anerkennung und Lob. So wird in einem Protokolle vom Jahre 1836 erwähnt, „daß in der deutschen Schule zu Brittriching weder ein Werktags- noch ein Sonntagsschüler sei, der nicht lesen, schreiben und rechnen und in der Religion sich nicht genügend ausweisen könnte“. — Wiederholt wird seine Schule als zu den „ausgezeichneten Landschulen“ gehörend erklärt. Wie bei seinem Vorgänger fand auch bei ihm die Musik eifrige Pflege. Jahrelang erteilte er in und außer der Schule Unterricht in Musik und Gesang. — Vorbildlich wirkte er auch als Bienen- und Obstbaumzüchter. Schon 1825 hatte er einen Schulgarten angelegt, aus dem später, wie Pfarrer Warenberger schreibt, „dank der pomologischen Kenntnisse und Bemühungen des Lehrers viele Bäumchen ihren Weg in die Privatgärten und an den Straßen fanden.“

Diese rühmliche Tätigkeit des Lehrers mag wohl auch mit beigetragen haben, daß der von Pfarrer Warenberger und von der Gemeinde im J. 1826 mit 250 Gulden gegründete Lokalschulfond von Jahr zu Jahr durch größere und kleinere Geschenke sich mehrte. So stiftete Dekan Schmelscher von Mering (1831) zum Andenken an seine Mutter 100 Gulden. Im Jahre 1860 hatte der Fond 1362 Gulden erreicht. (Jetziger Stand 2420 Mark.)

Mehrere Jahre hindurch, ab 1840, erteilte an der Schule Schläfflers der Benefiziumsvikar v. Preßl unentgeltlich Zeichenunterricht an befähigte Knaben, der gut besucht wurde und schöne Erfolge aufzuweisen hatte.

Das Einkommen des Lehrers belief sich laut Fassion vom Jahre 1820 auf 233 Gulden, 1851 auf 370 Gulden, nämlich an Schulgeld 190 Gulden, aus Realitäten 9 Gulden und aus

dem Kirchendienst 169 Gulden. Die für den Lehrer im Erdgeschoß des Schul- und Mesnerhauses i. J. 1813 hergerichtete Wohnung bezog Schöffler nicht, da er ja in das Anwesen Hs. Nr. 45 eingeheiratet hatte und da dieselbe für eine Familie zu klein, zum Teil auch ungesund war und keine Oekonomie-räume vorhanden waren. Die Wohnung war deshalb gewöhnlich vermietet und die Erträgnisse der Miete fielen ihm zu.

Vom Winter 1855/56 an war Lehrer Schöffler von Krankheiten heimgesucht, was vorübergehend die Aufstellung eines Vertreters, namens A. Dimperl, notwendig machte. Doch noch einmal raffte sich der unermüdlische Mann auf und schleppte sich in seine Schule hinüber, aber nicht mehr lange. Die Regierung drang auf Quieszierung und Aufstellung eines definitiven Lehrers. In Anbetracht seiner großen Verdienste beließ man ihn aber doch noch auf seiner Schulstelle und im Teilgenusse seines Dienst Einkommens und behielt sich wieder mit Vertwesern,<sup>1)</sup> zu deren Unterhalt die Gemeinde 60 Gulden, der Schulfond 20 Gulden und Lehrer Schöffler 120 Gulden beisteuerte. Da jedoch die Gewißheit der Pensionierung doch vorauszusehen war, gab die Regierung i. J. 1858 der Gemeinde den Auftrag, eine Wohnung für den künftigen Lehrer auszumitteln, da die vorgesehene Wohnung im sechsten Erdgeschoß des Schulhauses nicht genüge. Die Gemeinde solle entweder ein neues Schulhaus bauen oder das Haus Schöfflers zu kaufen suchen. Es wurde der letztere Ausweg gewählt, aber erst 1860 der Kauf um 2220 Gulden abgeschlossen. Sein lebendes und totes Inventar, sowie die beim Anwesen befindlichen Grundstücke behielt sich Schöffler vor, desgleichen auch das Wohnungsrecht bis Ostern 1861. In diesem Jahre trat er in Pension. Den Rest seiner Tage verlebte er im Hause seiner Tochter Christine, verehelichte Morentweiser, und starb dort am 3. April 1864. Sein Andenken ist heute — 100 Jahre nach seinem Dienstantritte — nicht völlig erloschen. Saßen ja doch die derzeitigen ältesten Leute von Brittriching in den fünfziger Jahren des vorigen Jahrhunderts als Kinder zu den Füßen Schöfflers und rühmen ihn noch heute als sehr tüchtigen Lehrer und großen, stattlichen Mann.

Seine nächsten Nachfolger waren die Lehrer Kaspar Surrer (vom 14. Dezember 1863 bis zu seinem Abzug nach Salzburghofen am 17. September 1872) und Franz E. Hafner aus Tapfheim ab 17. Dezember 1872. In der Zwischenzeit versah Vertweser Alois Lampl die Schule.

Lehrer Hafner, der mit dem damaligen Pfarrer Zimmerer recht gut harmonierte, wurde schon am 1. März 1876 nach Dasing, B. A. Friedberg, versetzt.

<sup>1)</sup> Als Vertweser fungierten Joseph Hadl (1858—60) und Anton Geith (1861—63).

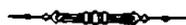
Wegen Lehrermangel gab nun Pfarrer Zimmerer Unterricht, bis der neue Lehrer Benedikt Behr, bisher in Oberkiefenbach, B. U. Sonthofen, am 15. Mai 1876 aufzog.

Die Zahl der Schulkinder hatte schon unter Lehrer Surrer fast regelmäßig mehr als 90 betragen; nach dem Dienstantritte Behrs überstieg sie 100 beträchtlich. Ein gedeihlicher Unterricht war infolgedessen sehr in Frage gestellt und das Schullokal war viel zu klein geworden. Am 11. Juni 1880 faßte deshalb die Gemeinde in Uebereinstimmung mit der Kirchenverwaltung den Beschluß, die Wohnung im Erdgeschoße des Schulhauses in einen zweiten Schulsaal umzubauen und für eine Hilfskraft an Stelle des Paramentenzimmers ein Zimmer neben dem Schullokale zu schaffen. Im Oktober 1881 waren die Arbeiten, deren Kosten sich auf 3150 Mk. beliefen, beendet und am 3. Dezember 1881 wurde der Schulpraktikant Friedrich Schreigart von Wittislingen (z. Bt. Hauptlehrer in Echting) zum Schulgehilfen ernannt. — Nach ihm waren unter Lehrer Behr als Hilfskräfte noch tätig: Joseph Weiß (1882—84), Franz K. Reimel (1884—87), Joseph Ruckerl (1887—88) und Georg Straub (1888—91). — Von 1888 an wohnten die Hilfslehrer im 1. Stocke des Lehrerwohngebäudes.

Dem Wunsche nach besserer beruflicher Ausbildung der männlichen Sonntagsschuljugend wurde 1879 durch Einführung einer landwirtschaftlichen Fortbildungsschule - Rechnung getragen, die jeweils nach der Kirchweihe im Oktober begann und anfangs März abschloß. Der Unterricht wurde jeden Mittwoch abends  $1/27$ — $1/29$  Uhr und am Sonntag von  $1/210$ —12 Uhr erteilt; in den übrigen Monaten wurde Sonntagsschule gehalten. Diese an sich sehr löbliche Einrichtung hatte leider nur eine Lebensdauer von etwa 2 Jahren. — Im Herbst 1888 erkrankte Lehrer Behr und seine Schulabteilung mußte von einem Aushilfslehrer — Otto Leitner — ab 24. Dezember 1888 übernommen werden. Am 19. März 1889 erlag Lehrer Behr seinem schweren Leiden, erst  $43\frac{1}{2}$  Jahre alt.

Sein Nachfolger wurde ab 16. Juli 1889 der Lehrer Joseph Diefenbauer von Gundelsdorf, B. U. Michach, der bis 1909 hier weilte.

Die 2. Lehrstelle versahen während diesen 20 Jahren die Hilfslehrer Karl Rappes (1891—92), Gregor Schmid (1892—94), Friedrich Desterlein (1894—96), Julius Högg (1897—1900), Ludwig Heim (1900—01), Franz Dürr (1901—02), Theobald Härtl (1902—05), Heinrich Schweßer (1906—08), Ludwig Kaiser (1908), Simon Schneider (1908—09). (Schluß folgt.)





# Landsberger Geschichts- blätter.

Illustr. Monatschrift und Organ des „Histor. Vereins für Stadt und Bezirk Landsberg“. — Herausgegeben von J. Joh. Schöber, kgl. Reallehrer und Stadtkirchwart in Landsberg. — Verlag von Georg Verza, Buchhandlung in Landsberg. (Preis 10 Pfg.)

Druck: Landsberger Verlagsanstalt M. Neumeier, Landsberg am Lech.

Nr. 12

16. Jahrgang

1917

## Die Pfarreien und ihre Vorstände.

Winkl.

(Schluß.)

Nun wurde am 27. Mai 1837 die Pfarrei an Matthias Aman, Benefiziat in Hindelang, verliehen. Doch dieser verzichtete darauf und nun erhielt sie nach längerer Vikarierung durch Pfarrer Schilling von Brittriching und Kaplan Ferd. von Predl in Scheuring am 15. September 1837

Joseph Merz, geb. 1809 in Steinach, Benefiziumsvikar in Bobingen. Derselbe hatte seine 76jährige bresthafte Mutter bei sich und starb bereits, noch nicht 30 Jahre alt, am 31. März 1840, nachts 11 Uhr. Sein Grab befindet sich in der Nähe des Kircheneinganges.

Nun (25. Febr. 1840)

Georg Mahr, geb. 1804 in Lauingen, Pfarrvikar in Dietmannstein bei Bissingen. — In einer Aufschreibung im Pfarrarchive wird er als „Mystiker“ bezeichnet. — Unter ihm entbrannte der Streit wegen der Konkurrenzpflicht des Staates zum Pfarrhofbau neuerdings. Den Prozeß führte Advokat Barth in Augsburg, ohne daß es zu einem definitiven Entscheide gekommen wäre.

1846 kam Mahr nach Gersthofen. Bei seinem Abgange (24. Mai) ließ er — ca. 400 Schritte nördlich von Winkl — eine Pyramide aus Backstein auführen mit dem Bilde der hl. Philomena. Die Unterhaltung des Bauwerkes übernahm

die Gemeinde. Ursache zur Errichtung soll die glückliche Beendigung eines länger dauernden Zwiespaltes zwischen Pfarrer Mahr und den Hoh'schen Wirtzleuten gewesen sein.

Franz K. Ziegler, geb. 1793 in Miesbach, seit 1839 Pfarrer in Buch, L.G. Pfaffenhofen, kam jetzt auf die hiesige Pfarrei und blieb hier bis 21. August 1851, wo er auf die Pfarrei Zankenhäusen abzog.

Joh. B. Stöberl, geb. 1817 in Michach, war, bevor er hieher kam, Benefiziat in Sameister (Kopfhaupten).

Da der Pfarrhof so ruinos geworden war, daß er gar nicht mehr bewohnt werden konnte und eine andere Wohnung nicht zu beschaffen war, richtete ihn Pfarrer Stöberl auf eigene Kosten, jedoch unter allem Vorbehalte, zur Not wieder her, ebenso auch die Oekonomiegebäude. — Der Staat versuchte fast die gesamte Baulast der Pfarrpfründe zu überbürden, so daß Pfarrer Stöberl erklärte, unter solchen Verhältnissen nicht mehr hier bleiben zu wollen.

Unter Pfarrer Stöberl wurden namhafte Reparaturen an und in der Kirche vorgenommen (1856), der Friedhof erweitert (1858) und (1859) von den Widdumsgründen 17 Tagwerk 77 Dezimal veräußert. — Am 25. Juli 1861 kam Stöberl als Pfarrer nach Apfeldorf, vikarierte aber hier noch bis 5. September.

Alois Schiffelholz, geb. 1808 in Zusamalthelm, Kuratbenefiziat in Unterwindach, erhielt nun die Pfarrei. Er kränkelte viel und starb nach mehrmonatlichem Krankenlager, während dessen ihm P. Emanuel Hanecker vom Kloster Bechfeld ausgeholfen hatte, am 11. April 1876 mittags 11 Uhr. P. Emanuel vikarierte nun auch die Pfarrei. — Der Verlebte wurde am Kircheneingange beerdigt. — Unter Schiffelholz wurden die Oekonomiegebäude (1864) neu hergestellt.

Thomas Albrecht, geb. 1828 in Gelbsee, Diöz. Eichstätt, seit 1854 Pfarrer in Weitsaurach, B.A. Heilsbronn. Er kam eigentlich nach Winfl nur um hier zu sterben, denn bereits am 11. Juli 1877 ereilte ihn der Tod. — Er wurde in der Nähe seines Vorgängers bestattet. — Nun bezog am 25. Oktober 1877

Matthias Mair, geb. 1845 in Weinried und seit 1875 Benefiziat in Oberkammlach, B.A. Mindelheim, die Pfarrei. — Er war kaum ein Jahr hier, denn schon am 9. Januar 1879 kam er als Pfarrer nach Haldenwang. Die unleidlichen Bau Streitigkeiten scheinen ihn vertrieben zu haben.

Anton Lipp, geb. 1837 in Schießen, Kaplaneibenefiziat in Stiefenhofen bei Sonthofen, kam jetzt (11. Mai 1879) als Pfarrer hieher. — Schon 1877 war die Baulast vom Fiskus abgelöst worden, jetzt (1879) geschah es auch mit der Kirchen-

stiftung gegen eine Entschädigung von 1250 Mk. — Die großen Kosten, welche durch die unaufschiebbar gewordenen Reparaturen am Pfarrhose erwachsen waren und sich auf ca. 6000 Mk. beliefen, verursachten eine schwere Relutätenlast, welche wohl hauptsächlich den Abzug Tipps verursachten. — Am 29. April 1882 kam er als Pfarrer nach Obergermaringen.

Jetzt (27. Juli) erhielt

Ludwig Nusser, geb. 1849 in Untergünzburg, der Pfarrer in Steindorf gewesen war, die Pfarrei. Derselbe wurde viel von Unpäßlichkeit heimgesucht, so daß er 1885 um das Frühmeßbenefizium in Mering, B. A. Friedberg, nachsuchte. Aber es war ihm nicht möglich, dasselbe anzutreten. Auf seine Bitte wurde er vom Antritte enthoben und stellte das Ordinariat für die Dauer seiner Funktionsunfähigkeit den Pfarrer Joseph Reiter in Scheuring auf. — Es trat zwar eine Besserung in seinem Befinden ein, dieselbe war jedoch nicht von Dauer, weshalb Nusser am 31. März 1892 sein Resignationsgesuch einreichte, das ab 1. Mai auch genehmigt wurde. Er kam jetzt auf das Frühmeßbenefizium in Edelstetten, hernach aber als Spitalbenefiziat in seine Heimatstadt.

Die Pfarrei blieb jetzt 8 Jahre lang unbesetzt, d. h. sie wurde nur vikariert, zuerst von Pfarrer Rinker in Brittriching, dann, ab 14. August 1893, wurde Johann Schmid, Pfarrer in Dasing, aufgestellt und als dieser 1896 Pfarrer in Neufkirchen geworden war, wieder Pfarrer Rinker, hierauf Pfarrer Reiter von Scheuring. Auf das Gesuch der Gemeinde um Wiederbesetzung wurde zwar die Stelle wiederholt ausgeschrieben, da sich aber kein geeigneter Bewerber fand, sollte die provisorische Versehung, die sich natürlich für die Pfründe als vorteilhaft erwies, bis auf weiteres fortgeführt werden und wurde ab 16. August 1898 als Vikar weiter bestellt.

Ludwig Zieglmeyer, geb. 1864 in Augsburg, seit 1897 Kaplan in Biberbach. — Endlich, 2 Jahre später, endigte für Winkl die „pfarrerlose“ Zeit. Am 23. September 1900 wurde Zieglmeyer als Pfarrer installiert und ist auch heute (1917) noch auf diesem Posten.

Herr Pfarrer Zieglmeyer hat sich besonders um die Restauration seiner Pfarrkirche große Verdienste erworben und wurde selbe im Jahre 1901 durchgeführt. Sie bezog sich nicht nur auf das Außere (Dachung, Sicherung gegen Feuchtigkeit), sondern auch auf das Innere (Neutronung, Ausbesserung und Ergänzung der Stuckaturen, Renovierung der Beichtstühle, der Altäre usw.).

Die Restaurierung der Altargemälde und Fresken besorgte Galeriekonservator Andr. Mayer in Augsburg, die übrigen Kunstarbeiten wurden durch die Firma Port (Baldauff'sche Kunst-

anstalt in Augsburg) ausgeführt. Das Kgl. Generalkonser-  
vatorium in München führte die Ueberwachung. Die beträcht-  
lichen Kosten (bei 8000 Mk.) erhielten ihre Deckung durch frei-  
willige Beiträge, dann aber auch durch Mittel der Kirchen-  
stiftung. Auch neue Kreuzwegbilder wurden beschafft (Stifterin  
Maria Gastl).

Und so präsentiert sich Winkl durch seine liebliche Lage,  
durch seine Vergangenheit, durch das den Apostelfürsten geweihte  
interessante Kirchlein, durch den altertümlichen, von dem jetzi-  
gen Pfründeinhaber sehr hübsch eingerichteten Pfarrhof wirklich  
als ein „schmucker Winkl“.

## Zur Schulgeschichte des Bezirkes.

(Von M. Schreitmüller, 1. Pfarrer und Distriktschulinspektor in Brittriching.)

### Brittriching.

(Schluß.)

Durch Regierungs-Entschließung vom 12. Januar 1891  
wurde der sogenannte Kulturhof, der eine halbe Stunde von  
Brittriching entfernt liegt, aus dem Schulsprenkel Brittriching  
ausgeschult und dem neuerrichteten Schulsprenkel Unterbergen  
zugeweiht. — Eine Verminderung der Schülerzahl wurde durch  
die Ausschulung dieses Einzelhofes nicht erreicht, vielmehr  
steigerte sich die Zahl der Schulkinder von Jahr zu Jahr.  
1891 betrug sie 182, 1904 besuchten nicht weniger als 190  
Schüler die Werktagsschule. Für solche Zahlen waren weder  
die vorhandenen zwei Lehrstellen noch die zwei Schulzimmer  
ausreichend. Zudem litt das alte Schulhaus unter Feuchtigkeit  
und anderen baulichen Gebrechen. Ein Neubau war unver-  
meidlich. — Nach längeren Verhandlungen faßte die Gemeinde  
am 1. März 1908 den Beschluß, ein neues Schulhaus herzu-  
stellen. Als Bauplatz wurde Pl. Nr. 240 mit 1,05 Tagwerk  
von Silvestr Tausch und Pl. Nr. 241 mit 63 Dezimal von Felix  
Schmelcher erworben. — Herr Distriktsingenieur Kirchner von  
Landsberg entwarf Pläne und Kostenboranschlag. Am 16. Juli  
1909 wurden selbe von der Kgl. Regierung genehmigt. Zur  
Kostendeckung wurden vom Rauffeisenverein 14000 Mk. und  
von der Bayer. Landwirtschaftsbank 65500 Mk. Annuitäten-  
kapital aufgenommen. Die Ausführung der Bauarbeiten wurde  
dem Baumeister Pittrich von Türkenfeld im Oktober über-  
tragen. — Am 19. August 1909 wurde der Bau begonnen und  
am 31. August 1910 vollendet.

Das stattliche Gebäude enthält in dem einen Flügel  
4 hinreichend große und helle Schulzimmer, ein Lehrmittel-  
und ein Gemeindezimmer, in dem anderen Flügel die ge-  
räumigen Wohnungen für das Lehrpersonal.

So war die Schulhausfrage glücklich gelöst, allerdings mit  
einem Aufwand von rund 80000 Mk. Das alte Lehrerwohnhaus

wurde auf dem Wege der Versteigerung von Bürgermeister Probst um 5100 Mk. erworben.

Lehrer Ochsenbauer wartete die Vollendung des Schulhausbaues nicht ab, sondern vertauschte am 16. Juli 1909 den Schul- und Kirchendienst in Brittriching mit dem in Aufkirchen am Starnbergersee. — An seine Stelle trat am 1. Septb. 1909 Michael Urlaub, Lehrer in Oberbergen. Als Hilfslehrer waren unter ihm tätig Ludwig Brenner von Juni 1909 bis Januar 1912 und Ludwig Heppner seit 16. Januar 1912.

Die notwendige 3. Lehrstelle wurde durch Reg. Entschl. vom 27. Dezember 1910 errichtet und ab 1. Mai 1911 mit einer definitiven Volksschullehrerin besetzt. Die erste Inhaberin dieser Stelle war Emilie Bock, Berwieserin in Braunwalchen, bis 1. Januar 1914. Als Nachfolgerin erhielt sie am 1. Februar 1914, als sie nach Feldmoching kam, die Schulberwieserin Sophie Brücklmaier in Aying, B.N. München.

Der Ausbruch des Weltkrieges rief auch die Brittrichinger Lehrer zu den Waffen. Seit Kriegsbeginn steht Hilfslehrer Heppner als Lazarettinspektor im Felde; im September 1914 rückte auch Lehrer Urlaub als Landsturmmann zum Heere ein und dient als Feldwebel im Landsturmbataillon Weilheim dem Vaterlande. Als Aushilfslehrer wurden an seine Stelle berufen der Schullpraktikant Max Bläß, der selbst im Juli 1915 in den Heeresdienst treten mußte, nach ihm der Hilfslehrer Wilhelm Gerstdorfer und, als dieser ebenfalls einrücken mußte, der Berwieser Johann Köllner seit November 1915.

Die Schulabteilung Heppners führte die Aushilfslehrerin Julie Kronsecker vom September 1914 bis September 1915 und von da an die Aushilfslehrerin Josephine Hiller.

Auch das ehemalige Schul- und Mesnerhaus neben dem Eingangstore in den befestigten Friedhof der Filialkirche wurde in den Dienst des Krieges gestellt. — Seit dem Auszug der Schulkinder im Herbst 1910 war es unbewohnt und leer dastand; nur zuweilen bei heftigem Regentwetter bot der untere Schulsaal den Männern der Gemeinde Unterkunft, wenn der Bürgermeister am Sonntag nach der Kirche ihnen die verschiedenartigen Verordnungen einer hohen Obrigkeit zur Kenntnis zu bringen hatte. Im Sommer 1915 aber mußten französische Kriegsgefangene, die zur Mitarbeit in der Landwirtschaft hieher befohlen waren, in den ehemaligen Schulhöfen ihr Quartier aufschlagen. Nach ihrem unfreiwilligen Abzuge im Frühjahr 1917 zogen Russen ein und warten hier auf das Ende des Krieges mit der gleichen Sehnsucht, mit der einst hier die Brittrichinger Schuljugend auf das Ende ihrer Schulzeit gewartet haben mag.

## Die Pfarrerherren in Denklingen.

Der älteste Name des Ortes „Denchilingen“ deutet auf die bayerische Einwanderungszeit (6. Jahrhundert) und birgt in sich einen Personennamen (Danchilo), der wahrscheinlich wieder aus zwei anderen zusammengesetzt ist. Er bezeichnet also den Ort, an dem sich ein Häuptling der Eingewanderten, der den angegebenen Namen führte, niederließ. — Sicher aber ist Denklingen noch älteren Ursprungs, lag doch die Römerstadt *Abodiacum* (das heutige Epsfach) in seiner Nähe und führte von Helmshofen aus dahin eine Straße über Denklingen.

Bis zur Säkularisation (1802) hatten die Bischöfe von Augsburg das Präsentationsrecht auf die Pfarrei, deren erste Hauptkirche wohl die etwas südwestlich, zwischen Denklingen und Dienhausen gelegene uralte Feldkapelle St. Stephan gewesen sein dürfte. Jetzt ruht dasselbe bei der Krone Bayern.

- Von den Pfarrerherren Denklingens fand ich
- 1524 einen Leonhard Spöttl; um
  - 1540 einen Herrn Jakob und dessen Nachfolger Herrn Michel; dann um
  - 1550 einen Chunrad Probst, der sich 1554 der Fürsprache der verwitweten Herzogin Jakobea von Bayern bei Kardinal Otho von Waldburg, Bischof von Augsburg, zu erfreuen hatte.
  - 1589 starb Konrad Staiger, Pfarrer in Denklingen. Sein Nachfolger war Georg Bock, dem sich um ein Johann Kochner anschloß. Seit dem Beginn des 17. Jahrhunderts erscheinen in ununterbrochener Reihenfolge:
  - 1603—07 Mag. Johann Abilis (= Baumeister).
  - 1607—21 Johann Engelschalk.
  - 1621—25 Thomas Einslin. Kam als Pfarrer nach Rinsau.
  - 1625—34 Georg Saminit. War vorher Kaplan in Markt Oberdorf. \*)
  - 1634—35 Johann Haid. Kam als Pfarrer nach Brugg, einer Pfarrei der Abtei Füssen.

---

\*) Fürst führt in seinem Büchlein „Das Fuchstal“ auf S. 63 noch zwei weitere Pfarrerherren Denklingens an, Wilhelm Kammerer und Simon Sperl, doch ohne jede Bemerkung, ja sogar ohne irgend eine Datumangabe. Mir sind die beiden Genannten nirgends untergekommen. — Der dort ebenfalls ohne Datum vermerkte „Georg Saminit“ dürfte sicher mit dem 1620—1634 aufgezählten Georg Saminit identisch sein. Andere Unrichtigkeiten werden sich bei einem Vergleiche mit obigem, genau nach besten Quellen hergestellten Verzeichnisse leicht herausfinden lassen. (S. auch Fußnote 1, S. 49.)

- 1635—37 Vakatur. Die Pfarrei durch den Pfarrer Nikolaus Sutor in Msch versehen, der dann
- 1637—38 die Pfarrei wirklich innehatte.
- 1638—48 Gallus Lederle.
- 1648—49 Vakatur.
- 1649—54 Nikolaus Sutor. Vorher Pfarrer in Ruhpolding (früher schon in Msch und hier), der 1654 als Pfarrer nach Waal kam.
- 1654—56 Hans Jakob Binz. Vorher Pfarrer in Rudrazhofen.
- 1656—59 N. Binz, ein Bruder desselben, der 1659 Pfarrer in Heimertingen wurde.
- 1659—60 Lic. theol. Johann Göpfried, von Mindelheim gebürtig.
- 1660—68 Mag. Elias Loth, von Weilheim zu Hause. 1668 großer Brand, dem auch die Kirche und der Pfarrhof zum Opfer fielen (s. Gesch. Bl. 1917 S. 14).
- 1668—1713 Tobias Selber. Von 1700—1713 auch Dekan. Starb hochbetagt dahier am 18. Dgbr. 1719.  
1681 wurde die St. Leonhardskapelle erbaut (Stifter: Leonhard Schorer). 1738 erfuhr selbe eine wesentliche Erweiterung und 1884 wurde sie mit freiwilligen Spenden im Betrage von mehr als 2300 Mk. restauriert.
- 1720—23 Ignaz Jäger, vorher Pfarrer in Mittelberg. Tauschte mit
- 1723—51 Joh. Michael Magg, vorher Pfarrer in Westendorf, B. A. Kaufbeuren.
- 1751—54 Johann Rögl, vorher Repetitor im Seminare zu Pfaffenhausen.
- 1754—60 Franz K. Mahr, vorher Pfarrer in Oberfinning.
- 1760—61 Joh. Georg Schnöller.
- 1761—82 Joseph Schmid. Starb dahier am 2. Juli 1782. Am 14. März 1779 brannte der Pfarrhof nieder, für welches Unglück man zu Unrecht den Pfarrer verantwortlich machen wollte. Bei dem Brande gingen nicht nur wertvolle Paramente und Kirchengeräte, sondern auch sämtliche Pfarrbücher zugrunde.
- 1782—90 Joseph Ant. Rempter. Starb dahier am 12. Januar 1790.

- 1790.—96 Joh. Lang. War vorher Pfarrer in Bordenburg-  
Rettenberg und starb dahier am 3. März 1796.  
1765 Vergrößerung der zu beengten Pfarrkirche. Bau-  
meister war gegen den Willen des Pfarrers Franz  
Kleinhaus. Die Stuckadorarbeiten besorgte Ignaz  
Zinsterwalder von Augsburg.  
Am 14. März 1791 großer Brand, dem 10 Häuser  
und 8 Menschenleben zum Opfer fielen. Auch am  
14. Oktober 1795 wütete eine Feuersbrunst, wobei  
5 Personen ihr Leben lassen mußten.
- 1796—1825 Franz. Ant. Wagner, geb. 1748 in Kirrlingen.  
Vorher Pfarrer in Sulzschneid, resignierte und wurde  
Benefiziat in Mindelheim.
- 1825—31 Johann Wendelin Aid, geb. 1778 in Helmishofen.  
Vorher Pfarrer in Oberstorf. Wurde 1832  
Pfarrer in Tegau.
- 1832—37 Georg Wiedemann, geb. 1800 in Mering. Vorher  
Pfarrer in Tiefenbach, trat 1837 aus der Diözese.
- 1838—46 Franz Ant. Graß, geb. 1808 in Stötten. Vorher  
Kuraterpositus bei hl. Kreuz in Rempten, wurde  
1846 Pfarrer in seinem Heimorte Stötten. Be-  
kleidete auch die Dekanswürde.
- 1846—82 Joseph Ducrue, geb. 1810 in Bozen. Vorher  
Stadtkaplan bei St. Moriz in Augsburg. Starb  
dahier am 8. Juli 1882.
- 1882—1909 Joseph Geiger, geb. 1872 in Oberneufnach.  
Vorher Pfarrer in Dehenacker, resignierte 1909 und  
starb dahier am 4. September 1915.
- 1909 Konrad Bucher, geb. 1862 in Kellmünz. Vorher  
Pfarrer in Kirchhaslach.

